Volkswille

ORGAN FUR DAS ARBEITENDE VOLK

MITTEILUNGSBLATT DER FREIEN GEWERKSCHAFTEN UND DER ARBEITER-SPORTVEREINE

Bezugspreis: Durch Boten halbmonatlich 1.20 RM., durch die Post monatlich 2.40 RM., Bestellgeld extra, im voraus zahlbar. Erscheint jeden Werktag vormittags. Preis der Einzelnummer 10 Rpf. Bankkonto: Städtische Sparkasse Gelsenkirchen. Postscheckkonto: 5405 Dortmund. Hauptgeschäftsstelle, Verlag und Schriftleitung: Gelsenkirchen, Ringstraße 33. Fernruf Sammelnummer 25841

Anzeigenpreis im Verbreitungsgebiet 8 Rpf., außerhalb 12 Rpf., für 1 mm Raumhöhe bei 27 mm Breite. Reklamen 1 mm Raumhöhe bei 90 mm Breite 50 Rpf. Kleine Anzeigen 5 Rpf. Inseratenannahme bis 19 Uhr. Bei gerichtlichen Klagen, Zwangsvergleichen und Konkursen erlischt jeder Rabattanspruch. Erfüllungsort und Gerichtsstand ist Gelsenkirchen

Nr. 283 | Gelsenkirchen, Donnerstag, den 4. Dezember 1930 | 12. Jahrgang

Kurzschluß beim VEW.

Unerhörter Finanzskandal

Zwei Generaldirektoren zur Disposition gestellt

Während der größte Teil des deutschen Volkes, zumal im westlichen Industriebezirk, unter den Folgen einer furchtbaren Wirtschaftsdepression leidet, und ihm das dringendste zum Fristen des Daseins ermangelt, wirkt es wie ein Hohn, wenn man von den Anschuldigungen gegen die beiden Generaldirektoren der VEW., Krone und Dr. Fischer, hört. Diese beiden Herren, die ein märchenhaft hohes Einkommen bezogen, sollen 3½ Millionen Mark den Kassen der VEW. entnommen und damit in Kuxen spekuliert haben. Psychologisch ist diese unglaubliche Handlungsweise zweier Menschen kaum zu erklären. Es ist bekannt, daß Generaldirektor Krone und seine Familie Ansprüche stellten, die einen unverhältnismäßig hohen Geldbedarf voraussetzten. Man stelle sich vor, daß sich dieser Mann bei Dortmund ein pompöses Haus für etwa 500 000 Mark bauen ließ. **Die enorm hohe Bausumme hat Herr Krone keineswegs seinem Vermögen, sondern sie sich in Form eines Baukredits in Höhe von ¾ Millionen Mark vom Aufsichtsrat der VEW. bewilligen lassen!**

Im übrigen wird zu der Angelegenheit berichtet:

Schon seit mehreren Wochen verlauten in informierten Kreisen Gerüchte über schwere Unstimmigkeiten innerhalb des Aufsichtsrates der VEW., die durch die Mißwirtschaft der beiden Generaldirektoren Fischer und Krone verursacht worden seien. Durch riesige Fehlspekulationen der beiden Generaldirektoren und durch unwirtschaftliche Geschäftsführung ergaben sich Verluste, aus denen die außerordentlich schlechte Finanzlage der VEW. resultieren.

Ueber den Umfang der privaten Spekulationsgeschäfte, die die beiden Generaldirektoren mit den Geldern der VEW. ausführten, verlautet von bestunterrichteter Seite, daß es sich um Beträge von nicht weniger als 3½ Millionen Mark handelt, von denen über 2 Millionen Mark auf Generaldirektor Fischer, der Rest auf Generaldirektor Krone entfällt. Hiervon sind als verloren zu betrachten insgesamt 1,2 Millionen Mark, und zwar durch die Geschäfte des Generaldirektors Krone 200 000 Mark und durch die des Generaldirektors Fischer 1 Million Mark. Die Verluste ergeben sich aus verfehlten Kuxenspekulationen. Diese Geschäfte wurden zum Teil auf eigenen Namen, zum Teil für Rechnung der VEW. durch eine Berliner Bank dritten Ranges ausgeführt.

In Aufsichtsratskreisen werden schwere Vorwürfe gegen Oberbürgermeister Dr. Eichhoff-Dortmund erhoben, der in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Aufsichtsrates in fahrlässiger Weise durch persönliche Schuld und vor allem durch gewisse Eigenmächtigkeiten seine Pflichten vernachlässigt habe. Zurzeit unterliegen die Verhältnisse einer eingehenden Prüfung durch die beteiligten Banken unter Leitung des Dortmunder Direktors der Deutschen Bank.

Die Folge der Mißwirtschaft

bei den VEW. ist der jetzt nicht mehr zu umgehende Zusammenschluß mit dem Rheinisch-Westfälischen Elektrizitätswerk, zumal jetzt mit der Kündigung der kurzfristigen Kredite, die die VEW. bei verschiedenen Banken aufgenommen haben, zu rechnen ist. Für die Stadt Dortmund werden sich bei einer Verschmelzung der VEW. mit dem RWE. zweifelsohne sehr üble Folgen ergeben. Die VEW. unterhalten vier Elektrizitätswerke und zwar zwei in Dortmund, das Gersteinwerk bei Hamm und das Gemeinschaftswerk in Hattingen. Im Falle einer Fusion mit dem RWE. ist nach aller Voraussicht nicht nur die Stillegung der beiden schlecht ausgebauten veralteten Dortmunder Werke, sondern auch die Stillegung der unrentablen Zechen, die zum größten Teil im Dortmunder Revier liegen, zu erwarten. Hierzu kommt, daß der große Aktienbesitz der Stadt Dortmund an den VEW. entwertet wird, da die Zusammenlegung schwerlich

Nach neueren Informationen von sachverständiger Seite ist es richtig, daß die Regelung der Anstellungsverhältnisse dem Aufsichtsratsvorsitzenden vorbehalten wurde.

Die sozialdemokratischen Vertreter im Aufsichtsrat haben stets diese Regelung bekämpft und z. B. anläßlich der letzten Umstellung der VEW. erneut den Antrag gestellt, daß der Aufsichtsrat selbst die Regelung vorzunehmen hat. Dieser Antrag ist abgelehnt worden.

Es erfolgte nur insofern eine Aenderung, als jetzt nicht mehr der Aufsichtsratsvorsitzende allein, sondern das Präsidium des Aufsichtsrates die diesbezüglichen Rechte ausübt. Es ist weiter richtig, daß beide Generaldirektoren Darlehen für den Bau eines Hauses zu stark verbilligtem Zinsfuß bewilligt erhielten und diese Darlehen in ungewöhnlich großer Höhe genommen haben. Die Summe von 700 000 Mk. trifft im Fall Krone zu, im Fall Fischer liegt sie um etwa 200 000 Mk. niedriger. Nach unserer Kenntnis wird von dem Vorsitzenden des Aufsichtsrates entschieden bestritten, daß die Generaldirektoren in dieser Höhe Darlehen bewilligt erhielten. Die Summe, die ihnen zugestanden worden ist, soll um über die Hälfte niedriger gewesen sein. Ferner ist richtig, daß gegen die Generaldirektoren der Vorwurf erhoben wird, zum großen Teil für die VEW. spekulative Effektenkäufe gemacht zu haben, die dem Zweck des VEW. an sich völlig fremd waren. Inwieweit mit diesen Spekulationen auch persönliche Geschäfte verbunden waren, darüber bestehen Vermutungen. Soweit wir unterrichtet sind, ist aber eine Klärung noch nicht endgültig erfolgt. Die Untersuchung ist noch im Gange. Bezüglich der privaten Konten ist zu bemerken, daß die genannte Summe zeitweise überzogen worden ist. Auch darüber ist unseres Wissens die Untersuchung noch nicht abgeschlossen. In den nächsten Tagen sind über die Regelung der Angelegnheit der beiden Generaldirektoren hinaus entscheidende Beschlüsse zu erwarten. Wir werden dann auf die ganze Angelegenheit noch ausführlich zurückkommen. Für heute kann trotz der noch nicht abgeschlossenen Untersuchung das eine festgestellt werden:

Die beiden Generaldirektoren sind unseres Wissens zunächst zur Disposition gestellt worden. Ihre Verfehlungen sind aber derart, daß nach unserer Auffassung fristlose Entlassung gerechtfertigt ist. Sie haben dem Werk gegenüber treulos gehandelt.

Es wird zu prüfen sein, inwieweit man die Generaldirektoren für den Verlust persönlich haftbar machen muß. Wir erinnern in diesem Zusammenhang nochmals an die scharfen Kämpfe, die die sozialdemokratischen Vertreter anläßlich der letzten Umstellung der VEW. gegen die Generaldirektion führten. Heute zeigt sich, daß das von den sozialdemokratischen Vertretern geäußerte Mißtrauen mehr als berechtigt war.

*

Eine Erklärung des Aufsichtsratsvorsitzenden

Zu den Beschuldigungen gegen die beiden Generaldirektoren der Vereinigten Elektrizitätswerke Westfalen teilt der Aufsichtsratsvorsitzende, Oberbürgermeister Dr. Eichhoff, mit, daß eine gründliche Untersuchung eingeleitet worden ist. Obwohl die Prüfung der von den beiden Generaldirektoren bestrittenen Beschuldigungen noch nicht abgeschlossen ist, wird sich doch der Aufsichtsrat bereits am 5. Dezember mit der Angelegenheit eingehend beschäftigen.

Dietrich zu den Sanierungsplänen

Ruhiger Verlauf der ersten Reichstagssitzung

Berlin, 3. Dezember. (Eig. Drahtbericht.)

Es sah an diesem Mittwoch rund um den Reichstag gefährlich aus. Aber es war alles nur halb so schlimm. Der erste Tag des zweiten Sitzungsabschnittes dieses Krisenreichstages verlief drinnen und draußen ohne jede Aufregung. Im Sitzungssaal ging es ruhig und sachlich, beinahe langweilig zu. Vor dem Gebäude sahen Trupps der Schutzpolizei streng auf die Innehaltung der Bannmeile. Man wollte alle Versuche der Nazis, sich wieder im Fenstereinschmeißen zu üben, in den Anfängen unterbinden. Die Demonstration der Polizei Severings wirkte auf die Nazis sehr beruhigend. Sie benahmen sich vor dem Hause und im Hause recht artig. Ihre Bonzen waren nicht in Uniform erschienen, sondern in eleganten Zivilanzügen. Die Oberbonzen Strasser und andere an der Spitze waren in ihren schnittigen Privatautos vorgefahren. Die Führung der Fraktion hatte wieder der thüringische Minister des Innern, Dr. Frick, dessen 20 000 Mark Jahresgehalt ihm erlauben, das Kommen des Dritten Reiches in Geduld abzuwarten. Die Tribünen des Hauses waren dicht gefüllt. Aber weder die Studenten noch die Modedamen, die gekommen waren, um die Nazi-Abgeordneten als wilde Männer auftreten zu sehen, kamen auf ihre Kosten. Es war eine regelrechte normale parlamentarische Arbeitssitzung.

Die Kommunisten eröffneten die Sitzung mit einem freilich nicht ernst gemeinten Vorstoß gegen die Abriegelung des Reichstagsgebäudes durch die Schutzpolizei. Sie brachten einen Antrag ein, der die sofortige Zurückziehung der Schupo verlangte. Da gegen die sofortige Beratung dieses Antrages Einspruch erhoben wurde, konnte er nicht verhandelt werden. Die Nazis waren sehr verdutzt, daß die Kommunisten so flink eine demagogische Offensive gegen die Polizei einleiteten. Noch ehe die Nazis sich zum Worte melden konnten, war der kleine Zwischenakt vorüber.

Anschließend verlas der Reichsfinanzminister Dr. Dietrich seine Rede über die Sanierungspläne der Reichsregierung. Der Minister, der der freien Rede sehr temperamentvoll mächtig ist, hielt sich diesmal an sein Manuskript, und das ganze Haus hörte ihm aufmerksam, beinahe ohne Zwischenrufe zu. Nur der Kommunist Torgler versuchte ab und zu durch längere Zwischenbemerkungen den Vortrag des Reichsfinanzministers zu beleben. Es glückte ihm aber nicht. Nur als Torgler die Oberbürgermeistergehälter rügte, sah Dietrich von seinem Manuskript auf und erklärte, daß Torgler recht habe. Die Nazis nahmen die Rede ohne Widerspruch auf. Man sah ordentlich, wie die meisten von ihnen staunten, welche finanziellen und technischen Vielseitigkeiten der Reichshaushalt bietet.

Mit starkem Nachdruck wies der Minister im Verlaufe seiner Ausführungen darauf hin, daß von den 10½ Milliarden des Reichshaushaltes nicht weniger als 8 Milliarden zwangsläufig sind, nämlich die Ueberweisungen an die Länder und Gemeinden mit rund 3 Milliarden, die inneren und äußeren Kriegslasten mit rund 4 Milliarden und die Verzinsung und Tilgung der Reichsschulden mit nahezu 1 Milliarde Mark. Als besonders unpopulär bezeichnete der Finanzminister Dietrich die Gehaltssenkung bei den Beamten. Man habe sich aber bei der Neuregelung des Besoldungswesens 1927 in der Leistungsfähigkeit Deutschlands getäuscht. Zu berücksichtigen sei, daß der Lebenshaltungsindex seit 1928 immerhin von 152,3 Prozent des Vorkriegssatzes auf 143,5 Prozent gesunken sei. Als zukünftige Ersparnismöglichkeiten nannte der Minister in erster Linie Verwaltungsersparnisse beim Finanzministerium, beim Arbeitsministerium, vor allem ferner die Steuervereinfachung. Hinsichtlich der Kapitalflucht setzt der Finanzminister große Hoffnung auf die eidesstattliche Versicherung solcher Steuerzahler, die im Verdachte stehen, Geld ins Ausland verschoben zu haben. Kassenschwierigkeiten für das Reich sind nach der Auffassung des Ministers in diesem Winter nicht zu befürchten. Der Etat werde ausgeglichen werden und die Gefahrenmomente seien beseitigt. Der Reichsfinanzminister bedauerte schließlich, daß zu einer Notverordnung gegriffen werden mußte, aber die Verhältnisse hätten dazu gezwungen. Am Schluß seiner Ausführungen rief die Mitte Bravo, das übrige Haus verharrte in Schweigen. In der Donnerstagssitzung wird sowohl über die alte wie über die neue Notverordnung und über die Haushaltspläne von 1930 und 1931 gesprochen werden. Als Redner der Sozialdemokratie ist der Abgeordnete Keil vorgesehen.

Zäsarenwahn

Ein Volk lebt in Not. Millionen sind ohne Arbeit und immer neue Hunderttausende drohen in die Arbeitslosigkeit hinausgeschleudert zu werden, wenn nicht der Staat die Kraft aufbringt, in das Getriebe der Wirtschaft einzugreifen und dem gewissenlosen Treiben einer kapitalistischen Oberschicht Einhalt zu gebieten.

Gewissenloses Treiben! Oder hat es mit Gewissenhaftigkeit etwas zu tun, wenn die Generaldirektoren des VEW. ohne irgend welche Bedenken Millionen verspekulieren? Gewiß, man will untersuchen, ob sie das zum eigenen Nutzen oder im Interesse des Werkes getan haben. Aber was wird dadurch an den Tatsachen geändert! Die Herren haben spekuliert, und sie haben so ungeschickt spekuliert, daß sie Millionen verloren haben und schon allein dadurch ihre ganze kaufmännische Unfähigkeit gezeigt haben.

Gewissenlos und unfähig! Das genügt, um den Ruf unseres Sachverständigen nach der fristlosen Entlassung der Generaldirektoren zu rechtfertigen. Aber alle anderen Begleitumstände dieses Falles zwingen noch mehr dazu. In der Zeit der Not aller schaffenden Menschen richtet sich Krone ein Haus ein, das in Summa 700 000—750 000 Mark kostet, und märchenhafte Erzählungen gehen durchs Volk über prunkhafte Ausstattung aller Räume von der Autogarage bis zum Baderaum. Da eifert Herr Fischer seinem erhabenen Vorbild nach, und während die Generaldirektoren in Saus und Braus leben, suchen die Aermsten der Armen die letzten Pfennige zusammen, um die Stromrechnung zu bezahlen.

Kontraste, wahrhaftig, Kontraste, die aufreizend wirken! Und niemand kann den Generaldirektoren dazwischenreden. Kein Aufsichtsrat hat die Macht, sich über Gehälter und Tantiemen und all das unverantwortliche Treiben der Krone und Fischer Gewißheit zu verschaffen, weil die überwältigende Mehrheit der bürgerlichen Vertreter des Aufsichtsrats das nicht will. Ein Aufsichtsrat, den seine erdrückende bürgerliche Mehrheit selbst zur Passivität in den Grundfragen des Betriebes verurteilt, indem sie den Vorsitzenden trotz aller Warnungen der sozialdemokratischen Minderheit zum allein Verantwortlichen macht!

Wahrhaftig, es war kein Wunder, daß Männer von der Qualität der Krone und Fischer soviel „Souveränität" gründlich zu Kopf stieg und 700 000 Mark-Villa und Millionen-Verluste automatisch folgten!

Sozialdemokraten und Notverordnung

Berlin, 3. Dez. (Eig. Drahtber.) Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion nahm nach Schluß der Plenarsitzung Berichte ihrer Vertreter über den Verlauf ihrer Verhandlungen mit der Regierung entgegen. Eine Entscheidung über ihre Stellungnahme fällte die Fraktion noch nicht. Es wurden lediglich die Gründe erörtert, die für oder gegen die Ablehnung der Anträge auf Aufhebung der Notverordnung sprechen. Die Ueberweisung der Notverordnung an den Haushaltsausschuß dürfte sich als unzweckmäßig erweisen, weil sie bereits die mit der Sozialdemokratie vereinbarten Verbesserungen in der Krankenversicherung, Arbeitslosenversicherung und bei der Bürgerabgabe enthält. Sollte der Reichstag die Aufhebung der Notverordnung ablehnen, so wird die sozialdemokratische Fraktion für die notwendigen Verbesserungen bei den einzelnen Vorlagen auf dem Wege der Initiativgesetzgebung kämpfen. Die Fraktion wird also in genau formulierten Anträgen diejenigen Forderungen stellen, die das Interesse der arbeitenden Klasse bei der Lösung des Finanzproblems erfordert. Dem Reichstag wird damit Gelegenheit gegeben, das auf dem Wege der verantwortlichen Gesetzgebung zu tun, was nach Auffassung der Sozialdemokratie zum Schutze der sozialen Interessen der werktätigen Massen und zur Ueberwindung der Finanz- und Wirtschaftskrise geschehen muß.

Samstag Entscheidungstag

Berlin, 3. Dez. (Drahtmeldung.) Für die Reichstagsverhandlungen über die Notverordnungen sollen drei Rednerreihen gebildet werden, sodaß jede Partei mit drei Rednern zu Worte kommen wird, die Redezeit also für jede Partei drei Stunden betragen wird. Auf diese Weise besteht die Hoffnung, daß die große allgemeine Aussprache am Sonnabend zu Ende geführt werden kann; es soll jedenfalls dieses Ziel nach Möglichkeit erreicht werden, damit schon am Sonnabend die großen Entscheidungen fallen können.

Die Staatspartei Fraktionsstärke

Berlin, 3. Dezember. (Drahtmeldung.) Der in Schlesien für die Deutsche Bauernpartei gewählte Abgeordnete Hillebrand hat sich als Hospitant der Reichstagsfraktion der Deutschen Staatspartei angeschlossen, obwohl er in der Deutschen Bauernpartei bleibt. Im Aeltestenrat des Reichstages wurde daher die Gruppe der Deutschen Staatspartei, die nunmehr mit Hillebrand 15 Mitglieder zählt, als volle Fraktion anerkannt. Ueber die Umbesetzung der Ausschüsse des Reichstages, in denen die Staatspartei als Fraktion künftig vertreten sein muß, will der Aeltestenrat in seiner nächsten Sitzung Beschluß fassen. Grundsätzlich wurde die sofortige Umbesetzung der Ausschüsse bereits heute beschlossen.

Dr. Bredt bleibt nicht im Amt. Wie das Nachrichtenbüro des VDZ hört, hält Reichsjustizminister Dr. Bredt an seinem Entschluß zu demissionieren, fest. Er hat sich auch bereits von seinen Beamten verabschiedet.

Die Neuregelung der Bürgersteuer

Beachtenswerte Verbesserungen

Die neue Notverordnung des Reichspräsidenten enthält auch eine Neuregelung der Bürgersteuer. Allerdings bildet die Bürgersteuer auch in ihrer neuen Gestalt einen Fremdkörper im deutschen Steuersystem, aber die Aenderungen stellen trotzdem beachtenswerte Verbesserungen gegenüber dem bisherigen Zustand dar.

In ihrer ursprünglichen Gestalt — nach der Notverordnung vom 16. Juli — war die Bürgersteuer nichts weiter als eine rohe und brutale Kopfsteuer. Alle Wahlberechtigten sollten denselben Steuersatz von 6 Mark entrichten, ohne Rücksicht darauf, wie hoch ihr Einkommen ist. Der Millionär sollte nicht mehr zahlen als der Arbeiter und nur für die Aermsten der Armen, die Einkommen unter 1200 Mark, war ein ermäßigter Steuersatz von 3 Mark vorgesehen. Jede andere Staffelung aber war ausdrücklich ausgeschlossen.

Nachdem der Reichstag diese Notverordnung aufgehoben, die Regierung den Reichstag aufgelöst und der Reichspräsident seine zweite Notverordnung erlassen hatte, erhielt die Bürgersteuer schon ein etwas anderes Gesicht. Mit Rücksicht



Die Krise im Bayrischen Bauernbund

Reichstagsabgeordneter Eisenberger, der den Vorsitz des bayerischen Bauernbundes niederlegte.

auf die Angriffe der Sozialdemokratie und auf die bevorstehenden Wahlen machte die Regierung

ein wichtiges Zugeständnis:

Statt des Einheitssatzes von 6 Mark wurde eine Staffelung eingeführt, obgleich besonders die Deutsche Volkspartei bis dahin jede Staffelung mit aller Entschiedenheit abgelehnt hatte. Aber diese Staffelung war völlig ungenügend. Der ungelernte Arbeiter mit dem kümmerlichen Einkommen von 1200 Mark mußte ebenso 6 Mark Kopfsteuer entrichten wie der hochbezahlte Angestellte mit einem Gehalt von 8000 Mark. Bei einem Einkommen von z. B. 8100 Mark waren ebenso 12 Mark zu entrichten, wie bei einem Einkommen von 25 000 Mark. Bei den Rieseneinkommen bis zu 100 000 Mark betrug die Kopfsteuer nur 100 Mark, bis zu 500 000 Mark nur 500 Mark und über 500 000 Mark nur 1000 Mark.

Vor allem aber waren die Freibestimmungen ein Hohn auf jede steuerliche Gerechtigkeit. Von der Bürgersteuer waren nur befreit diejenigen Krisenunterstützten, die seit dem 10. September Krisenunterstützung bezogen, und die Fürsorgeempfänger, die seit dem 10. Oktober von der Wohlfahrtspflege unterstützt wurden. Wer also auch nur einen Tag später in die Krisenunterstützung oder in die Wohlfahrtspflege gekommen war, wurde ohne Gnade der Steuerpflicht unterworfen, gleichgültig ob er überhaupt noch das Nötige zum Leben hatte oder nicht. Selbstverständlich sollte auch der Arbeitslose zahlen, der noch das Glück hatte, von der Arbeitslosenversicherung unterstützt zu werden.

Zahlen sollten selbst auch alle diejenigen, die überhaupt kein Einkommen haben, aber aus irgendeinem Grunde keine öffentliche Unterstützung beziehen. Steuerpflichtig war also z. B. der Invalidenrentner mit seinen 30 M. Monatsrente, ebenso der Unfallrentner, der Rentner der Angestelltenversicherung und der Kriegsbeschädigte. Zahlen sollten ebenso die mittellosen Eltern, die von ihren Kindern unterhalten werden, zahlen sollte die Schwester, die von der Unterstützung ihres Bruders lebte. Zahlen sollte aber auch der in der Ausbildung begriffene Sohn oder die Tochter, wenn sie über 20 Jahre alt sind. Und zahlen sollten schließlich sogar die Soldaten. Obgleich sie kein Wahlrecht haben, sollten sie doch eine Steuer entrichten, deren Hauptzweck die Erziehung der Wahlberechtigten zur Verantwortlichkeit sein sollte!

Gegenüber diesem Zustand bringt die neue Notverordnung wesentliche Verbesserungen, einmal bei der Staffelung und zweitens bei den Freibestimmungen. Nach der

neuen Staffelung

haben zu zahlen:

Die Einkommen bis	1 200 Mark	3 Mark
Die Einkommen von	1 200— 4 500 Mark	6 Mark
Die Einkommen von	4 500— 6 000 Mark	9 Mark
Die Einkommen von	6 000— 8 000 Mark	12 Mark
Die Einkommen von	8 000—12 000 Mark	18 Mark
Die Einkommen von	12 000—16 000 Mark	24 Mark
Die Einkommen von	16 000—20 000 Mark	30 Mark
Die Einkommen von	20 000—25 000 Mark	50 Mark

Die Einkommen bis zu 50 000 zahlen 75 Mark, bis zu 75 000 Mark 150 Mark, bis zu 100 000 Mark 300 Mark, bis zu 250 000 Mark 500 Mark, bis zu 500 000 Mark 1000 Mark und über 500 000 Mark 2000 Mark. Die Steuersätze sind also bei den höheren Einkommen zum Teil mehr als verdoppelt und bei den Einkommengruppen von 20 000 bis 25 000 Mark sogar mehr als verviersacht. Insbesondere sind bei den Einkommen zwischen 1200 und 8000 Mark zwei Stufen eingeschoben worden.

Noch wichtiger sind die Abänderungen, die die neue Notverordnung bei den

Freibestimmungen

der Bürgersteuer bringt. Nach der neuen Fassung sind nunmehr nur die Personen steuerpflichtig, die auf eigene Rechnung leben. Steuerfrei sind also jetzt die Eltern, die von ihren Kindern unterhalten werden, die Kinder, die noch von der Unterstützung der Eltern leben, die Schwester, die dem Bruder die Wirtschaft führt usw. Steuerfrei sind ferner auch alle Arbeitslosen, gleichgültig, ob sie Arbeitslosenunterstützung, Krisenunterstützung oder Wohlfahrtsunterstützung beziehen, gleichgültig auch, wie lange sie schon arbeitslos sind. Es kommt nur darauf an, daß sie an den beiden Zahlungstagen, also am 10. Januar und am 10. März, von einer der drei Unterstützungseinrichtungen Unterstützung beziehen.

Von der Bürgersteuer befreit werden ferner alle Sozialrentner, deren gesamtes Einkommen 900 Mark jährlich nicht überschreitet. Damit wird die große Masse der Invalidenrentner, der Knappschafts-, Angestellten- und Unfallrentner aus der Bürgersteuer herausgenommen. Steuerfrei sind weiter alle Rentenempfänger der öffentlichen Fürsorge, insbesondere die Kleinrentner. Steuerfrei sind nunmehr auch alle die Kriegsbeschädigten, die Zusatzrente erhalten. Steuerfrei sind schließlich alle Personen, die vom Wahlrecht ausgeschlossen sind oder für die das Wahlrecht ruht, also vor allem die Soldaten.

Mit dieser Neuregelung sind die schlimmsten Härten beseitigt, die die Bürgersteuer bisher aufwies und zugleich wichtige Zugeständnisse an die sozialdemokratischen Forderungen gemacht. Die Sozialdemokratie hat von Anfang die völlige Aufhebung der Bürgersteuer verlangt und diese Forderung in den Verhandlungen mit den anderen Parteien und mit der Regierung immer von neuem erhoben. Wenn sie schließlich mit diesem Verlangen nicht durchgedrungen ist, so liegt das nicht an ihr, sondern einzig und allein an den Mehrheitsverhältnissen im Reichstag und nicht zuletzt an dem Widerstand des Reichsrats.

Im Reichstag ist allerdings zusammen mit den Nationalsozialisten und Kommunisten eine Mehrheit für die Aufhebung der Bürgersteuer vorhanden. Allein mit dieser Mehrheit kann man nur einen Beschluß fassen, der auf dem Papier steht. Länder und Gemeinden wollen auf diese Steuerquelle nicht verzichten. Insbesondere der Reichsrat hält die Bürgersteuer als Einnahmequelle für die Gemeinden für unentbehrlich und würde daher gegen jeden Beschluß des Reichstages, der die Bürgersteuer aufhebt, ohne den Gemeinden dafür einen Ersatz zu beschaffen, Einspruch einlegen. Dieser Einsp könnte dann vom Reichstag nur überwunden werden, wenn sich eine Zweidrittelmehrheit für die Aufhebung der Bürgersteuer findet. Diese Zweidrittelmehrheit ist aber auch zusammen mit allen radikalen Gruppen nicht vorhanden. Sollte daher die Bürgersteuer nicht unverändert aufrechterhalten bleiben, so gab es nur die Möglichkeit, sie jetzt zu verbessern und in Zukunft den Kampf um ihre völlige Beseitigung mit mehr Aussicht auf Erfolg weiter zu führen.

Nazi-Sturmabteilung

Polizeilich ausgehoben

Breslau, 3. Dez. (Drahtmeldung.) Nach einer amtlichen Mitteilung der Polizei wurden in der Nacht zum 3. Dezember in Jeschkowitz, Landkreis Breslau, etwa 150 Mitglieder der nationalsozialistischen Sturmabteilung, darunter auch Sanitäter, uniformiert, feldmarschmäßig ausgerüstet und bewaffnet, festgestellt. Sie waren im Schloß des Gutshofes des Rittergutspächters von Oelffen untergebracht, wo die Unterkunft in Sälen vorbereitet war. Ein noch in der Nacht hinzukommendes Schutzpolizeikommando stellte eine Menge Waffen, darunter scharf geladene Karabiner, Pistolen, Handgranaten, Munition und Schußwaffen aller Art fest. Eine zahlenmäßige Feststellung war bisher nicht möglich, da die noch in der Nacht weiter angestellten Ermittlungen noch fortdauern. Die vorläufig festgenommenen Nationalsozialisten wurden in den frühen Morgenstunden durch Lastkraftwagen der Schutzpolizei dem Polizeipräsidium zugeführt, wo die weiteren Vernehmungen stattfinden. Die Festgenommenen werden noch heute dem Gericht zugeführt.

Zusammenstöße in Leipzig

Leipzig, 3. Dez. (Drahtmeldung.) Zu schweren Zusammenstößen zwischen Kommunisten und Polizei, bei denen acht Personen verletzt wurden, kam es heute in den späteren Nachmittagsstunden in der Leipziger Innenstadt bei einer Demonstration, zu dem die kommunistische Partei aufgerufen hatte. Die Teilnehmer zweier Versammlungen trafen sich gegen 6 Uhr auf dem Schloßplatz in der Nähe des Reichsgerichtes und wurden dort von einem Redner aufgefordert, in geschlossenem Zuge zum Rathaus zu marschieren. Auf dem Wege dorthin traten den Demonstranten Polizeimannschaften entgegen, die die Massen auseinander zu treiben suchten. Dabei kam es zu schweren Zusammenstößen, in deren Verlauf die Polizei von der Schußwaffe Gebrauch machte. Es gab nach den bisher vorliegenden Nachrichten acht Verletzte, von denen sieben Aufnahme im Krankenhaus gefunden haben. Es gelang der Polizei, die Menge auseinander zu treiben.

Leipzig, 3. Dez. (Drahtmeldung.) Wie der amtliche Polizeibericht zu den heutigen Zusammenstößen zwischen Kommunisten und Polizei, über die bereits berichtet wurde, meldet, sind im ganzen neun Personen verletzt worden. Von diesen ist eine im Krankenhaus gestorben. Alle übrigen befinden sich noch im Krankenhaus

Nr. 283. 12. Jhrg. Zweites Blatt.

Volkswille

Gelsenkirchen, Donnerstag, den 4. Dezember 1930.

STADT GELSENKIRCHEN

Zum Bluidrama in der Neus'raße

Die vorgenommene Obduktion der Leiche des am Samstag früh getöteten Schlossers Mülhan hat ergeben, daß der Tod infolge eines tiefen Messerstiches in den Unterleib eingetreten ist. Für die besondere Grausamkeit, mit der dieser Stich ausgeführt worden ist, zeugt die Tatsache, daß hierbei das Messer gedreht worden ist und so zwei Schnittkanäle entstanden sind! Am Mittwoch, gegen 11 Uhr, veranstaltete die Kriminalpolizei am Tatort in der Neustraße einen Lokaltermin, bei dem auch Zimmermann vorgeführt wurde. Der ganze tieftraurige Vorgang wurde hierbei noch einmal rekonstruiert und die erforderlichen fotografischen Aufnahmen gemacht. Eine mehr als tausendköpfige Volksmenge hatte sich angesammelt. Der Tatort war polizeilich abgesperrt. Zimmermann benahm sich bei dem Vorgang sehr zynisch und zeigte keine Spur von Reue. Für ihn war die Angelegenheit auch nichts Neues, denn vor mehr als acht Jahren hat er auf gleiche Weise einen Menschen getötet. Die Kriminalpolizei hat eine große Anzahl von Personen zur Sache vernommen, und dabei wurde Z. als ein äußerst roher und gewalttätiger Mensch geschildert, der noch in letzter Zeit verschiedene Personen mit Totstechen bedroht hat. Z. wird heute vormittag dem Amtsgericht zugeführt.

S'raßenneubau im S'adtzentrum

Seit einigen Wochen wird auf einem Teil des Geländes zwischen der Hindenburg- und der Reckestraße emsig gearbeitet. Eine neue Straße ist hier im Entstehen. Die Bordsteine sind zum größten Teil schon gelegt; auch der Fahrdamm bedarf nur noch der obersten, festen Schicht. Lediglich zur Ebnung der Bürgersteige sind noch größere Erdbewegungsarbeiten erforderlich, die aber auch schon in absehbarer Zeit zum Abschluß gebracht sein werden. Ein besonderes Hindernis ist ein Steinpfeiler der elektrischen Stromleitung, der mitten auf dem Fahrdamm steht. Die neue Straße, die die Hindenburgstraße mit der Reckestraße verbinden wird und direkt in der sogenannten Glas-Passage ausläuft, dürfte noch in diesem Jahre ihrer Vollendung entgegengehen.

Diebstähle

Einem Lebensmittelhändler an der Viktoriastraße wurden mittelst Nachschlüssels aus dem Keller zwei Kisten Margarine (zirka 30 Pfund), ein Holländer Käse und fünf große Stücke Sohlleder (Marke Stader-Wasch) gestohlen.

Mitteilungen über den Verbleib der Sachen und über den Täter nimmt die Kriminalpolizei, Wildenbruchstraße 11 bis 13, entgegen.

In der Nacht zum 2. dieses Monats sind einem Wirt in der Florastraße aus seinem Schankraum Zigarren, Zigaretten und Schokolade gestohlen worden. Es handelt sich um folgende Zigarrenmarken: Schwarze Diamanten, Bremer Perle, Greif zu und Neue Richtung. An Zigaretten sind folgende Marken gestohlen worden: Ulmenried und Revue. Die Schokolade trägt die Firmenbezeichnung „Schlieper".

Vor Ankauf wird gewarnt.

Mitteilungen, die vertraulich behandelt werden, nimmt die Kriminalpolizei, Wildenbruchstraße 11 bis 13, Zimmer 4 bis 12, entgegen.

Infolge Einführung der Bürgersteuer ist die Zustellung der Steuerkarten 1931 für den Stadtbezirk Gelsenkirchen vor dem 18. Dezember 1930 nicht zu erwarten.

Einer, der es nicht nötig hat. Auf der Hochstraße in Gladbeck wurde am Dienstagnachmittag ein Mann aus Gelsenkirchen angehalten, der die Straßenpassanten durch Bettelei belästigte. Es wurde bei ihm auch ein nicht unerheblicher Geldbetrag, den er zusammengefochten hatte, vorgefunden. Dabei hatte der Mann das Betteln keineswegs nötig, da festgestellt wurde, daß die ihm zustehenden Rentenbeträge hoch genug sind, um ihn vor Not zu schützen.

Schlägerei. Das Ueberfallkommando mußte am Sonntagabend wegen einer Schlägerei nach einer Wirtschaft in der Hohenzollernstraße ausrücken. Ein Einschreiten war nicht mehr erforderlich. Zwei Beteiligte haben leichte Verletzungen davongetragen. Der Täter ist geflüchtet, jedoch erkannt worden. Gegen ihn ist Anzeige erstattet.

STADTTEIL BUER

Schwere Ausschreitungen zweier Wü'eriche

Der am Wetterweg 2 wohnhafte Bergmann August Lenzian lebt seit längerer Zeit mit dem im gleichen Hause wohnenden Bergmann Wilhelm Kerstan in Streit. Am Mittwochnachmittag wollte nun letzterer gemeinsam mit seinem Halbbruder Franz Morawski, Schievenstraße 48 wohnhaft, in die Wohnung des Lenzian eindringen. Da sie die Tür verschlossen fanden, wurde diese mit einem Handbeil eingeschlagen. Dann drangen beide in die Küche des L. ein und schlugen die Kücheneinrichtung sowie das vorhandene Porzellan kurz und klein. Die in der Küche anwesenden Frauen ergriffen entsetzt die Flucht. Der Wohnungsinhaber setzte sich zur Wehr und brachte Kerstan mit einem Beil eine tiefe Kopfwunde bei. Lenzian erlitt vor Aufregung einen schweren Nervenschock. Das Ueberfallkommando stellte die Ruhe wieder her. Lenzian und Kerstan mußten in das Resser Krankenhaus übergeführt werden. Die Kriminalpolizei hat eine Untersuchung der Angelegenheit eingeleitet.

Blu'ige Rauferei

Am Sonntagmorgen gegen 4.45 Uhr wurde der 24jährige Erwerbslose Erich M., Lindenstraße 91 wohnhaft, im Dorfgraben mit blutigen Kopfverletzungen aufgefunden. Der Verletzte wurde sofort ins Marienkrankenhaus transportiert. M., der angetrunken war, soll andere Männer mit einem Taschenmesser bedroht haben. Ob dies aber zutreffend ist, konnte es jetzt noch nicht einwandfrei festgestellt werden. Die Untersuchung der Kriminalpolizei ist im Gange.

Submissionsergebnis

Bei der geringen Bautätigkeit, die augenblicklich hier und in anderen Orten herrscht, ist eine Submission für das Handwerk bzw. für die Bauarbeiter schon beinahe eine Seltenheit geworden. So fand zu Beginn der Woche im Buerschen Rathaus eine Eröffnung der Angebote über die Anstreicherarbeiten am Um- bzw. Erweiterungsbau der katholischen Volksschule an der Röckstraße statt. Bei dieser Gelegenheit waren 35 Angebote von heimischen Unternehmern eingereicht worden.

Während die billigste Offerte mit 4379.05 RM abschloß, betrug die Endsumme des Höchstgebots 11 042,70 RM.

Erwischte Warenhausdiebe. Am Mittwochnachmittag wurden in einem hiesigen Warenhaus zwei Männer beim Diebstahl überrascht. Eine Taschenrevision förderte eine Flasche Kognak, eine Puppe und ein Paar Kamelhaarschuhe zutage. Die Diebe wurden von der Polizei festgenommen.

Diebstahl. Ein Arbeiter L. aus der Bergstraße hatte am 29. vorigen Monats einen Jungen mit einem Schreiben zu einem M. O. in der Eckhofstraße geschickt und dem Jungen zu diesem Zwecke sein Fahrrad mitgegeben. M. O. hatte bei L. als Mieter gewohnt, und da er glaubte, an L. noch Forderungen zu haben, nahm er dem Jungen das Fahrrad ab und verschloß es in seiner Wohnung. Es konnte jedoch beschlagnahmt und sichergestellt werden. O. wird sich nun wegen Diebstahls zu verantworten haben.

Wegen Körperverletzung wurde ein F. M. aus der Beisenstraße zur Anzeige gebracht. Ohne jede Veranlassung überfiel er am 1. dieses Monats, gegen 18.30 Uhr, am Spritzenhaus, hierselbst, einen M. S. aus der Steinmetzstraße, würgte und verprügelte ihn.

Tödlich verunglückt. Auf der Schachtanlage Scholven verunglückte am Montag der Bergarbeiter Wirt aus der Sonnenscheinstraße. Der 25 Jahre alte W. fiel nach Beendigung der Schicht unglücklicherweise in einen Stapelschacht. Der Tod ist um so tragischer, als er der Ernährer seiner Mutter war. Sein Vater wurde während der Besatzungszeit von Belgiern an der Gladbeck-Scholvener Grenze erschossen.

Der Preisabbau auf dem Wochenmarkt

Von der Markthändler-Vereinigung, Gelsenkirchen

Preisabbau! — ein Wort, ein Begriff, um den es heute überall und allerwärts geht. Regierung, Kommunen, Wirtschaft, bei allen wird in endlosen Verhandlungen erwogen, beraten, gefeilscht um Maßnahmen, die für einen allgemeinen Preisabbau erforderlich sind. So sehr aber nun der allerdings wiederum nur teilweise erfolgte Durchbruch, der zur Wirklichkeit gewordene Preisabbau, von den Konsumenten, heute in der Hauptsache Erwerbslose und Wohlfahrtsunterstützungsempfänger, Arbeiter mit ihren geringen Löhnen und vielen Feierschichten, als ein Segen betrachtet wird, so sehr steht der jetzt in Erscheinung tretende Preisabbau anderseits wiederum auf sehr schwachen Füßen. Denn die Stelle, an der der Preisabbau durchgebrochen ist, ist gleichfalls wiederum die, die eigentlich und der Preisentwicklung nach gerechnet als letzte für einen Preisabbau in Frage kommen dürfte. Es ist wiederum der Letzte, den die Hunde beißen, es ist der Kleinhandel, der die Initiative ergriffen hat, ergreifen mußte in Erkenntnis seiner Notwendigkeit im Interesse der kaufschwachen Arbeiterschaft, aber auch aus der eigenen Sorge, aus dem Ringen um seine Existenz heraus.

So ist es, wie es in der letzten Zeit die

Preise auf dem Wochenmarkt

mit aller Deutlichkeit gezeigt haben, in besonderer Weise der Markthandel, der, teils der großen Volksnot Rechnung tragend, teils aber auch selbst von dieser gezwungen, Ernährungs- und Preispolitik auf eigene Faust gemacht hat, der heute mit Preisen aufwartet, die dem Verbraucher einen Einkauf einigermaßen wieder möglich machen. Leider kann aber dieses Opfer der Markthändlerschaft nur ein halbes sein, denn dem Wollen stehen wiederum neue Grenzen entgegen. Wohl hat der freie Wille der Markthändlerschaft, die Erkenntnis der Notwendigkeit eines Preisabbaues im Interesse der Volksernährung und der Zwang, der Trieb zur Selbsterhaltung eine große Bresche in die bisherigen Preise geschlagen, wer aber räumt die weiteren schweren Hindernisse für eine noch radikalere Preisherabsetzung hinweg? Wie kann man die Konsumentenschaft wieder zur Kauflust bringen?

Das heute zur Beliebtheit kommende Schlagwort „Käuferstreik" hat für die 90prozentige Arbeiterstadt Gelsenkirchen nicht die geringste Bedeutung. Was werden wohl die hungernden Gelsenkirchener Kindermagen zu einem Käuferstreik sagen? Zu einem Streik ist der Wille zu seiner Durchführung erste Vorbedingung. Wie kann man also hier in Gelsenkirchen von einem Käuferstreik nur reden, in einen solchen eintreten, ihn auch nur beabsichtigen, wenn der Wille ausgeschaltet ist und dafür das

fehlende Geld zur Enthaltsamkeit im Einkauf

grausam zwingt? Man rede also in Gelsenkirchen noch nicht von einem Käuferstreik, wo einfach nur die Unmöglichkeit zum Kaufen besteht. Und nur eines gibt es im Augenblick als wirksames Gegenmittel: Herunter mit den Preisen bis an die Grenze des möglichen, zeigen, daß man gewillt ist, auch in den Preisen dem deutschen Volke ein Notopfer zu bringen, es von seinen Nahrungssorgen zu entlasten. Und dazu hat der Markthandel seine Hand geboten, hat die Preise für Obst und Gemüse usw. auf ein Niveau herabgesetzt, wie wir es in der Vergangenheit kaum erlebt haben. Gesunde Einsicht hat hier den an sich auch wohl richtigen Weg gewiesen.

Was aber bisher geschehen ist, es genügt längst nicht, um zu einem vollen Erfolge auf diesem Wege zu führen. Vom Erzeuger bis zum Einzelhandel ist ein weiter Weg mit vielen Stationen. Und auf diesem ganzen Wege muß in energischer Weise die Preisreduktion vorgenommen werden, sie darf nicht beim letzten, beim Kleinsten allein hängen bleiben. Alle auf diesem Wege sollen Teil haben an der Beseitigung der Volksnot, an dem Notopfer. Hier gilt es also, noch ein großes Hindernis zu beseitigen, zum tatkräftigen Handeln zu bewegen.

Aber noch weitere Hindernisse gibt es, die einem durchgreifenden Preisabbau auf dem Wochenmarkt entgegenstehen. Die Gelsenkirchener Markthändler haben nämlich Lasten aufzubringen, die in ihrer Höhe in krassem Gegensatz zu dem Verkaufswert ihrer Handelsware stehen. Vor allem sind es

die Marktstandgebühren,

die, von vornherein schon viel zu hoch, sich in der Veränderung der Zeitverhältnisse nachgerade katastrophal auszuwirken beginnen. Ein Rechenexempel mag dazu dienen, die unerhörte Höhe dieser Marktstandgebühren in der richtigen Weise zu beleuchten.

Für den Quadratmeter Marktstand wird in Gelsenkirchen eine Standgebühr von 15 Pfennig erhoben, beim bloßen Sehen gewiß ein geringer Betrag. Nehmen wir nun einmal einen Stand von 4 Meter Länge und der üblichen Breite von 1,5 Meter an, so ergibt sich eine Standfläche von 6 Quadratmeter, für die der Händler eine Standgebühr von 6 mal 15 Pfennig, gleich 90 Pfennig, zu entrichten hat. Außerdem hat der Händler noch 10 bis 20 Pfennig für das Aufstellen seiner Transportkarre oder seines Wagens zu entrichten, die Geschichte kostet ihn also 1 RM bis 1.10 RM. An diesem Stand sollen nun Wurzeln, Wirsing und Weißkohl verkauft werden. Wurzeln kosteten in diesen Tagen 5 Pfennig das Pfund, Wirsing und Kappes 5 bis 10 Pfennig der Kopf. Die Frage lautet nun dahin: Wieviel Pfund Wurzeln, oder und wieviel Köpfe Wirsing und Kappes muß der Händler verkaufen, um das Standgeld herauszuwirtschaften, und wieviel muß er noch weiter verkaufen, um auch einen bescheidenen Verdienst aus seinem Handel zu erzielen? Bei dieser Feststellung darf natürlich der Einkaufswert der Ware, Gewerbe- und Umsatzsteuer, Warenverlust in keiner Weise vernachlässigt werden. Ist dieses Beispiel allein nicht dazu angetan, die unerhörte Höhe der Marktstandgebühren zu erhärten?

Aber noch ein weiteres soll dafür herhalten können. Bisher wurden von einzelnen Markthändlern bis zu 3 RM und mehr täglich erhoben, was für 25 Markttage im Monat einem Monatsbetrage von 75 RM und mehr entspricht. Also 75 RM und mehr für ein Fleckchen städtischer Erde, ohne ein Dach über dem Kopf, ohne Heizung, Wind und Wetter im vollen Maße preisgegeben, und dabei nur für eine fünf- bzw. sechsstündige Marktverkaufszeit. Ist eine solche hohe Tributzahlung noch weiter denkbar gegenüber den üblichen Ladenmieten und der viel längeren Ladenverkaufszeit? Auch dieses Beispiel sagt alles.

Man hätte nun eigentlich wohl erwarten können, daß die Stadtverwaltung schon von sich aus zu einer Revision dieser überaus hohen Gebührensätze geschritten wäre. Doch der Markt scheint für die Stadtverwaltung eine allzu gute Einnahmequelle auf Kosten der Allgemeinheit zu bedeuten. Gehört doch der Wochenmarkt zu den wenigen städtischen Betrieben, die einen erklecklichen Ueberschuß abwerfen. Wie wenig aber von dem Ueberschuß dem Wochenmarkt bzw. den Marktplätzen zugute gebracht wird, zeigt der traurige Zustand des Elisabethplatzes, der sich bei nassem Wetter als ein großer See mit einigen kleinen Inseln darstellt zur Freude der Hausfrauen und der Händler. Wie lange wird nicht schon über eine Reihe von Wasserlöchern auf dem Schalker Markt geklagt, ohne daß man von einer Abhilfe etwas merkt? Aber noch eine ganze Reihe von Dingen auf den Marktplätzen ist es, die der Abhilfe und Besserung dringend bedarf. Doch wenn auch alle Uebel auf den Marktplätzen abgestellt sind und ständige Aufwendungen für ihre Verbesserung gemacht würden, die Höhe der Ueberschüsse läßt ihren vollen Verbrauch kaum jemals zu. Aber auch eine Herabsetzung der Marktstandgebühren in dem von der Markthändlerschaft gewünschten Umfange wird den Ueberschuß nicht beseitigen, vielmehr immer noch die Möglichkeit für weitere Marktplatzverbesserungen in ausreichendem Maße belassen, kann also auch niemals eine Gefährdung des Stadtetats selbst bedeuten. Andererseits wird aber auch in der Bewirtschaftung der Wochenmärkte seitens der Stadtverwaltung zum Besten des Wochenmarktetats wohl noch manche Sparmöglichkeit bestehen. Eine gemeinnützige Einrichtung, wie es der Wochenmarkt ist, dürfte niemals in einer solchen, wie bisher in Gelsenkirchen üblichen Weise zu übergroßen Ueberschüssen mißbraucht werden. Auch können niemals Markthändler- und Marktkäuferschaft allein das Objekt zu einer Ausnahmebesteuerung sein, wie es bei den jetzigen Marktstandgebühren der Fall ist. Nachdem aber auch jetzt die Regierung mit aller Deutlichkeit hat durchblicken lassen, daß auch die Kommunen mit ihren Preisen abbauen müssen, dürfte es der Stadtverwaltung ganz sicher nicht mehr schwer fallen, in eine Revision der hohen Marktstandgebühren einzutreten. Also liegt hier die dringende Aufgabe der Stadtverwaltung, an einem unbedingt erforderlichen Preisabbau auf dem Wochenmarkt mitzuwirken. Wie brennend die Frage der Herabsetzung der Marktstandgebühren für die Gelsenkirchener Markthändlerschaft ist, geht daraus hervor, daß dem entsprechenden Antrage an Stadtverwaltung und Stadtverordneten-Fraktionen eine Reihe von eingehenden Begründungen gefolgt ist. Es wird sich auch bestimmt die Herabsetzung nicht vermeiden lassen.

Was weiter aber ebenfalls wesentlich zu einer Besserung der Marktverkaufspreise beitragen könnte, wäre bestimmt die von der Markthändlerschaft gewünschte und ebenfalls beantragte

Verlängerung der Marktverkaufszeiten

an den Samstagen und an den Tagen vor Feiertagen, an denen kein Markt stattfindet, und zwar um eine bis zwei Stunden. Es ist nämlich eine feststehende Tatsache, daß die Hausfrauen gerade an diesen Tagen von ihrer Hauswirtschaft derartig in Anspruch genommen sind, daß sie ihre Einkaufszeiten auf den Mittag und Nachmittag verlegen müssen. Wieviel Aerger und Verdruß nun daraus entsteht, daß man auf dem Markt nicht mehr kaufen kann, weil der Markt um 13 Uhr geschlossen wird, das können nur die Hausfrauen selbst bekunden. Und auch dem Markthändler geht durch diesen Umstand ein wertvoller Teil seines Einkommens, seines Umsatzes verloren, der sehr dazu angetan wäre, die Basis für seine Unkosten- und Abgabenverteilung zu verbreitern, was selbstverständlich für die Preisgestaltung nur zum Vorteil wäre. Zweifellos würde durch die Genehmigung auch dieses Antrages auf Verlängerung der Marktverkaufszeit an den genannten Tagen einem dringenden Bedürfnis abgeholfen. Außerdem ist der Vorzug, der den Ladengeschäften durch verkaufsfreie Sonntage, verlängerte Abendverkaufszeiten usw. eingeräumt worden ist, allzu sehr geeignet, um auch den Markthändlern, die ohnehin durch eine Reihe von Wochenfeiertagen sehr verkaufsbeschränkt sind, einmal einen Vorzug zuzusprechen. Vor allem aber mag man bei den bevorstehenden Verhandlungen über die Anträge der Markthändlerschaft sich auch von dem Gedanken leiten lassen, daß es besser ist, das zu tun, was jetzt die Markthändler beantragen, als daß man sie durch Bestehenlassen des Bisherigen bei ihrer katastrophalen Lage dem Fürsorgeamt überantwortet. Vielleicht läßt man die Markthändlerschaft durch ihre Organisation zum besseren Dienst an der Sache bei der Stadtverwaltung auch einmal zu Worte kommen.

Jedenfalls, und das ist der Zweck dieser Zeilen, sieht man aus dem vorstehenden, daß die Gelsenkirchener Markthändlerschaft nur zu sehr geneigt ist, an einer Besserung der Preisverhältnisse mitzuwirken, daß es aber nicht an ihr liegt, wenn die Preise auf dem Gelsenkirchener Wochenmarkt nicht noch niedriger sind.

Immer weiße Zähne. „Ich möchte Ihnen mitteilen, daß wir schon über 15 Jahre die Zahnpaste Chlorodont benutzen. Noch nie hat sie uns enttäuscht! Wir hatten immer weiße Zähne und einen angenehmen Geschmack im Munde, umsomehr, da wir schon längere Zeit das Chlorodont-Mundwasser benutzen. Auch benutzt die ganze Familie nur Chlorodont-Zahnbürsten." gez. C. Chudoba, Fr. ... Man verlange nur die echte Chlorodont-Zahnpaste. Tube 60 Pf. und 1 Mk., und weise jeden Ersatz dafür zurück. Vorkriegspreise

Preisabbau!

8 Pfennige je Kilowattstunde kostet auch der Lichtstrom!

(9 Pfennige in Gemeinden mit Finanzaufschlag)

ab 1. 1. 1931 für **alle Abnehmer,** die ihren **Haushalt vollelektrisch** führen und sich dabei verpflichten, 150 kwh Haushaltstrom (außer Lichtstrom) mit

12.– RM. monatlich

(in Gemeinden mit Finanzaufschlag 13.50 Mk.) zu bezahlen. Auch der kleine Haushalt erreicht bei elektrischem Kochen und elektrischer Heißwasserbereitung unschwer diesen Verbrauch.

Benutzt für Anschaffung der Apparate und Installationen das Ratenzahlungssystem des R. W. E. — Alle näheren Auskünfte durch die Betriebsverwaltungen des R. W. E. und die zugelassenen Installateure.

Betriebsverwaltung Essen
des Rheinisch-Westfälischen Elektrizitätswerks A.-G.

Das neunte Schuljahr*

Lehrstoff / Stundenplan / Das Geld und die Klassenräume Kultus- oder Handelsminister / Gesamtheit der Gesinnung

Die Hauptsache ist, daß die 14jährigen Volksschulkinder noch ein Jahr länger zur Schule sollen. Jedermann wird darüber seine Freude haben.

Es ist nicht leicht, wie die Unterbringung dieses neunten Schuljahres geschehen soll. In folgenden Ausführungen wird ein Weg beschritten, der zum Ziele führen kann. Natürlich gibt es auch noch andere Wege; aber dieser scheint der gangbarste zu sein.

1. Der Lernstoff.

Vieles muß aus dem Lehrplan der Volksschule übernommen und vertieft werden, vieles muß aber als etwas ganz Neues hinzukommen.

Ein kirchlicher Religionsunterricht hat seinen Abschluß durch die Einsegnung (Jugendweihe) erhalten.

Wohl aber ist religionsgeschichtlicher Unterricht nicht zu entbehren.

Im Deutschunterricht bleibt das alles fort, was mit einem systematischen Sprachunterricht, mit Diktat-, Lese- und Aufsatzübungen bezeichnet wird. Die sogenannte Sprach-, Lese- und Schreibtechnik ist nicht mehr Disziplin, wohl aber Prinzip des Deutschfaches. Vertieft werden muß hingegen das Sprachgeschichtliche (Wortkunde, Literatur oder Schrifttum), die Geschichte unseres Volkes nach seinem geistigen, wirtschaftlichen und nationalen Werdegange; Staatsbürgerkunde, vaterländische Erdkunde u. a.

Alles das gehört zu dem großen Gebiet der deutschen Volkskunde.

Gleichsam als Gegenstück dazu ist Völkerkunde zu betreiben; jedoch unter der Beziehung auf das Deutschtum.

Diese drei Gebiete könnte man zu einer Hauptgruppe zusammenfassen: Das deutsche Volk und die Menschheit.

Die zweite Hauptgruppe ist die mathematisch-naturwissenschaftliche Seite. Man könnte sie mit Naturkunde bezeichnen; sie umfaßt etwa: Chemie, Physik, Technik mit Werkunterricht und praktische Hausfrauenkunde; Raumberechnungen.

Eine dritte Hauptgruppe umfaßt die Kunstfächer; nämlich: Körperschulung; ferner Musik, wie der Erlaß vom 27. 3. 1928 es fordert.

Die Berufskunde sorgt für die praktische Ausbildung; sie ist gleichsam der reine Nützlichkeitsunterricht, wie z. B. Buchführung, Kurzschrift, Maschinenschreiben, Tierzucht, Gartenbau usw.

Der Stundenplan.

Im neunten Schuljahr dürfen keine Unterrichtslektionen gegeben werden, die nur 45 bis 50 Minuten dauern. Dieser gefächerte Unterricht ist überhaupt ein Unterrichtsnachteil. Das Ministerium Haenisch hat hier praktische Arbeit geleistet und für das erste Schuljahr „Gesamtunterricht" gefordert, der sich bewährt. Hoffentlich kommen die anderen Schuljahre bald nach. Im neunten Schuljahr müßte der neue Stundenplan etwa so aussehen:

Zeit	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag	Samstag
8 bis 9½	Religionskunde	Volkskunde	Volkskunde	Religionskunde	Volkskunde	Volkskunde
9½ bis 11	Völkerkunde	Naturkunde	Naturkunde	Völkerkunde	Naturkunde	Naturkunde
11 bis 12	Stundenpause mit Leibesübungen					
12 bis 13½	Berufskunde	Berufskunde	Musik	Berufskunde	Berufskunde	Musik

Bemerkung: Ob der Unterricht teils auf den Nachmittag verlegt werden soll, hängt von den örtlichen Verhältnissen ab. — Es ist auch zu überlegen, ob nicht Kinder aus dem Stande des Handwerks und der Landwirtschaft von der Berufskunde auf Antrag beurlaubt werden können.

Die Lehrer.

Für Turnen, Wandern und Volkstänze bedarf es der Lehrerjugend: Junglehrer und Junglehrerinnen. Für die ersten beiden Doppelstunden auf dem Stundenplan sind erfahrene Volksschullehrer geeignet. Hingegen können in Berufskunde nur Berufsschullehrer und -lehrerinnen unterrichten.

Die naturkundlichen Doppelstunden könnten von Studienassessoren erteilt werden; denn sie bringen von der Hochschule (Laboratorium) in bezug auf Schülerübungen eine Technik mit, die uns Volksschullehrern abgeht, falls wir sie uns nicht durch Selbststudium beigebracht haben.

Neid- und streitlos sollten die drei Lehrergruppen an der Bildung und Erziehung des neunten Schuljahres arbeiten. Nichts tut dem deutschen Schulwesen mehr not, als ein pädagogischer Burgfriede.

Das Geld und die Klassenräume.

Die unteren Klassen der höheren und mittleren Schulen müssen aufhören. Es ist wirklich Geldverschwendung, wenn z. B. höhere Schulen weit über 100 Sextaner aufnehmen und nach ein bis zwei Jahren die Hälfte davon wieder abschieben müssen.

Lassen wir Jungen und Mädel bis zu ihrem 12. Lebensjahre in unseren Volksschulen. Dort sind sie gut aufgehoben. Das Bildungsgut des fünften und sechsten Schuljahres in der Volksschule ist qualitativ besser, als das Vielerlei an fremden Vokabeln und Systematik in Sexten und Quinten.

Dadurch wird die Volksschule allerdings manche arg überfüllte Klasse bekommen. Aber was hilft's! Der Volksschullehrer mit seinem Idealismus wird schon damit fertig.

Ob dem Kultus- oder Handelsminister das neunte Schuljahr unterstellt werden soll? Der Handelsminister kennt eine konfessionelle Trennung. Das wäre ein Vorteil für die heranwachsende Generation, die zu einer „Gesamtheit der Gesinnung" gebildet werden soll.

Auch sollte die Trennung nach Geschlechtern in den ersten beiden Doppelstunden nicht erfolgen. Fichte hat 1806, als Preußen-Deutschland gleich heute dicht am Abgrunde war, seine Reden an die deutsche Nation gehalten. In der zehnten Rede heißt es wörtlich: „Knaben und Mädchen müssen erst gegenseitig ineinander die gemeinsame Menschheit anerkennen und lieben lernen; und Freunde haben und Freundinnen, ehe sich ihre Aufmerksamkeit auf den Geschlechtsunterschied richtet und sie Gatten und Gattinnen werden."

* Wir geben diese Ausführungen eines Schulmannes wieder, weil auch die Frage des neunten Schuljahres der Volksschulen in pädagogisch interessierten Kreisen unserer Stadt bereits stark erörtert wird. Unsere Absicht ist, eine Diskussion über diesen Fragenkomplex anzuregen. (Die Redaktion.)

10 Jahre Arbeiter-Sportkartell Gelsenkirchen

Das Arbeiter-Sportkartell Gelsenkirchen veranstaltet anläßlich seines zehnjährigen Bestehens am Samstag, dem 6. dieses Monats, in der Stadthalle, Essener Straße, eine sportliche Bühnenschau. Hier soll ein Bild der Wirksamkeit des Kartells und seiner angeschlossenen Vereine den Besuchern des Festes vor Augen geführt werden. Sportliche Aufführungen der einzelnen Sparten, Sprechchor und Bewegungschor sollen gezeigt werden.

Das Kartell richtet daher an alle Gewerkschafts- und Parteigenossen, Freunde und Anhänger unserer Bewegung die Bitte, durch zahlreichen Besuch das Fest verschönern zu helfen.

Auf Wunsch der Kursusteilnehmer hat der Leiter dieser Kurse, Robert Kothe, die Lautenstunde und Singstunde, soweit diese mit den Theater- und Konzertveranstaltungen zu gleicher Zeit stattfinden, auf Sonntag vormittag 10 Uhr bzw. 11 Uhr verlegt. Die nächste Lautenstunde für Anfänger findet statt Donnerstag am Sonntag, dem 7. dieses Monats, vormittags 10 Uhr, und die Singstunde am gleichen Tage, vormittags um 11 Uhr, in der Oberrealschule in Buer, Eingang Essener Straße, statt. Zur Singstunde können sich noch Teilnehmer melden bzw. am Sonntag kommen.

Trabrennen zu Gelsenkirchen

Sonntag, den 7. und 14. Dezember 1930, 12 Uhr.

Die diesjährige Galoppsaison hat nun ihr Ende gefunden, jetzt dominieren die Traber. Fleißig wird in der Trainingszentrale Gelsenkirchen allseits gearbeitet, um das Material für die beiden letzten Rennen des Jahres noch in guter Form zu halten, gilt es für viele Ställe doch, noch vor Toresschluß nach Möglichkeit den Fonds „Pferdekonto" aufzubessern.

Sieben Rennen an jedem Tage, welche gerade solchen Pferden, die in diesem Jahre nicht allzu viel Siegeslorbeeren heimbringen konnten, erste Chancen geben. Am 14. Dezember u. a. ein Verkaufsrennen, wo sich günstige Gelegenheit bietet, ein gutes, hartes Gebrauchspferd billig zu ersteigern.

Die Anhänger des Galoppsports, welche bisher noch keine Gelegenheit hatten, die Gelsenkirchener Trabrennbahn zu besuchen, möchten wir ganz besonders darauf aufmerksam machen, daß der Start bei allen Rennen auf mechanischem Wege erfolgt. In Abständen von je 20 Meter sind Startbänder quer über die Bahn gezogen. Das Kommando erfolgt durch eine Sprechplatte, die durch einen Groß-Lautsprecher übertragen wird, innerhalb 25 Sekunden. Nach dem Kommando „Drei — ab!" löst die Kommandoplatte automatisch die Startbänder aus, und das Feld geht auf die Reise. Seit Einführung der Startmaschine sind die Schwierigkeiten, ein großes Feld gleichmäßig zu starten, und vor allem das langweilige Wenden am Start vollständig fortgefallen.

Wir weisen noch besonders darauf hin, daß die vom Westdeutschen Traber-Zucht- und -Rennverein, E. V., Gelsenkirchen, ausgegebenen Karten mit dem Datumaufdruck „30. November" oder „7. Dezember" zum einmaligen Eintritt am 7. oder 14. Dezember berechtigen.

Beginn der Rennen: 12 Uhr.

Deutsche Friedensgesellschaft

Ortsgruppe Gelsenkirchen.

Stadtwohlfahrtspflegerin Lotte Möller (Dortmund) spricht am Freitag, dem 5. dieses Monats, abends 7.30 Uhr, im Metallarbeiterheim, Augustastraße 18, über: „Die Frau und der Pazifismus."

Die Ortsgruppe Gelsenkirchen der „Deutschen Friedensgesellschaft" lädt alle Interessenten zu dieser Versammlung freundlichst ein.

Rundfunk-Programm

Donnerstag, 4. Dezember.

10.45: Anton Müller: Berufsmöglichkeiten in der Landwirtschaft.
11.20: Schulfunk. Geographische Probleme in der altsprachlichen Lektüre.
15.50: Kinderstunde. Weihnachtliche Geschichten und Gedichte.
16.20: Erika Mitterer: Gedichte.
16.45: Eduard Spranger: Pädagogische Führergestalten.
18.15: Die Welt im Buch. Neue deutsche Romane und Erzählungen.
18.40: M. Peters-Knothe: Der Tabakanbau im Orient.
19.25: Min.-Rat Dr. Arlt: Der westdeutsche Erzbergbau.
19.45: Abendkonzert. Das kleine Funkorchester. Intermezzo: Das neue Gedicht in der Musik. Rudolf Rieth (Rezitation), Adolf Schömmer (Tenor).
22.30: Beim Kölner Sechstagerennen.
Anschl.: Nachtmusik und Tanz.

Deutsche Welle. Donnerstag, 4. Dezember.

10.00: Mitteilungen des Verbandes der Preuß. Landgemeinden.
10.10: Schulfunk: Die Pflanzen im Kampf um Licht und Raum.
15.00: Jugendstunde: Erlebnisse in Algier.
15.45: Hermine Behn: Berühmte Sängerinnen.
16.00: Rektor Karl Hahn: Freies oder gebundenes Szenenspiel in der Schule.
16.30: Berlin: Nachmittagskonzert.
17.30: Prof. Dr. Mersmann: Hausmusik (Arbeitsgemeinschaft).
18.00: Dr. Wittram: Neue Formen deutschen Zusammenschlusses in Estland und Lettland.
18.30: Prof. Dr. Windelband: Die Aera Bülow.
19.00: Dr. Pfeister: Justus Möser zum 210. Geburtstag.
19.30: Min.-Dir. Merten und Bernhard Otte: Verminderung der Arbeitslosigkeit durch Verlängerung der Schulzeit.
20.00: Köln: Konzert. — Intermezzo: Das neue Gedicht in der Musik.
Ca. 22.30: Tanzmusik.
Als Einlage gegen 22.50: Köln: Die letzten 20 Minuten vom Kölner Sechstagerennen.

STADTTEIL HORST

Mit heißem Wasser verbrüht

In der Stinneskolonie in Brauck war die Frau eines Bergmanns damit beschäftigt, für ihr jüngstes Kind ein Bad herzurichten. Während sie für kurze Zeit die Küche verließ, fiel das Kind in das mit kochend heißem Wasser gefüllte Gefäß. Die Mutter kam gerade noch rechtzeitig genug, um das Kind, das teilweise erhebliche Brandwunden erlitten hatte, vor dem Verbrühungstode zu retten.

VERANSTALTUNGEN UND VEREINE

Lautenkurse und Singstunde

des Städtischen Jugendamtes in Buer.

Der Lautenkursus für Anfänger heute (Donnerstag) um 19 Uhr und die Singstunde am gleichen Tage um 20 Uhr fallen mit den Theater- und Konzertveranstaltungen in der Schauburg in Buer zusammen.

Nr. 283. 12. Jahrg.
Drittes Blatt.

Volkswille

Gelsenkirchen, Donnerstag, den 4 Dezember 1930.

Der große Diebstahl

118 Mandate der Arbeiterklasse geraubt!

„Nur solange die Arbeiter und Angestellten uben, daß auch die Industriellen, Beamten nd Landwirte in ihren Parteien ihre Standes- und Klasseninteressen dem Volksinteresse unterordnen, wie sie selbst es tun, werden sie die Arbeitnehmerwählermassen bei den bürgerlichen Parteien festhalten können."

Reichstagsabg. Walter Lambach („Politische Wochenschrift 1927, Nr. 2).

Schon im Januar 1927 hat Walter Lambach, Geschäftsführer im Deutschnationalen Handlungsgehilfenverband, damals noch Mitglied der deutschnationalen Reichstagsfraktion, heute Gefolgmann des Herrn Treviranus, auf folgende Tatsachen aufmerksam gemacht: Nur ein Drittel aller Reichsangehörigen gehört zum Bürgertum im weitesten Sinne, zwei Drittel müssen aber zur Arbeitnehmerschaft gerechnet werden. Würden alle Arbeitnehmer nach ihren Klasseninteressen stimmen, so bekäme der Reichstag ein Gesicht, das diesem Verhältnis entspräche: ein Drittel Parteien des Bürgertums, zwei Drittel politische Vertretung des arbeitenden Volkes. Wir wissen, daß das für den vorigen Reichstag nicht zutraf. Ist es im neuen Reichstag besser geworden?

Die Arbeiterklasse im neuen Reichstag.

Neben den 143 Abgeordneten der Sozialdemokratischen und den 77 Abgeordneten der Kommunistischen Partei zählt der Reichstag vom 14. September noch 47 Abgeordnete, die aus Arbeitnehmerkreisen kommen. 310 Abgeordnete vertreten entweder versteckt oder offen kapitalistische, antiproletarische Interessen. Würde sich das Verhältnis zwischen Besitzbürgertum und Arbeiterklasse, also ein Drittel und zwei Drittel, auch in der Zusammensetzung des Reichstages äußern, so würden die bürgerlichen Parteien insgesamt nur über 192, die Arbeiterparteien dagegen über 385 Mandate verfügen. Oder anders ausgedrückt: die bürgerlichen Parteien haben in diesem Reichstag mehr, die Arbeiterparteien dagegen 118 Abgeordnete weniger, als es der Stärke der hinter ihnen stehenden Klassen entspricht. 118 Mandate sind der Arbeiterklasse gestohlen worden; nicht, wie vor dem Kriege, durch ein Klassenwahlrecht oder durch die ungleiche Einteilung der Wahlkreise, sondern durch das Kapital. Es hat auch diesmal noch weite Schichten der arbeitenden Bevölkerung glauben machen können, „daß auch die Industriellen, Beamten und Landwirte in ihren Parteien ihr Standes- und Klasseninteresse dem Volksinteresse unterordnen", wie es Lambach formuliert hat.

Die Arbeiterparteien.

Eindeutige und zweifelsfreie Vertreter der arbeitenden Klassen sind nur die Sozialdemokratische und die Kommunistische Partei. Stellt man die Fraktionen beider Parteien nebeneinander, so ergibt sich, daß sie in ihrer sozialen Herkunft nicht sehr voneinander verschieden sind. Das muß deshalb betont werden, weil die Kommunisten immer wieder behaupten, daß nur sie allein „die einzige Arbeiterpartei" seien. Nehmen wir die sozialdemokratischen Abgeordneten nach ihren ursprünglichen Berufen, die allein über ihre Klassenherkunft entscheiden, so finden wir unter den 143 Mitgliedern der sozialdemokratischen Fraktion 96 Handarbeiter, 4 Landarbeiter, 13 Angestellte, 7 Lehrer, zumeist Volksschullehrer, 4 Beamte, 4 Juristen, 1 Arzt, 1 Kaufmann, 1 selbständigen Landwirt, 12 freie Berufe.

Die kommunistische Fraktion mit 77 Mitgliedern setzt sich zusammen aus 60 Handarbeitern, 1 Landarbeiter, 5 Angestellten, 1 Lehrer, 1 Jurist, 1 Kaufmann, 1 Landwirt, 7 freie Berufe. Es ergibt sich, daß die Sozialdemokratische Partei Wert darauf legt, die Vertretung des gesamten arbeitenden Volkes zu sein, während die Kommunistische Partei ihre Abgeordneten vornehmlich der industriellen Arbeiterschaft entnimmt.

Arbeitnehmervertreter in bürgerlichen Parteien.

Das Zentrum zählt unter 68 Mitgliedern der Fraktion 18 Arbeiter und Angestellte. Daneben finden wir 12 Landwirte, 3 Handwerksmeister, 8 Beamte, 8 Lehrer, 2 Kaufleute, 1 Großindustrieller, 1 Bankdirektor, 1 Buchdruckereibesitzer, 2 freie Berufe.

Die Deutschnationalen haben unter ihren 41 Abgeordneten 4 ehemalige Arbeiter und 1 Angestellten. Im übrigen setzt sich diese Fraktion aus Vertretern rein kapitalistischer Schichten zusammen; man findet dort Großgrundbesitzer, Fabrikanten, höhere Beamte, Professoren. Die reine Unternehmerpartei ist die Deutsche Volkspartei. Sie zählt in ihrer Fraktion von 30 Mitgliedern 1 Arbeiter und 2 Angestellte, dagegen 6 Geschäftsführer von Unternehmerverbänden, 2 Generaldirektoren, 1 Bankdirektor, 1 Generaloberst a. D., 1 Gouverneur a. D. Wirtschaftspartei und Deutsches Landvolk haben keinem einzigen Arbeitnehmer den Zutritt in ihre Fraktionen geöffnet. Die Zusammensetzung der Bayerischen Volkspartei ähnelt der des Zentrums, nur daß der Anteil der Arbeiter mit 2 unter 19 Abgeordneten wesentlich geringer ist. Die Christlich-Sozialen haben 1 Arbeiter, die Deutsche Staatspartei 2 Angestellte, die Volksnationalen 1 Arbeiter, die Konservativen 1 Angestellten in ihren Reichstagsvertretungen. Bei der Deutschen Bauernpartei und bei den Deutsch-Hannoveranern fehlt das Arbeiterelement völlig.

Nationalsozialistische Deutsche „Arbeiter"-Partei.

Wie sieht es mit den Hakenkreuzlern aus, die doch nicht nur eine „sozialistische", sondern auch gleich noch eine „Arbeiter"-Partei sein wollen? Sehen wir zu, aus welchen Berufen ihre Reichstagsabgeordneten kommen! Unter den 107 Mitgliedern der nationalsozialistischen Reichstagsfraktion gibt es nach den eigenen Angaben im Reichstagshandbuch ganze 14 ehemalige Arbeiter und Angestellte. Sowohl der Zahl nach wie auch im Verhältnis zu den Vertretern anderer Klassen steht also diese Arbeiterpartei weit ungünstiger da als selbst das Zentrum. Und wir wissen, daß das Zentrum keine einseitige Arbeiterpartei sein will, sondern stets betont, daß es alle Klassen der Bevölkerung vertritt. 12 nationalsozialistische Abgeordnete gehören landwirtschaftlichen Berufen an, einer ist sogar Großgrundbesitzer. An Lehrern zählt sie 15, an Beamten 16; bei beiden handelt es sich um Vertreter höherer Stellungen. Dazu kommen 10 Kaufleute, 6 Juristen, 7 Handwerksmeister, 1 Fabrikant, 2 Gauleiter, 1 Pfarrer und 12 freie Berufe. Am stärksten ist der Anteil des früheren aktiven Offizierkorps: 1 Generalleutnant, 1 Oberst, 1 Oberstleutnant, 1 Major, 4 Hauptleute und 1 Leutnant a. D. haben es zu Reichstagsabgeordneten der Nationalsozialistischen „Arbeiter"partei gebracht. Bemerkenswert ist es, daß ein sehr erheblicher Teil der nationalsozialistischen Abgeordneten an Putschorganisationen beteiligt war.

Was haben die Arbeiter zu erwarten?

Es ist also dem Kapital wiederum gelungen, die arbeitenden Klassen in Deutschland ganz erheblich in ihrem politischen Einfluß zu schwächen. Wenn es noch eines Beweises bedurft hätte, daß die Nationalsozialistische „Arbeiter"partei dazu bestimmt ist, einen Schutzwall vor das Besitzbürgertum zu errichten, so hat die von ihrer Fraktion im Reichstag bisher getriebene Politik diesen Beweis erbracht. Es liegen bereits eine Riesenanzahl von Anträgen vor, die die Unterschrift der Nationalsozialisten tragen. Sie alle sind im Interesse der kapitalistischen Kreise geschrieben worden. Es wird der härtesten Arbeit der sozialdemokratischen Fraktion bedürfen, um in diesem Reichstag für die Arbeiterklasse so viel wie nur irgend möglich herauszuholen. Die Arbeiter selbst aber müssen durch verstärkte Aktivität dafür sorgen, daß sich der große politische Diebstahl, der sich am 14. September an ihrer Klasse ereignet hat, nicht noch einmal wiederholt!

Jahrestagung des Ruhrverbandes

Der Ruhrverband in Essen hielt Freitag seine 14. Genossenschaftsversammlung ab. Der Vorsitzende, Bergwerksdirektor Dr. Ing. e. h. Knepper, führte über die Tätigkeit des Verbandes im verflossenen Jahr folgendes aus:

Die Bauten des Ruhrverbandes konnten auch in diesem Jahr planmäßig weitergeführt werden. Zu Beginn des Jahres wurde eine langfristige Auslandsanleihe von 20 Millionen RM aufgenommen. Mit dem Erlöse wurden die aus dem Vorjahre übernommenen kurzfristigen Verpflichtungen in Höhe von etwa 7 Millionen RM abgetragen. 13 Millionen RM wurden im Laufe des Jahres verbaut. Nach dem Hengsteysee ist jetzt auch der Harkortsee mit einem neuen Wasserkraftwerk fertiggestellt worden. Der See wird voraussichtlich im Dezember, und zwar sechs Monate früher als erwartet, in Betrieb gesetzt werden können. Auch dieser See trägt sich durch eigene Einnahmen und belastet die Genossen nicht. Wir erwarten von dem See eine weitere Verbesserung des Reinheitsgrades der Ruhr. Die im letzten Haushaltsplan beschlossenen Kläranlagen, Abwässersammler und Pumpwerke, sind errichtet worden. Hierdurch erhöhen sich die Jahresbeiträge der an die neuen Anlagen angeschlossenen Genossen. Die Erhöhung ist gering, weil sie zum großen Teile durch Betriebseinschränkungen ausgeglichen wird, die im nächsten Jahr 20 Prozent Ersparnisse an Betriebskosten bringen werden. Der Bau der Kläranlagen ist zu einem gewissen Abschluß gekommen. Wir setzen dabei voraus, daß noch einige der geplanten Stauseen in der mittleren und unteren Ruhr gebaut werden können. Einige dieser Pläne sind baureif, z. B. der große Baldeneysee in Essen.

Der Haushaltsplan fordert für die Bauten des Jahres 1931 weitere 17 Millionen RM an. Der Vorstand bittet um die Ermächtigung, bei günstiger Gelegenheit Anleihen und Kredite für den Bedarf zweier Jahre bis zu 30 Millionen RM abzuschließen. Ob es möglich sein wird, diese auch nur einen Teil dieser Pläne durchzuführen, hängt von der weiteren Entwicklung der allgemeinen Verhältnisse ab.

Den Jahresbericht erstattete der Geschäftsführer, Dr. Ing. Imhoff. Auch die erste Hälfte des Jahres 1930 sei ebenso wie die beiden vorhergehenden Jahre außergewöhnlich wasserarm gewesen. Infolge der Anlagen des Ruhrverbandes seien die Notzeiten aber gut überstanden worden. Der Reinheitsgrad der Ruhr habe auch bei geringstem Wasserstand befriedigt und die Wasserwerke seien imstande gewesen, den Bedarf des Industriegebietes zu allen Zeiten mit gutem Wasser voll zu decken. Seit August sei die Wasserführung wieder so reichlich, daß man annehmen könne, daß die Zeit der Wassernot nun endgültig vorbei sei. Der Verband habe bis jetzt 81 Kläranlagen gebaut, 69 davon würden vom Verbande betrieben. Dazu kämen 197 Kilometer Abwassersammler, 14 Abwasserpumpwerke und das Rückpumpwerk in Duisburg. Das Bauprogramm des nächsten Jahres beziehe sich fast nur noch auf Stauseen im Ruhrtale, weil diese als werbende Anlagen auch gerade in der heutigen Zeit ihre Berechtigung hätten. Im übrigen machten die Stauseen durch die Erhöhung der Selbstreinigungskraft der Ruhr den Weiterbau der kostspieligen künstlichen Kläranlagen unnötig.

Die Versammlung genehmigte den Haushaltsplan für 1931. Danach werden die Genossenschaftsbeiträge für 1931 auf 4 096 000 RM und die eigenen Einnahmen der Genossenschaft (hauptsächlich aus Wasserkräften) auf 2 228 000 RM festgesetzt. Der Vorstand wird ermächtigt, Anleihen bis zum Betrage von 30 Millionen RM abzuschließen.

Die satzungsmäßig ausscheidenden Vorstandsmitglieder, Oberbürgermeister Dr. Bracht, Bergwerksdirektor Hilgenstock und Landrat Graubner, wurden wiedergewählt.

Die Mieter erheben Protest

Eine große Tagung der rheinisch-westfälischen Mietervereine aller Richtungen, Gewerkschaften, Betriebsräte großer Betriebe, fand in Essen statt, um gegen die im Sanierungsprogramm der Reichsregierung geplante Drosselung des Wohnungsbaues und die Aufhebung der Mieterschutzgesetze zu protestieren. Die Referenten, der Vorsitzende des Reichswohnungsausschusses, Schumann (Berlin), Bromm (Remscheid) und Grothaus (Berlin), fanden einstimmigen Beifall. Eine Entschließung fordert die Mieterschaft Rheinlands auf, durch große Protestaktionen den Generalangriff auf die Mieter abzuwehren.

Vorschlagslisten für die Beisitzer an den Arbeits- und Landesarbeitsgerichten

Im nächsten Stück des Amtsblattes der Regierung zu Münster (Stück 48) wird der Regierungspräsident eine Ergänzung der im Stück 46 des Regierungs-Amtsblattes vom 15. November 1930 veröffentlichten Bekanntmachung betreffend die Aufforderung zur Einreichung von Vorschlagslisten für die Beisitzer der Arbeits- und Landesarbeitsgerichte veröffentlichen. In der Ergänzung wird darauf hingewiesen, daß die Arbeitsgerichte Gladbeck und Gelsenkirchen zum Landesarbeitsgericht Essen gehören und die Vorschlagslisten für dieses Arbeitsgericht dem Herrn Regierungspräsidenten in Düsseldorf einzureichen sind. Das Arbeitsgericht in Recklinghausen gehört zum Landesarbeitsgericht in Dortmund, die Vorschlagslisten für dieses Landesarbeitsgericht sind dem Herrn Regierungspräsidenten in Arnsberg einzureichen.

Die Handelskammern des Industriegebietes gegen Preissenkung

Der Zweckverband der Industrie- und Handelskammern zu Bochum, Dortmund, Essen und Münster hat zur Frage der Preissenkungsaktion an den Herrn Reichskanzler ein Telegramm folgenden Wortlauts gerichtet:

„Der Einzelhandel ist entschlossen und bereit, die zur Befreiung des deutschen Volkes aus seiner gefährdeten Lebenslage eingeleitete Preissenkungsaktion in der deutschen Volkswirtschaft mit aller Kraft zu unterstützen. Die Regierung begeht aber bei der Behandlung der Preissenkungsaktion schwere Fehler dadurch, daß sie einerseits die von Herbst 1929 bis Herbst 1930 bereits im Handel mit Lebensmitteln, Textilien, Schuhwaren und sonstigen für den Lebensunterhalt notwendiger Waren ohne behördlichen Druck und unter Anpassung an die Entwicklung der Weltmarktpreise freiwillig vollzogene starke Preissenkung unbeachtet läßt und darüber hinaus übertriebene Hoffnungen über das mögliche Ausmaß und Tempo weiterer Preissenkungen in der Oeffentlichkeit erweckt. Unter dem Druck der scharfen Konkurrenz hat der Einzelhandel die Handelsspanne bereits bis zur Existenzbedrohung heruntergesetzt. Die gewerkschaftlichen Konsumvereine haben diese Anstrengungen des Einzelhandels hinsichtlich der Preissenkung nicht überbieten können.

Wenn die seitens der Regierung mit Zustimmung und Unterstützung der Wirtschaft eingeleitete Preissenkungsaktion ihr Ziel erreichen soll, so ist es höchste Zeit, daß die Regierung umgehend auch ihrerseits die Voraussetzungen dazu schafft. Weitere Preissenkungen lassen sich nur mit der Senkung der für die deutsche Wirtschaft so außerordentlich wichtigen Kostenelemente: Steuern, Soziallasten, Frachten, Gebühren usw. erzielen.

Der Einzelhandel ist zu schwach, um von sich aus zu Verlustpreisen weitere Preissenkungen vorauszuleisten. Diese Zusammenhänge müssen der Oeffentlichkeit offen und klar zum Bewußtsein gebracht werden, wenn nicht schwere Enttäuschungen das Ende der bedeutungsvollen Bemühungen der Reichsregierung sein sollen."

•

Der Inhalt des Telegramms sieht den Herrschaften in den Handelskammern ähnlich. Das Telegramm ist eine plumpe Ablenkung von der wahren Lage. Es reitet auf den Preisen des Einzelhandels herum, um darzutun, daß hier eine weitere Preissenkung nicht mehr möglich sei. Doch von den hohen Preisspannen der Großindustrie sagt man schämig kein Wort. Hier aber ist der Hebel anzusetzen, wenn bei der ganzen Preissenkungsaktion etwas herauskommen soll. Wir haben erst vor ein paar Tagen die außerordentlich hohen Eisenpreise und die Verdienste der Großindustrie dargelegt. Wie bei dem Eisen ist es in einer ganzen Reihe von Industrien. Wie gesagt, davon sagte das Telegramm der Handelskammern nicht ein Sterbenswörtchen. Man ersieht daran, wie das Großkapital der Oeffentlichkeit Sand in die Augen zu streuen versucht. Aber wir reißen ihnen die Maske vom Gesicht.

Ein Röntgendenkmal in Remscheid-Lennep

In großem, festlichem Rahmen fand in Remscheid-Lennep, dem Geburtsort Wilhelm Conrad Röntgens, die Einweihung des dritten Röntgendenkmals auf der ganzen Erde statt. Schon auf dem Empfangsabend am Samstag konnte der Vorsitzende der Rheinisch-Westfälischen Röntgengesellschaft, Geheimrat Professor Krause, der derzeitige Rektor der Universität Münster, eine stattliche Anzahl Ehrengäste begrüßen. Man sah Vertreter der Staats-, Provinzial- und Kommunalbehörden, der wissenschaftlichen Welt, besonders Angehörige fast sämtlicher physikalischer und medizinischer Spezialgebiete. Am Sonntagvormittag fand im Realgymnasium, das von jetzt ab den Namen Röntgen-Realgymnasium trägt, eine Festsitzung statt, die ausgefüllt war von wissenschaftlichen Referaten namhafter Fachvertreter. Es galt, die vielseitige Verwendungsmöglichkeit der Röntgenstrahlen zu veranschaulichen und ihre Bedeutung in das rechte Licht zu rücken. Mittags fanden sich die Teilnehmer und Gäste der Tagung, sowie weite Kreise der Bevölkerung zum Festakt der Denkmalsweihe ein. Nach einigen musikalischen Vorträgen sprach als erster der Vertreter der Rheinprovinz, Landeshauptmann Dr. Horion, der gleichzeitig die Grüße der Staatsregierung überbrachte. Er feierte Röntgen als den echten Sohn des Bergischen Landes, auf den das Rheinland mit Stolz blicken könne. Röntgen habe sich zwar bereits in der Wissenschaft ein Denkmal auf ewige Zeiten gesetzt, trotzdem sei es eine Dankespflicht, seinem Gedenken auch äußeren Ausdruck zu geben. Der Provinzialausschuß habe sich gern an der materiellen Förderung des Denkmalbaues beteiligt. Das Denkmal erinnere von neuem daran, daß der Fortschritt der Menschheit immer nur durch das Werk einzelner Persönlichkeiten gefördert werde. Solche Persönlichkeiten ersehnen wir uns heute ganz besonders in unserem Vaterlande, dessen Wiederaufstieg wir von Herzen wünschen. Die nachfolgenden Redner legten namens der Organisation, die sie vertraten, Kränze nieder und wiesen dabei auf Röntgens Bedeutung hin. Die Enthüllung vollzog Professor Krause, der dabei der zahlreichen Spender aus dem In- und Auslande dankend gedachte. Oberbürgermeister Dr. Hartmann (Remscheid-Lennep) nahm das Denkmal hierauf in die Obhut der Stadt mit dem Versprechen, es in Ehren zu halten, und mit der Mahnung, Röntgen allezeit als Vorbild der Selbstlosigkeit und Verantwortung zu betrachten. Das Denkmal „Genius des Lichts" ist eine Schöpfung des Wuppertaler Bildhauers Arno Breker und stellt eine Fackelträgerin dar, die über einen Sockel schreitet, der auf seiner Stirnseite den Kopf Röntgens trägt.

Eröffnung der Schulungstagung für den Fremdenverkehr in Dortmund

Im Hörsaal der Stadtbibliothek eröffnete am vergangenen Donnerstag Oberbürgermeister Dr. Eichhoff (Dortmund) die Schulungstagung. — Das Programm der Schulungstagung habe den ausgesprochenen Zweck, praktische Arbeit auf dem Gebiete der Verkehrswerbung zu leisten und die Notwendigkeit einer straffen Verkehrs-Werbepolitik allen am Fremdenverkehr interessierten Kreisen eindringlich vor Augen zu führen. Es müsse dafür Sorge getragen werden, daß die aufgewandte Arbeit und die aufgewandten Mittel rationell verwendet würden. Sehr wesentlich sei der persönliche Meinungsaustausch über die in der Praxis gemachten Erfahrungen. Oberbürgermeister Dr. Eichhoff gab der Hoffnung Ausdruck, daß die Arbeit und das Interesse, das der Tagung entgegengebracht wird, einen vollen Erfolg zeitigen mögen.

Nach der Eröffnungsrede sprachen Bürgermeister Dr. Willecke (Marl) über „Aufgaben und Organisation der Verkehrsvereine" und Landesreferent Dr. Stolz (Münster) über „Die Organisation des deutschen Verkehrswesens".

Der Gelsenkirchener Brudermord vor den Geschworenen

6 Jahre Zuchthaus für die Kainstat / Der Dämon der Spielwiese hat seine Opfer gefordert / Ermüdende Beweisaufnahme / Die Verteidigung plädierte auf Freispruch

In den weiten kühlen Fluren des Essener Landgerichtes drängen sich am frühen Mittwochvormittag wieder einmal viele Menschen. Teils sind sie in kleineren Strafsachen als Zeugen tätig oder aber die Neugierde hat sie angetrieben, einen bescheidenen Zuschauerplatz für einen der großen Prozesse zu erhalten, die im Laufe des Tages vor den Schranken des Landgerichtes entschieden wurden. In der Strafkammer in der ersten Etage hält die Berufungsverhandlung in dem Altendorfer Pfarrhausüberfall Beteiligte und Zuschauer in Spannung. Hier wird die Berufung des Hauptangeklagten auf Grund von Indizien trotz des Alibinachweises durch den Eid einer Zeugin verworfen und das Urteil der ersten Instanz, das auf 8 Jahre Zuchthaus erkennt, als zu Recht gegeben bestätigt. Die Geschworenen sitzen über den Gelsenkirchener Brudermörder Otto Zink zu Gericht.

*

Kurz vor 9 Uhr hallt die Stimme des Justizwachtmeisters durch die Flure. Der letzte Akt eines unglaublichen, unendlich traurigen Schauspieles der Wirklichkeit wird nun seinen Anfang nehmen. Langsam treten die langen Reihen der Zeugen in dem Prozeß gegen den 23jährigen Anstreicher Otto Zink in den Verhandlungsraum.

Ein sehr großer Zeugenapparat ist aufgeboten.

Wohl über 30 Männer und Frauen, zum großen Teil Verwandte gleichzeitig des Opfers und des Täters, nehmen auf den Zeugenbänken Platz. Schon die außerordentlich große Zahl der Zeugen, die bei der Verhandlung, die nur für einen Tag angesetzt ist, zur Verfügung stehen, läßt darauf schließen, daß es zu einem erbitterten Ringen zwischen der Verteidigung, die der Gelsenkirchener Rechtsanwalt Dreesen übernommen hat, und dem Vertreter der Anklage kommen wird. Und das ist dann auch, wie schon die ersten Minuten nach Verhandlungsbeginn zeigen, in der Tat der Fall.

Denn das halbe Geständnis des Angeklagten in der Voruntersuchung wird durch die erste Vernehmung Otto Zinks in der Hauptsache widerrufen.

„Es ist ja unmöglich, daß ich ein solcher Unmensch bin, und den beiden Kindern ihren Vater, der mein Bruder ist, raube!", ruft er in seiner Verzweiflung unter Tränen aus. Aber der Vorsitzende kann dem Täter nur den Verlauf der tatsächlichen Vorgänge vorhalten. Und die Tatsache ist: Otto Zink hat nach längeren Auseinandersetzungen an dem verhängnisvollen Tage, dem 16. Juli 1930, in später Abendstunde in der Wohnung seiner Mutter ein Brotmesser zu sich gesteckt, mit dem er dann wenige Sekunden später seinem Bruder in den Leib gerannt ist. Die Verletzung war derartig brutal und schwer, daß der Verletzte sich noch mit Mühe in die Kneipe, auf deren Treppe die fürchterliche Tat geschah, schleppen konnte, vor dem Biertisch zusammenbrach und nach kaum einer Minute eine Leiche war.

*

Die Ueberraschung der ersten Stunden wird durch das Ergebnis des ganzen Tages noch vergrößert. Aussagen vor allem der Familienangehörigen stellen das bisher in der Voruntersuchung Aufgezeichnete auf den Kopf. Alle sind bemüht, da nun einer der Brüder der Freveltat des anderen zum Opfer fiel, den noch Lebenden zu retten. Der erste Anlauf Otto Zinks am frühen Morgen lief am Ende darauf hinaus, in irgendeiner Weise den erheblichen Schutz der Notwehr in Anspruch nehmen zu können. Die Zeugen, die ihm nahestanden, leisten ihm gute Dienste. Jedermann verfolgt in den ersten Phasen diesen Prozeß, der im Verlaufe des Tages für kurze Strecken eintönig wird, mit größtem Interesse. Im Innern sind alle, die den Gang des ganzen Prozesses vor Augen haben, wahnsinnig gespannt darauf, wie der Staatsanwalt diese neue Waffe der Verteidigung brechen wird.

Vor allem tut not, allen Zeugen das Gewissen zu wecken und ihnen klar zu machen, von welcher Wichtigkeit jede ihrer Aussagen in diesem Augenblick für die Rechts- und Urteilsfindung geworden ist. Immer wieder klingt warm, herzlich und väterlich die Stimme des Vorsitzenden, Landgerichtsrats Schneider, vor jeder Zeugenvernehmung. Alle Zeugen glauben sich ihrer Sache so sicher zu sein wie nie zuvor. Und trotzdem kommt es einige Male zu ganz erheblichen Widersprüchen.

Es stand von vornherein fest, daß es zu einer alle Anwesenden zermürbenden Beweisaufnahme kommen würde, wenn nicht ein umfassendes Geständnis von dem Angeklagten gegeben würde, und das Gericht vor der Notwendigkeit stand, alle Zeugen zu vernehmen. Langsam schlichen die Stunden dahin. Gleichmäßig tickte der große Zeiger der im Gerichtssaal thronenden Uhr. Zeugen kommen und gehen, Wachtmeister kommen und gehen. Der Vorsitzende gibt sich die größte Mühe, die Tat und alle Umstände noch einmal aufleuchten zu lassen. Einer kurzen Pause von 5 Minuten um 12 Uhr folgt eine größere Mittagspause gegen 13 Uhr. Einige Zeugen sowie der Sachverständige Medizinal-Assessor Dr. Böcking aus Gelsenkirchen werden entlassen. Um 15 Uhr beginnt der Kampf um ein Schicksal von neuem.

*

Dem Zeugenaufruf zu Beginn der Verhandlung folgt die eingehende Vernehmung des Angeklagten Otto Zink. Sie nimmt etwa 1½ Stunden in Anspruch. Zögernd und leise macht der junge Mensch seine Aussagen. Trotz der scheinbaren Reue, die er an den Tag legt, dringt schon nach den ersten Worten seine Absicht durch:

Nur den Toten belasten, das könnte die Rettung sein.

Aber die Ermunterung des Vorsitzenden läßt keinen Zweifel darüber, daß es das beste ist, die volle Wahrheit zu sagen über alles, was geschehen ist, und mag es auch so schlimm sein, wie die Untat, die der Angeklagte in unverständlicher Erbitterung begangen hat.

Die Tat und ihre Vorgeschichte

Ein Uebel zieht das andere nach sich. Schon längst waren die Gebrüder Zink — am wenigsten noch der Erstochene — als eifrigste, um nicht zu sagen berufsmäßige Kartenspieler bekannt. Wenn sie arbeitslos waren, lagen sie oft vom Morgen bis zum Abend auf der Bulmker Wiese und suchten dort mit einer Reihe Gleichgesonnener, anderen Leuten, oft Familienvätern, die Familien zu Hause darben hatten, den Verdienst abzunehmen. Vorher, das wird immer wieder betont, ist es niemals zu ernsteren Auseinandersetzungen zwischen den Brüdern Otto und dem Erstochenen Franz gekommen. Am 16. Juli war Otto, der seit August 1929 arbeitslos war, schon wieder am frühen Morgen auf die Spielwiese gegangen. Von Franz hatte er sich 4 Mark geliehen, um Geld zum Einsatz zu haben. Es war aber eine Vereinbarung getroffen worden, wonach Franz von dem Gewinn die Hälfte mitbekommen sollte. Während Otto mit großem Erfolg dem Kartenspiel oblag, machte Franz recht traurige Erfahrung. Denn die Firma, bei der er beschäftigt war, zahlte an dem Tage, an dem Feierschicht war, ihm den letzten Lohn nicht aus. Darüber geriet er in eine verständlich ungemütliche Stimmung. Als er auf dem Spielplatz eintraf, war es gerade soweit, daß Otto die Karten zusammenpackte u. nach Hause gehen wollte, um zu Mittag zu essen. Auch Franz ging nach Hause, um zu Mittag zu essen. Die Mutter, die im gleichen Hause wohnt, lud ihn ein, zu ihr zu kommen, obwohl Franz einen eigenen Haushalt hatte und Vater von zwei Kindern von sechs und sieben Jahren ist. Otto hatte sich weiter bis zum Abend wieder mit dem Glücksspiel zu schaffen gemacht. Gegen 19 Uhr machte er Schluß und begab sich mit seinem beträchtlichen

Verdienst von 25 bis 28 Mark

in die Stadt. Schon den ganzen Tag über war es zu kleinen Reibereien zwischen den beiden gekommen, weil Franz Wert darauf legte, wenigstens von dem Bruder einen anständigen Lohn zu bekommen, um so mehr als er auf der Arbeitsstelle umsonst um Lohn nachgesucht hatte. Otto hatte es aber gar nicht sehr eilig damit, daß er dem Bruder das mit Mühe zusammengeschacherte Geld überlieferte. Franz stänkerte und stichelte und suchte auf alle Art und Weise immer wieder einige Mark locker zu machen. Auf der Wiese hatte er seine vier Mark mit Zinsen schon wieder zurückerhalten. Fünf Mark waren ihm nicht genug. Er drängte und drohte, mehr zu erhalten. Zu einem besonders heftigen Auftritt ist es in der Liboriusstraße gekommen. Otto, Franz und ein Freund Ottos, sein Schulkollege Max Staden, waren hier zusammen. Obwohl Otto dem Bruder schon noch weitere drei Mark gegeben hatte, ein Abendessen und Bier bezahlt hatte, benahm sich Franz nicht gerade anständig ihm gegenüber, sondern nötigte Otto unter Drohungen weitere zwei Mark ab. Bei dieser Gelegenheit bezog Staden die erste Dresche von Franz Zink. Nicht lange darauf verabschiedete Otto sich noch in ganz vernünftiger Weise von Staden. Zwar hatte ihm der Alkohol schon reichlich zugesetzt. Denn den ganzen Abend waren Wirtschaften die einzigen Aufenthaltsorte gewesen, in denen er sich aufgehalten hatte. Vorher hatte Franz wohl eine Bemerkung gemacht: „Wenn du was willst, dann komm doch nach Spittler!" Und in falscher Ehrsucht glaubte Otto diesem Vorschlag unbedingt nachkommen zu müssen. „Ich muß ja doch wohl mal hingehen", hatte er zu Staden gesagt, „damit sie mich nicht für einen Angsthasen halten!"

Aber vorher stürzte er in seine Wohnung. Alle Verwandten wohnen im gleichen Haus. In gewaltiger Erregung durchwühlte er Schränke und Laden, wie die Mutter nach ihrer ersten Angabe gesehen haben will.

Schließlich fand er das Brotmesser seiner Mutter und steckte es sich in seinen Sweater.

Auch lugte er noch einmal mit dem Kopf in das Schlafzimmer seines Bruders Franz, in dem sich jetzt aber nur die Schwägerin mit ihren Kindern befand. Dann ging es los in die Wirtschaft Spittler (Dohm). Der Mutter aber war das ganze Verhalten des Otto so ungeheuer und bestürzend vorgekommen, daß sie sich, nur ganz notdürftig bekleidet, in allergrößter Eile auf den Weg machte, hinter Otto her, von dem sicheren Instinkt getrieben, womöglich so ein fürchterliches Unglück zu vermeiden. Aber die Mutter kam zu spät. Wenigstens konnte sie dem Schicksal nicht mehr in die Zügel fallen. Otto war in die Wirtschaft eingetreten und hatte sich vor Franz gestellt mit den Worten:

„So, hier bin ich, was willst du denn?"

Einer hat dann ein Wort gefunden, etwa: „Na ja, wenn du Lust hast, kannst du ja mit rauskommen." Er folgte eine kurze hitzige Auseinandersetzung. Otto begab sich zuerst auf die Treppe. Ihm folgte die Mutter. Hier muß Franz an ihnen vorübergeschritten sein. Er soll sich umgedreht haben, und einen Hieb gegen Otto geführt haben, was sehr unwahrscheinlich ist für diese Situation.

Sicher ist, daß Otto in seinen Pullover gegriffen hat und sich mit dem Messer in der Hand auf den unter ihm stehenden Bruder, der ihm den Rücken zuwandte, gestürzt hat.

Schon ist auch das Messer nach wuchtigem Stoß tief in den Leib hineingetrieben worden. Die Wunde war etwa vier Zentimeter lang. Die Körperschlagader wurde verletzt. Auch die Lunge wurde zerrissen. Der Tod ist aber in den nächsten Minuten infolge Verblutung eingetreten. Bis an die Theke hat der Gestochene sich noch schleppen können. Leise hat er zu sprechen versucht: „Ich bin gestochen!" Dann ist er, während die Hände sich am Buffet zu halten suchten, langsam zur Erde geglitten. Wenige Sekunden später war ein Toter in diesem Raum. Bekannte, Verwandte mühten sich um den Verletzten. Ein Arzt wurde zu Hilfe gerufen. Ueberfallkommando wurde in Bewegung gesetzt. Zu spät. Die fürchterliche Tat war ausgeführt und nicht mehr ungeschehen zu machen.

Die Reue des Täters

Gleich, nachdem er den verhängnisvollen Stich geführt hatte, war Otto Hals über Kopf geflohen. „Weil er fürchtete, der Franz könne ihn nun auch wiederstechen", wie er in der Verhandlung angab. Durch einige Straßen irrte er zuerst. Dann trat er in fürchterlicher Erregung und bebend in die Wirtschaft Vollminghoff ein. Der Wirt merkte gleich, daß da etwas nicht in Ordnung war und er raunte seiner Frau zu: „Der hat sicher eine Schlägerei gehabt." Otto Zink stürzte das erste Glas Bier hinunter, verlangte im gleichen Atemzuge ein neues und auch dies verschwand in seiner Kehle, wie es ihm gebracht wurde. Nun war es dem Wirt doch etwas sonderlich zumute und er versuchte den Gast, der ihm nicht geheuer vorkam, zu entfernen. Otto bezahlte seine Zeche und ging mit dem Wirt zur Tür. Hier reichte er dem fremden Manne die Hand und sagte: „Herr K., wir werden uns wohl nicht mehr wiedersehen!" Und als K. ihn zu beruhigen suchte, brach er in fürchterliches Weinen aus und rief immer wieder:

„Ich bin ein Mörder, ich bin ein Mörder! Ich habe meinen Bruder erstochen!"

K. gab dem beinahe Mutlosen den Rat, zur Polizei zu gehen und sich zu melden. Ehe zwei Beamte, die er rasch hinter Otto herschickte, ihn einholen konnten, war dieser schon bei der Polizeiwache 34 verschwunden. Die Beamten glaubten es erst mit einem Verrückten zu tun zu haben. Schließlich wurde Otto Zink doch abgeführt. In der Zelle weinte und schrie er weiter und rief: „Ich habe es ja nicht tun wollen!" Die Ueberlegung und die Klarheit des Verstandes kamen zu spät.

*

Die Einzelheiten der Beweisaufnahme

erreichen an manchen Stellen traurige und ergreifende Höhepunkte. Otto Zink selbst bricht manchmal in schluchzendes Weinen aus und er muß mehrmals von dem Vorsitzenden ermahnt werden, lauter zu sprechen. Seine immer wiederkehrende Redensart auf Fragen, die für ihn recht kritisch werden können, ist das ewige: „Ja, mit Bestimmtheit kann ich das nicht sagen!" Im übrigen weiß Otto Zink sich jetzt noch sehr genau auf manche Einzelheiten zu entsinnen, die seinen toten Bruder belasten. Besonders sucht er eine plausible Erklärung für den Gang nach Hause, wo er, wie feststeht, das Messer geholt hat. Vorher hatte er beteuert: „Ich wollte der ganzen Sache aus dem Wege gehen!" Und nun läßt er sich wegen des Heimganges anders ein.

Vors.: Was wollten Sie denn zu Hause, wenn Sie das Messer nicht geholt haben?

Angekl.: Ich hatte in einem Vogelkorb noch Geld liegen. Das habe ich geholt. Das Geld wollte ich dem Franz vor die Füße werfen.

Vors.: Das sagen Sie heute zum erstenmal! Wenn Sie das Messer nicht geholt haben, wer hat es Ihnen denn in die Hände gezaubert?

Der Angeklagte weint und findet keine Erklärung dafür. Dann spricht er verzweifelt: „Ich muß wohl ganz von Sinnen gewesen sein!"

Dann will er vor allem klarzumachen suchen, daß auch der Bruder Franz immer mit einem Messer gedroht habe, ihn den ganzen Tag schon verfolgt habe, und ihm auf der Treppe kurz vor der Tat mit einem Messer gegenübergetreten sei. Er will mit diesen Worten Anspruch auf Notwehr machen.

Nach der Vernehmung des Schulfreundes Max Staden, des Bruders Willy Zink u. des Wirtschaftsvertreters Emil Dohm, tritt

die Mutter des Täters und des Getöteten,

die 65jährige Witwe Anna Zink, vor die Schranken des Gerichts. Bei dem Anblick der Mutter wird Otto Zink von neuem vom Schmerz gepackt. Er weint immerfort vor sich hin, und der Vorsitzende muß ihn ermahnen, ruhig zu sein.

Die Mutter spricht gebrochen deutsch. Sie ist äußerst gefaßt und gibt bestimmte Antworten. Allerdings wirft sie mit den neuen Angaben beinahe alle Ergebnisse der Voruntersuchung um. Sie lebt mit einer Rente von 65,15 Mark. Kurz vor der Tat hat Otto ihr noch 35 Mark gegeben, die er auf der Spielwiese erbeutet hatte. Man fühlt aus der Aussage der Mutter, daß sie nun doch den Otto nach Kräften zu schützen sucht.

Nicht weniger erschütternd wirkt

die Aussage der Frau des Toten.

Agnes Zink war 7 Jahre mit dem Franz verheiratet. Die Ehe war gut, sie schildert ihren Mann als gemütlichen Menschen, der immer gut zu ihr gewesen ist. Sie ist in der Nacht zum 17. Juli um ½1 Uhr ins Bett gegangen. Dann hat sie gehört, wie Otto in das Zimmer geguckt hat. Weil er den Gummischlauch nicht gefunden habe, sei ihm dann das Messer in die Finger geraten. Schon 5 Minuten später hatte sie die Nachricht, daß ihr Mann tot sei. Sie ist in die Wirtschaft gegangen, hat die Leiche aber nicht ansehen können.

Kurz vor Schluß der Beweisaufnahme kommt es noch einmal zu einem

Zwischenfall.

Ein Zeuge behauptet, Willy Zink habe zu dem Zeugen Paping gesagt: „Für deine Aussage hast du Schläge verdient — wenn du alles genau gesehen hast, konntest du ja dazwischen gehen." Zeuge Paping und ein anderer Zeuge bestreiten aber, daß Willy Zink das gesagt hat. Willy habe nur gemeint, der Zeuge Paping hätte die Brüder auseinanderbringen sollen.

Der Staatsanwalt Brenner

kam zuerst auf die im Industriegebiet sich mehr und mehr anhäufenden Bluttaten zu sprechen. Besonders erschwerend falle es ins Gewicht, daß es sich in vorliegendem Falle um den tragischen Ausgang eines Familienstreites handele.

Die Familienangehörigen versuchten heute mit ihren Aussagen den Angeklagten zu schützen,

besonders die Mutter wolle nun, nachdem sie den einen Sohn verloren, wenigstens den anderen retten (menschlich sehr verständlich. D. B.). Er stellte dann das Leben der beiden Brüder nebeneinander. Der Vergleich fiel zugunsten des Toten, der ein guter Arbeiter, ein guter Gatte und Vater gewesen sei, aus. Der Angeklagte war ein Spieler (das Geschäft muß außerordentlich lohnend gewesen sein, einmal gewann er 35 Mark an einem Tag, ein anderes Mal 25 bis 28 Mark. D. B.).

Die Frage der Notwehr

verneint der Staatsanwalt entschieden, da der Stich im Rücken gesessen hat. Der Staatsanwalt hält die Anklage des vollendeten Totschlags aufrecht, verneint die Ueberlegung, hält dem Angeklagten zwar eine gewisse Erregung zugute, lehnt aber mildernde Umstände ab.

Der Vertreter der Anklage beantragt:

9 Jahre Zuchthaus, 5 Jahre Ehrverlust.
14 Tage Haft wegen unbefugten Tragens eines feststehenden Messers.

Der Verteidiger, Rechtsanwalt Dreesen,

spricht über eine Stunde. Er sucht alle möglichen Gründe zur Entlastung des Angeklagten hervor. Das Spielerleben entschuldigte er mit Arbeitslosigkeit und Wohnungsnot. Der Verteidiger stellt die Tat so dar, als ob es sich um Notwehr gehandelt habe, dabei stützt er sich auf Aussagen des Zeugen Kaminski, der von der Straße aus die Tat beobachtet hat. Der Verteidiger beantragt Freisprechung, weil Notwehr vorliege.

*

Das Gericht zieht sich kurz vor 19 Uhr zur Beratung zurück, bereits nach 20 Minuten wird das Urteil verkündet.

Das Urteil

Der Angeklagte wird wegen Totschlages zu 6 Jahren Zuchthaus verurteilt. 4 Monate und 2 Wochen Untersuchungshaft werden auf die Strafe angerechnet.

Begründung:

Der Vorsitzende sagt in der Urteilsbegründung, es bestehe kein Zweifel, daß der Angeklagte vorsätzlich gehandelt habe und sich bewußt sein mußte, daß der mit großer Heftigkeit geführte Stich tödlich sein mußte. Notwehr verneint das Gericht entschieden, der angreifende Teil ist Otto gewesen — es ist in dem Prozeß nicht erwiesen, daß der Getötete den Bruder angegriffen hat. — Mildernde Umstände hat das Gericht nicht zugebilligt.

*

Der Spielteufel ist es gewesen, der die beiden Brüder, die sonst nicht schlecht miteinander lebten, dermaßen aufeinandergehetzt hat, daß einer den anderen erstochen hat. — Gewonnenes Geld — das der eine für sich behalten und nicht mit dem anderen teilen wollte, war der äußere Grund. Tot der eine — im Zuchthaus verschwunden der andere. Zwei Leben vernichtet. — Zurück bleibt eine weinende Mutter, die beide Söhne verlor.

Wirtschaft und Gewerkschaft

Arbeitszwang in Rußland

Stellenwechsel verboten — Schwarze Liste der Gewerkschaften — Arbeitslosen-Unterstützung abgeschafft

Von unserem Korrespondenten.

Moskau, im November.

Die Freiheit, die der russische Arbeiter sich durch die Revolution zu erkämpfen glaubte, ist unter der kommunistischen Herrschaft schon längst ein nur formaler Begriff geworden: unter dem Schein freiheitlicher Formen wird die Arbeiterschaft durch die Parteizellen terrorisiert und darf ihre „freiheitlichen Rechte", seien es Wahlen oder Demonstrationen, Kundgebungen oder Streiks nur nach Wunsch und Willen der Parteidiktatoren zum Ausdruck bringen. Bis in die letzte Zeit hatte die Arbeiterschaft — als besonders privilegierte Klasse der Bevölkerung — wenigstens noch ein bescheidenes Maß persönlicher Freiheit: sie konnte in der Fabrikleitung mitreden, Versammlungen in der Arbeitszeit abhalten; der einzelne konnte nach Belieben seine Arbeitsstelle wechseln und fand er in seinem Spezialfach an seinem Wohnsitz keine Beschäftigung, so genoß er die staatliche Arbeitslosenunterstützung.

In der letzten Zeit hat die kommunistische Partei zwei ganz wesentliche „Errungenschaften" der Arbeiter kurzerhand abgebaut: die Freizügigkeit und die Arbeitslosenunterstützung! An ihre Stelle ist ein rigoroser Arbeitszwang getreten.

Als es sich zeigte, daß infolge schlechter Wohnungs- und schlechter Ernährungsverhältnisse die Arbeiter von ungenügend versehenen in besser versorgte Betriebe abwanderten, hat man keineswegs die gegebenen Konsequenzen gezogen, nämlich dafür gesorgt, daß überall gleicher Lohn gezahlt würde, daß überall menschenwürdige Wohnungen und ausreichende Nahrung beschafft wurden.

Man hat sich die Lösung des Problems ohne jede Rücksicht auf die Interessen der Arbeiter dadurch sehr viel einfacher gemacht, daß man die Freizügigkeit aufhob und das Umherziehen von einer Arbeitsstelle auf die andere verbot. Wegen der Rückwirkung dieser arbeiterfeindlichen Maßnahme auf Kommunisten und Arbeiter anderer Länder hat man in der üblichen schamvollen Art kein Gesetz über die Aufhebung der Freizügigkeit erlassen. Aber im Aufruf des Zentralkomitees der Partei an alle Wirtschafts-, Gewerkschafts- und Komsomolzen-Organisationen wurden die Gewerkschaften zu Beschlüssen aufgefordert, die die Arbeiter an bestimmte Betriebe für bestimmte Fristen fesseln sollen, wobei „alle Maßnahmen gesellschaftlicher Einwirkung bis zum Boykott" gegen die „Deserteure" anempfohlen wurden. Und die Gewerkschaften haben inzwischen dementsprechend gehandelt: wer heute seine Arbeitsstelle verläßt, kommt auf die „schwarze Liste" und wird in anderen Betrieben nicht mehr eingestellt.

Die Aufhebung der Freizügigkeit wurde — schon damit etwa doch noch Wandernde nicht Arbeitslosenunterstützung beziehen konnten — durch den Zwang zur Arbeit, zu jeglicher Arbeit — unbekümmert um Wünsche und Spezialausbildung, unbekümmert um Rücksichten auf Wohnsitz und Familie — ergänzt. Hierher gehört zunächst die „Mobilisierung" zu Lestimmten Arbeiten an bestimmter Arbeitsstelle, falls sich keine freiwilligen Kräfte finden: so wollten Monteure, Meister, Maschinisten, Techniker oft ihre Posten in Moskau und andern Großstädten uno ihre Familie nicht verlassen, wenn man ihnen Arbeit an öden, weltfernen Flecken im Ural oder in Sibirien übertrug. Seit einigen Wochen werden sie in solchen Fällen einfach als „mobilisiert" erklärt: ihre Namen werden in der Presse veröffentlicht, und zwar gleich vom zuständigen — Staatsanwalt! Die Veröffentlichung trägt den Zusatz: „Die Personen, die sich nicht im Laufe von 24 Stunden nach dieser Veröffentlichung bestimmungsgemäß stellen, werden zur strafrechtlichen Verantwortung gezogen."

Der Durchführung des Arbeitszwanges diente dann weiter der Abbau der Arbeitslosen-Versicherung durch Gewerkschaftsbeschluß. Dadurch wurde die Arbeitslosenunterstützung allen Leuten entzogen, die eine von der Arbeitsbörse zugeteilte Arbeit nicht annehmen oder die Verwendung in einem andern als ihrem bisherigen Beruf ablehnen, ferner allen Personen, die ohne Zustimmung der Gewerkschaft die Arbeit niederlegen oder aus disziplinarischen Gründen entlassen werden. Ein Sonderbeschluß betraf noch die Dienstboten (ein starkes Kontingent der großstädtischen Arbeitslosen): sie bekommen nur noch ein Viertel des Durchschnittslohns als Unterstützung und nur dann, wenn in der betreffenden Stadt kein Bedarf an unqualifizierten Arbeitskräften vorhanden ist. Diese harten Gewerkschaftsbeschlüsse sind noch übertrumpft worden durch den Erlaß des Arbeitskommissars, der einfach sämtliche Arbeitslosenunterstützungen einste"t und alle Etatmittel dafür streicht und gleichzeitig die Annahme jeglicher Arbeit fordert, ganz gleich an welchem Orte und ob sie der beruflichen Ausbildung entspricht oder nicht.

Da im Augenblick dieses Erlasses allein in den Großstädten immerhin 600 000 Arbeitslose offiziell registriert waren — und das ist nur ein Teil, denn nur Gewerkschaftsmitglieder werden registriert —, so haben alle diese (in den Großstädten sind das neben den eigentlichen Arbeitern vorwiegend Verkäufer, Buchhalter, Stenotypistinnen, Büroangestellte usw.) nunmehr ihre Verwendung beim Kartoffelhacken oder Kartoffelverladen, auf Neubauten oder in Kohlenschächten als „unqualifizierte Arbeiter" zu erwarten. Ins Don-Kohlenrevier werden von den Arbeitsbörsen neben Landarbeitern bereits „Friseure, Musikanten und Halbwüchsige" für die Grubenarbeit entsandt. Und wie sich diese Formen des Arbeitszwanges wirtschaftlich auswirken, berichtet eine Moskauer Zeitung aus einer Kohlengrube: „An die Bohrmaschinen werden Leute gestellt, die niemals eine Grube gesehen haben. Das zeigt sich verderblich für die Maschinen: 13 Bohrmaschinen im Werte von 43 000 Rubeln — rund 90 000 RM. — wurden hier kürzlich durch die Unerfahrenheit der Arbeiter vernichtet." — Dafür inszeniert man dann Sabotage-Prozesse!

W. S.

Entlassungen auf Zeche Westfalen

Deutsche Bergwerksbesitzer kaufen englische Kohle

Hintergründe der Zechenbetriebseinschränkungen.

Aus Kreisen des Bergbauindustriearbeiterverbandes wird uns geschrieben: „Auf der Zeche Westfalen fand eine Verhandlung der Demobilmachungsbehörde statt, die sich mit dem Antrage der Zeche Westfalen auf Entlassung von 265 Belegschaftsmitgliedern befaßte.

Als Vertreter der Demobilmachungsbehörde leitete Bergrat Middelschulte aus Hamm die Sitzung. Er verlas kurz den Antrag der Zeche und bat dann den Vertreter der Zeche, seinen Antrag näher zu begründen.

Der Vertreter der Zeche begründete den Antrag mit Absatzschwierigkeiten. Er wies darauf hin, daß die Zeche Westfalen in die Hände der Dessauer Gasgesellschaft übergegangen sei. Diese Gesellschaft sei in Magdeburg an einem großen Gaswerk beteiligt und verlange vom Syndikat eine entsprechende Selbstverbrauchsquote. Das Syndikat weigert sich jedoch, diese Forderung anzuerkennen. Aus diesem Grunde sei kein Absatz vorhanden und müsse deshalb eine Verminderung der Belegschaft um die genannte Zahl vorgenommen werden.

Seitens der anwesenden Betriebsratsmitglieder wurde darauf aufmerksam gemacht, daß die Verwaltung es unterlassen habe, gemäß § 74 des Betriebsrätegesetzes eine Verhandlung mit dem Betriebsrat herbeizuführen.

Vom Vertreter des Bergbauindustriearbeiterverbandes wurde aufgezeigt, daß die Entlassung von einigen hundert Bergarbeitern nur deshalb vorgenommen würde, weil einige kapitalistische Institutionen einen Streit um den Profit austrügen. Die Herren, die sonst den Nationalismus gepachtet hätten, schämten sich nicht, englische Kohle, weil diese vielleicht einige Pfennige billiger sei, zu kaufen, nur um ihren Profit zu steigern, ganz gleich, wieviel deutsche Arbeiter dadurch brotlos würden. Während die deutschen Unternehmer sonst überall die Parole herausgäben: „Deutsche, kauft deutsche Ware", gingen hier deutsche Bergwerksbesitzer dazu über, englische Kohle zu kaufen. So sähe der Patriotismus der Herren Unternehmer aus! Ferner fragte er die Verwaltung, ob auch einer der oberen Beamten, nachdem man nun schon Hunderte von Bergarbeitern gekündigt hätte, entlassen worden sei. Die Entlassung eines einzigen oberen Beamten bedeute für die Zeche eine derartige Entlastung, daß sie dafür wenigstens zehn Familienväter in Arbeit behalten könnten. Eine Antwort auf diese Frage gab die Verwaltung der Zeche nicht. Weiter wies der Vertreter des Bergbauindustriearbeiterverbandes darauf hin, daß nach von der Verwaltung angegebenen Zahlen die Zeche Westfalen nur halb soviel Kohle gelagert habe, wie die Lagerung durchschnittlich im Ruhrgebiet ist. Die Zeche hätte also ganz gut noch die Gekündigten eine Zeitlang halten können, wenigstens sei es nicht notwendig gewesen, dieselben gerade vor Weihnachten auf die Straße zu setzen. Von christlicher Nächstenliebe sei wahrhaftig bei dieser Handlungsweise der Zeche nichts zu spüren. Zum Schluß seiner Ausführungen bat er den Vorsitzenden, über das Protokoll die Parole „Gott strafe England" zu schreiben. Mit dieser Parole sei am besten der Inhalt des Protokolls und auch die Gesinnung der Aktionäre der Zeche Westfalen bezeichnet."

Preisabbau beim Rheinisch-Westfälischen Elektrizitätswerk für Kleinabnehmer von elektrischem Strom

Das RWE. teilt mit: Beim RWE. besteht schon länger der Haushaltungstarif zu 8 Pfg. je kWh. (9 Pfg. je kWh. in Gemeinden mit Finanzaufschlag), von dem jeder Abnehmer Gebrauch machen kann, um Koch- und Heizapparate, Waschmaschinen, Staubsauger, Bügeleisen usw. anzuschließen. Darüber hinaus besteht noch die weitere Vergünstigung, daß denjenigen Abnehmern, welche über 100 kWh. im Monat zum Haushaltungstarif verbrauchen, außerdem der Lichtstrom zu 15¾ Pfg. (18⅓ Pfennig) statt 33⅓ Pfg. (38⅓ Pfg.) je kWh. berechnet wird.

Neben diesem an sich schon günstigen Tarif führt das RWE. mit Wirkung ab 1. Januar 1931 eine neue weitere Verbilligung im Haushaltungstarif ein.

Wenn sich nämlich der Abnehmer verpflichtet, einen Haushalt voll elektrisch zu betreiben, d. h. ausschließlich elektrisch zu kochen, sowie das Warmwasser elektrisch zu betreiben, und dabei mindestens 150 kWh. Haushaltungsstrom in jedem Monat zu beziehen, so wird auch der Lichtverbrauch zu 8 (9) Pfg. je kWh. berechnet. Mit Inhabern von Kleinwohnungen bis zu 3 Zimmern und bei Abnehmern mit einem bisherigen jährlichen Lichtverbrauch in Großwo[illegible]ngen von über 500 kWh. behält sich das RWE. Sondervereinbarungen über die Ermäßigung (Kleinwohnungen) bzw. Erhöhung (Abnehmer über 500 kWh. der monatlichen Mindestentnahme) vor (bei Neubauten wird der Verbrauch nach Erfahrungszahlen vom RWE. festgelegt).

Für die Bereithaltung des Zählers zahlt der Abnehmer die normale Zählermiete. Zur Kontrolle des Stromverbrauchs in der Küche behält sich das RWE. vor, Unterzähler gegen eine Gebühr von 50 Pfg. je Monat anzubringen.

Auch der kleine Haushalt kann beim elektrischen Kochen und der elektrischen Warmwasserbereitung unschwer auf diesen Verbrauch kommen. Sollte aber ein solcher Haushalt den Monatsverbrauch von 150 kWh. nicht erreichen, weil er nur eine ganz geringe Personenzahl hat, Badeeinrichtung usw. fehlt, so wird das RWE. in sozialer Weise die zu gewährleistende Mindestentnahme möglichst den Verhältnissen des Abnehmers anpassen und sich streng an den Wert von 150 kWh. halten, wenn der Abnehmer in der Kleinwohnung seinen Haushalt voll elektrisch einrichtet.

Die Preisgestaltung auf dem Brotmarkt

Die unter Leitung von Reichskommissar Dr. Baade stehende Reichsforschungsstelle für landwirtschaftliches Marktwesen tritt mit ihrer ersten Forschungsarbeit an die Oeffentlichkeit. Im Rahmen der Berichte über Landwirtschaft, die im Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft herausgegeben werden, ist die Broschüre mit dem Titel „Die Preisgestaltung auf dem Brotmarkt" erschienen. Die Untersuchung kommt zu dem Ergebnis, daß der Anteil der Bruttospanne „Mehl — Brot" am Brot- und Gebäckpreise seit 1926 in einem erheblichen Anstieg begriffen ist, besonders auffällig dann, wenn die Mehlpreise sinkende Tendenz zeigen. Noch beträchtlichere Unterschiede ergeben sich beim Vergleich der Bruttoverdienstspannen in den einzelnen Teilen des Reiches. In manchen Städten sind sie doppelt so hoch wie in vergleichbaren anderen, während die wirklichen Unkosten nur geringe Unterschiede in den Spannen rechtfertigen. Die Arbeit führt diese Unterschiede darauf zurück, daß auf dem Brotmarkt eine wirkliche Preisübersicht für den Konsumenten fehlt und daß die vielfach befolgten Richtpreise für Innungen und Verbände auf die schwächeren Produzenten Rücksicht nehmen. Eine Belebung der Konkurrenz durch systematische Unterrichtung der Käuferschaft und der breiten Oeffentlichkeit über die wirklichen Preisverhältnisse wird als notwendig erachtet. Nach den Ergebnissen der Untersuchungen sollen Preissenkungen von insgesamt etwa 20 Prozent des bisherigen durchschnittlichen Preisniveaus zu erzielen sein durch den Abbau dieser örtlich und zeitlich überhöhten Bruttospannen sowie durch Uebertragung der Großbrotproduktion auf Großbetriebe mit kombinierten Vertriebssystemen (Bäckerproduktiv-Genossenschaften). Dieses letztere System hat sich in Dänemark vorzüglich bewährt.

Gewerkschaften und Reichsbanner

Der Vorsitzende des Deutschen Bergbauindustriearbeiter-Verbandes, Husemann, schildert in einem Bericht in der „Bergbauindustrie" die schweren wirtschaftlichen und politischen Gefahren der nächsten Zeit und forderte die Verbandskameraden auf, die Kerntruppe der republikanischen Abwehrbewegung gegen Diktatur und Faschismus, das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold, aktiv zu unterstützen. Die Gewerkschafter gehören in das Reichsbanner und auch, wenn sie sich keine Windjacke leisten können, sollen sie bei republikanischen Demonstrationen nicht fehlen! Nur im Rahmen unserer republikanischen Verfassung ist eine energische Vertretung der Arbeiterinteressen möglich.

Ein Erfolg des Z. d. A.

Beim Arbeitsamt Bochum waren am 1. 12. Betriebsratswahlen. Es erhielten Liste 1 (Z. d. A.) 65 Stimmen und 4 Sitze; Liste 2 (Deutsch. Gew.-Bund) 11 Stimmen, keinen Sitz; Liste 3 (Reichsverband der Beamten und Angestellten der Arb.-Vermittlungs- und Arbeitslosenversicherung) 25 Stimmen und 1 Sitz; Liste 4 (Gewerkschaftsbund der Angestellten) 19 Stimmen und 1 Sitz. Der Z. d. A. hat zum ersten Male die Mehrheit im Betriebsrat beim Bochumer Arbeitsamt.

Der Abschluß des Hoesch-Köln-Neuessener Konzerns

nach Klöckner und der Gutehoffnungshütte der dritte in der großen Montanbilanzen, ist angesichts der schweren Arbeitskrise als überraschend günstig anzusprechen. Der Rohertrag des Konzerns — Reingewinn und Abschreibungen zusammengenommen — sind mit 20,9 gegen 20,6 Mill. Mark im Vorjahr sogar noch etwas gestiegen. Wenn der Reingewinn der beiden jetzt verschmolzenen Unternehmungen nur mit 8,9 gegen 10,1 Mill. Mark ausgewiesen wird, so erklärt sich das durch die beträchtlich heraufgesetzten Abschreibungen. Auch die Dividende, 6 Prozent bei Hoesch und 6½ Prozent bei Köln-Neuessen, ist unter den gegenwärtigen Verhältnissen als hoch anzusprechen.

Auch die Produktion hat sich bei beiden Unternehmen gegenüber dem Vorjahr noch beträchtlich erhöht. So stieg die Förderung von Eisenerzen von 0,16 auf 0,22 Mill. Tonnen, die Förderung in den Dortmunder Zechen von 1,48 auf 1,61 und die Koksproduktion von 0,76 auf 0,80 Mill. Tonnen. Auch die Roheisenproduktion der Hochöfen wies eine beträchtliche Steigerung, von 0,67 auf 0,76 Mill. Tonnen, auf. Die Stahlerzeugung stieg gleichfalls, von 0,89 auf 0,95 Mill. Tonnen. Der Oktober 1929 brachte mit einer Stahlerzeugung von rund 103 400 Tonnen sogar einen bisher nicht erreichten Höchststand. Es zeigt sich also, daß die Konjunktur in der Schwerindustrie während des zweiten Halbjahrs 1929 noch so stark war, daß die Ausfälle in diesem Jahr mehr als wettgemacht werden konnten. Das gleiche Bild ergibt sich beim Köln-Neuessener Bergwerksverein, wo die Kohlenförderung um 5,32 Prozent, die Koksproduktion um 16,3 Prozent und die Herstellung von Nebenprodukten um durchschnittlich fast 20 Prozent gestiegen ist. Da die zeitweise Belegschaftsverstärkung bei diesem Unternehmen während des Betriebsjahres sehr schnell abebbte und zum Jahresschluß die Belegschaft mit 7252 Mann sogar unter dem Stand von 1929 lag, ergibt sich auch hieraus wieder eine weitere Leistungssteigerung je Mann und Schicht. Der ‚kalte Lohnabbau" hat in der deutschen Industrie bereits vor der allgemeinen Lohnabbauaktion eingesetzt. So ist der Durchschnittslohn des Hüttenarbeiters bei Hoesch von 1,03 auf 98 Pfennige pro Stunde gesunken.

Wie gut die Finanzen des Hoeschkonzerns auch im letzten Jahr waren, geht daraus hervor, daß das Unternehmen über 16,4 Millionen Mark neu in den Betrieb stecken konnte. Die Neuanla[illegible] wurden aus laufenden Betriebsgewinnen finanziert.

Unterhaltung und Wissen

Beim Stamm der Lasen, einem Ausläufer der Kaukasusvölker

Bergwelt Hemshistans

Hinter Ambarlyk endet ziemlich plötzlich das lange Asferostal. Langsam windet sich der Weg in kleinen Serpentinen in die Vorberge. Noch folgen wir diesem ausgetretenen Saumpfade, der nach den entlegenen Gebirgsdörfern im Innern des Landes führt. In dem dichten, verschlungenen Urwald lauert eine schwüle Hitze. Dann hören die Laubbäume auf; die Schlinggewächse, Lorbeersträucher und wilden Blumen verschwinden, und mit steigender Höhe bleiben nur noch Fichten und Rhododendren. Auf der ersten Alm in etwa 1500 Meter Höhe schlägt uns ein frischer Wind aus den Bergen entgegen, und wir sind froh, nun der Treibhausluft der weiten Täler entronnen zu sein. Besonders die Herzen unserer Bergsteiger schlagen höher. Lange Wiesenstrecken mit verkrüppeltem Zwergholz, jagende Wolken und einsame Hirtenwohnungen, das ist ein Landschaftsbild, das ihnen Freude macht, in dem sie sich zu Hause fühlen. In der Tat sind diese Gebiete nicht sehr verschieden von unseren Voralpengegenden. Nur die Menschen fehlen. Die wenigen, die wir in den am Wege gelegenen Ruhehäusern sehen, haben außerdem wenig Aehnlichkeit mit unseren Alpenbewohnern.

Der Stamm der Lasen ist ein Ausläufer der Kaukasusvölker. Durch die vollkommene Abgeschlossenheit des Landes nach dem Innern Kleinasiens — den Uebergang nach Armenien hindert ein hohes Gebirge; der niedrigste Paß ist 3000 Meter hoch und auf der anderen Seite ist das Schwarze Meer — hat sich dieses wilde, unzugängliche Berggebiet ziemlich unabhängig erhalten. Bis ins 10. Jahrhundert war es in einem christlichen Königreich vereinigt, das später in zahlreiche Talfürstentümer zerfiel. Erst um 1800 wurden die Bewohner islamisiert und vernachlässigen seitdem ihre dem Georgischen verwandte Sprache zugunsten des Türkischen. Die Menschen, denen wir hier begegnen, sind groß und schmal, gehen sehr stolz und haben schöne, scharfgeschnittene Gesichter. Ihr Haar ist blond oder braun und ihr ganzes Wesen zeigt wenig Orientalisches. Auf den Köpfen der Männer thront der Baschlikturban, ein malerisch umschlungenes Tuch aus rauhen, gewöhnlichen Stoffen, dessen Enden nicht eingeschlagen werden, sondern herabhängen, was dem Träger ein wildes Aussehen verleiht. Die Frauen gehen auch hier noch in langen, bunten Tüchern, die sie bei unserem Kommen vor das Gesicht halten.

Wir folgen jetzt noch einem auf unserer Karte eingezeichneten Wege, der erstmalig vor dem Kriege von russischen Offizieren begangen wurde und heute offensichtlich als Handelsweg nach den wenigen kleinen Dörfern in den Bergen dient. So begegnen wir öfters Trupps von schwer schleppenden Frauen und vereinzelt auch noch beladenen Lastpferden. Je höher wir kommen, desto schlechter wird leider das Wetter. Der berüchtigte Nebel, der während elf Monaten im Jahre in den Hochtälern liegt, sendet vom Winde getriebene, abgelöste Fetzen zu uns, die unsere glühenden Gesichter wie Eispanzer umgeben. Schließlich stecken wir in einem regelrechten milchigen Wolkenmeer: ein graues, undurchsichtiges Nichts umgibt uns von allen Seiten. In traurigem, gleichförmigem Marsche ziehen wir vorwärts, den sonnigen Bergen entgegen.

Zwei lange Tage dauert dieses Tappen im Dunkel. Wir bleiben immer auf dem gleichen Höhenzug, vermeiden die Täler und damit das ewige Auf und Ab. Zugleich aber übergehen wir damit die Dörfer und Ansiedlungen. Nur wenige kleine Hirtenwohnungen liegen an unserem Wege. So primitiv wie in ihrem Denken sind diese Bewohner auch in ihrem Leben. Hammelfleisch, Milch und Käse bilden ihre einzige Nahrung. Ihre Häuser sind meist nur aus übereinandergeschichteten Steinen, mit Lehm verklebt und manche sogar ohne Dach. Die Wachhunde bellen schon, ehe wir selbst in dem grauen Einerlei die Hütten bemerken. Als unser Dolmetscher Hassan an einer Tür unsere Bitte nach Milch übersetzt, kommt von drinnen eine weinerliche Stimme: „Wie können wir euch aufmachen, wenn sogar unsere wachsamen Hunde vor euch Angst bekommen und sich verkriechen!" So geht unser Marsch durch die eintönige Einsamkeit, nur unterbrochen von einsamen Pausen, wenn die Pferde nicht mehr weiter wollen und sich ihr spärliches Futter suchen müssen. Kalt und ungemütlich sind die Nächte auf dem nassen Wiesenboden. Die Zeltwände und unsere Kleider werden überhaupt nicht mehr trocken ,und mit Sehnsucht denken wir an di herrlich warme Sonne am Meere.

Am dritten Tage kommen wir endlich in ein größeres Dorf: Magrebudan (1730 Meter). Auch hier ist die Bevölkerung zuerst sehr mißtrauisch. Die Männer stehen in Gruppen zusammen und schauen uns feindselig an. An ihren Hüftgürteln hängen nicht nur die gefährlichen Lasenmesser, sondern auch kleine Brownigs und uralte Revolver. Aber gerade für den Bürgermeister dieses Ortes hatten wir ein Empfehlungsschreiben vom türkischen Klub in Rize. Mühsam entziffert er die lateinischen Buchstaben und horcht unsere Treiber und den Uebersetzer über unser Vorhaben aus. Als er sich vergewissert hat, daß wir nichts gegen sein Gemeindewesen vorhaben und auch keine Kriegsrequirierungen vornehmen wollen, empfängt er uns mit größter orientalischer Höflichkeit. Man überläßt uns in einem alten Haus einen trockenen Lagerplatz, bringt uns sauren Rahm und Butter — mehr haben die Leute selber nicht —, und die vorher so feindlich dreinblickenden Menschen werden plötzlich zutraulich. Sie beobachten mit neugierigen und erstaunten Mienen, wie aus einem nassen Zeugbündel ein richtiges Zelt entsteht. Bei dem Anblick unserer vielen fremden, merkwürdigen Geräte erhalten sie die Ueberzeugung, daß wir wohl alles tun können, und schleppen, ebenso wie in den anderen Dörfern vorher, ihre Kranken herbei. Unser „Arzt", ein Mediziner im sechsten Semester, gibt ihnen Allheilmittel aus unserer Apotheke. Davon und wohl noch mehr von der Suggestion beeinflußt, erklären sie auch alle, es gehe ihnen besser, als wir sie am nächsten Morgen verlassen. Auf so einfache Weise geschehen heute noch Wunder.

Dieser Gebirgsort gleicht ganz den Dörfern in unseren Alpen. Niedrige Holzhäuser mit flachen Dächern, die gegen den Sturm mit Steinen beschwert sind, haben das gleiche Aussehen wie etwa kleine verlassene Weiler im Kanton Wallis.

Zum ersten Male klärt sich hier der Himmel wieder auf. Blank gewaschen vom rasenden Sturmwind der Nacht leuchtet am Morgen ein helles Blau, so klar, wie ich es selbst am Mittelmeer noch nie gesehen habe. Dann kommt die Sonne über die Berge, strahlt nach all den trüben Tagen mit wohltuender Wärme, und schon früh brechen wir zu dem Marsch über den letzten Paß vor unserem Standlager auf. Die Kunde von unserem Kommen läuft uns jetzt schon voraus. Auf den größeren Hirtenplätzen stehen die Männer in Gruppen zusammen, begrüßen uns freundlich; manche glauben sogar, militärische Haltung einnehmen zu müssen Man verkauft uns Milch und alles andere, was wir haben wollen.

Nun endlich können wir die weitere Umgebung sehen. Das Hochtal, das wir hinauf steigen, ist breit; die Abhänge der Berge sind kahl und unfruchtbar. Die Serpentinen zu dem 2800 Meter hohen Baltaschpaß laufen durch lange Geröllhalden. Für die immer noch schwer bepackten Pferde ist das keine leichte Arbeit. Aber auch wir sind froh, daß es nicht allzu schnell hinauf geht. Wieder rinnt der Schweiß. Die aufgesprungenen Gesichter brennen in den heißen Sonnenstrahlen. Mühsam schleppt sich der Körper Schritt für Schritt aufwärts, bis die 1000 Meter Höhenunterschiede überwältigt sind. Droben bietet sich uns ein überwältigender Anblick: das ersehnte Ziel unserer Expedition liegt vor unseren Augen. Nur noch drei niedrige Hügelreihen trennen uns von der Zentralkette des Katschgar-Dag, dessen gewaltige Pyramide hoch über alle anderen Gipfel herausragt. Noch einmal werden wir in das Nebelmeer untertauchen müssen, das in den Tälern liegt. Aber nun haben wir die Gewißheit, Höhensonne, ein prächtiges Klettergebiet und eine verlassene Bergwildnis von grandioser Schönheit anzutreffen. Deshalb weiter vorwärts, nach Hemshin, dem letzten Orte, den wir passieren müssen, und nach dem dieses engere Berggebiet benannt ist, auf das sich unser Ansturm in den nächsten Tagen richten wird.

Karl Möller.

Salben gegen Seuchen

Der Erfinder des Serums gegen den Wundstarrkrampf, Professor Dr. Löwenstein-Wien, der seit einem Menschenalter den Kampf gegen die Infektionskrankheiten erfolgreich führt, hat eine neue Methode des Seuchenschutzes durch Salben erprobt. Die Serumbehandlung beruht darauf, daß das Bazillengift selbst als Schutzmittel verwendet wird, indem durch Einführung einer sehr kleinen Menge im Organismus selbst ein Gegengift erzeugt wird, das ihn gegen noch so große Mengen des Bazillengiftes schützt. Nach vielen Versuchen gelang es Löwenstein 1906, das furchtbare Gift des Wundstarrkrampfbazillus durch eine Lösung unschädlich zu machen, die aus diesem Gift selbst unter Mitwirkung von Formalin und Licht bei bestimmter Konzentration, Zeit und Temperatur hergestellt war. Eine einzige Injektion hiervon machte auch die empfindlichsten Tiere gegen die tausendfache tödliche Dosis unempfindlich. Damit war das Grundgesetz gefunden, auf dem sich die ganze moderne Seuchenbekämpfung aufbaut. Gegen alle möglichen Giftwirkungen — vom Cholerabazillus bis zum Schlangengift — wurde nach einem Serum gesucht, und unzählige solche Gegengifte wurden gefunden und erfolgreich zur Krankheitsbekämpfung verwendet. Da nun die ursprüngliche Form der Zuführung des Serums durch Einspritzung immerhin etwas umständlich ist und vor allem nur vom Arzt vorgenommen werden kann, suchte Löwenstein nach einer bequemeren Form, die der Mentalität weiter Volkskreise mehr angepaßt ist. Er fand eine solche Methode in der Diphtherie-Schutzsalbe.

Seuchenbekämpfung durch Einreiben mit einer Salbe ist zweifellos die einfachste und bequemste Art des Schutzes. Die Diphtherie-Schutzsalbe, die schon im Jahre 1924 der Naturforscherversammlung vorgelegt werden konnte, ist in den letzten Jahren an zahlreichen Stellen erprobt worden und hat sich außerordentlich gut bewährt. Die Gemeinde Wien ließ 1929 alle Kinder in den Kinderoärten durch die Schulärzte der Einreibung unterziehen, mit dem Erfolg, daß die Diphtherie völlig zurückging. Auch in Klagenfurt konnte 1929 eine Diphtherieepidemie durch die Salbe rasch zum Stillstand gebracht werden. Löwenstein arbeitet übrigens zur Zeit an der Zusammenstellung einer Schutzsalbe gegen Scharlach und gegen Tuberkulose.

Alkohol färbt das Herbstlaub

Nach neuesten Untersuchungen ist die gelbe und rotbraune Färbung des Laubes im Herbst auf die Einwirkung von Alkohol zurückzuführen. Die Zellen der Blätter enthalten Stärke, die im Herbst beim Absterben des Laubes einen Gärungsprozeß durchmacht, in dessen Verlauf sich Alkohol bildet. Der grüne Farbstoff der Blätter nimmt unter Einwirkung des Alkohols die gelbliche und rötliche Tönung an, die im Herbst unser Auge erfreut.

Die Heimat des Oelbaums

Der Olivenbaum, der heute in der Baumzucht Italiens eine so bedeutende Rolle spielt, war ursprünglich dort nicht heimisch, sondern wurde erst in der Zeit der Einwanderung der Griechen nach Sizilien und Süditalien mit herübergebracht. Aus der vorgriechischen Zeit Italiens hat man keine Spur des Vorhandenseins von Olivenbäumen gefunden. Die Hauptzeit dieser Griechensiedlungen ist etwa in das 7. Jahrhundert v. Chr zu setzen. Süditalien erhielt damals die Bezeichnung „Neugriechenland".

Es schleichen die Minuten

„Anna, sind die Eier noch nicht fertig?"
„Ja, bald; ich weiß nur nicht, wann die drei Minuten um sind!"
„Aber Sie haben doch eine Uhr in der Küche!"
„Die geht doch 10 Minuten nach!"

EDOUARD PEISSON: Abenteuer in Marseille

(10. Fortsetzung.)

Nachdruck verboten.

„Wenn du ein paar Sous in der Tasche hast, werde ich dich mit einem Freund bekannt machen, der wird dir Paßpapiere verkaufen."

Dann schüttelte er ihn wie in einem Anfall von Wut bei den Schultern und schrie ihm zu:

„Du bist frei... frei... frei... Diese Papiere werden dir dazu verhelfen, frei zu bleiben... frei... Und du wirst immer soviel essen können, als du Hunger hast."

Hans fand nach der Mahlzeit einen neuen Fleck in der Sonne, der Einfahrt zum alten Hafen gegenüber. Und nach und nach kehrte die Ruhe in seinen Geist und seinen Körper zurück. Die rhythmische Bewegung der Brandung, die gegen die Kaimauer schlug, regelte den Lauf seiner Gedanken. Er hielt sich zunächst an das Spiel der kleinen Fahrzeuge, die den Hafen verließen oder wieder einfuhren. Es waren Fischerboote mit Motor. Sie waren von lebhaften Farben: blau, grün, kastanienbraun. Ein Mann saß am Heck, das Gesicht in Fahrtrichtung; mit einer Hand steuerte er das Fahrzeug. Andere Männer, die mehr in der Mitte kauerten, machten ihre Netze bereit oder versahen die Schwimmerleinen mit Ködern, die sie draußen im Meer auswerfen wollten. Ihre Bewegungen waren langsam und bestimmt.

Vergnügungsboote trugen Rudel lachlustiger Mädchen aufs Meer hinaus; oder zwei Liebende, die der gleiche Mantel umhüllte. Ein dicker schnaufender Schlepper, der drei mächtige, flache Zillen einholte, stiftete Verwirrung unter den Hunderten von kleinen Booten, die an den Mauerringen befestigt waren. Selbst die fest verankerten Segelschoner begrüßten mit einem betonten Stampfen die Ankunft des kleinen Dampfers, der mehrfach pfiff.

Dann unterschied Hans nichts Einzelnes mehr in der Bewegung des Hafens. Seine Gedanken wurden bestimmter. Sie formten Phantasiebilder, die sich über die wirklichen drüberschoben. Er sah sich wieder die Straße herabkommen, die vom Krankenhaus — das er tatsächlich zur Rechten erblickte — zum Hafen führt. Er sah sich wieder in den Straßen umhertaumeln, mit hungrigem Magen. Er lag in den letzten Zügen, wie ein todkranker Hund, der vor einem Einlaßpförtchen noch immer darauf hofft, daß man ihm die Hand hinstrecken werde, um ihn aufzunehmen, ihm Futter zu geben, ihm ein Lager zu gönnen. Noch einmal war er ausgestoßen, in den Rinnstein geworfen. Beruhige dich nur!

Er lachte finster und brach mit mächtiger Stimme aus: Biehcher!

Er fand in seinem Gedächtnis die Gesichtszüge derer wieder, die ihn nicht angehört hatten, die Züge auch einiger Männer und Frauen, denen er auf seiner nächtlichen Irrfahrt begegnet war.

Ein junger Schiffer überquerte langsam den Hafen. Die Ruder schlugen waagerecht die Luft wie zwei Flügel, dann tauchten sie ins Wasser, spalteten es mit einem einzigen Schlage, schließlich hoben sie sich mühelos wieder empor. Die Bewegung der Ruder ließ an den Armen, die sie führten, harte, knotige Muskeln hervortreten. Wie ein Mechanismus beugte und streckte sich der Körper, während Schenkel und Beine sich langsam bogen. Als er einen seiner Kameraden kreuzte, dessen mit Mädchen überfülltes Boot tief eingesunken war, rief der Schiffer ein junges Mädchen an.

„Ho! Maria!"

Maria, eine schöne Fischhändlerin mit milchweißer Haut und großen schwarzen Bändern, wandte sich um. Sie gab zurück:

„Adieu, Pierre."

Und sie lachten alle beide, entblößten ihre schönen weißen Zähne.

Hans fand ein wenig seine Ruhe wieder. Warum sollte es für ihn keine Freude mehr geben?

Ein armes Schusterle hatte ihm gezeigt, wo sich das Nachtasyl befand. Man hatte ihn ohne Fragen aufgenommen und nur von ihm verlangt, daß er sich abduschen solle. Man hatte ihn sogleich mit einem Teller Suppe bewirtet. Die Bestie hatte ihn zum Lager geführt. Er war satt. Er war sicher, heute abend Brot zu haben und in der Frühe, bei der Rückkehr vom Beutezug, einen Fleck zum Schlafen.

Dennoch fühlte er sich ausgeschlossen und ein wenig verloren, da er sein Schiff nicht mehr hatte und an Bord seinen Platz am gemeinsamen Tisch.

Der Nebel, der der Nacht voraufgeht, löschte die Einzelheiten aus und ballte zu einem einzigen Block die Häuser zusammen, die über dem alten Hafen hängen. Nur das Krankenhaus und die Türme von Les Accoules und Saint-Jean hoben sich in der grauen Masse ab. Die Matrosen hängten in den Wanten die Lichter auf. Und während das schlanke Mastwerk der Briggs und Schoner verdämmerte, traten die Umrisse der Dampfer schärfer hervor. Hans dachte, daß er einen sauberen Teller für seine Suppe finden und sich bald in die Stadt verziehen müßte. Er erhob sich. Lichter blinkten fast überall. Das Wasser verdunkelte sich und überzog sich mit hellen Flecken, die sich in seiner Tiefe verloren.

Nachdem die Arbeiter die Werften verlassen, unterschieden sich deutlicher die Geräusche des Meeres: das Krachen der Spanten, das Klirren der Ankerketten, das Klappern der Blöcke, das Klatschen der Segel, das Knarren der Schiffsstege.

Mit der Feuchtigkeit vervielfachten sich die Gerüche: gesunde Gerüche von Teer, von Wasser, von offener See; und Gestank von Aas, von Auswurf, von verdorbenen Waren.

„Wie heißt du?"

„Hans."

„Da sind deine beiden Säcke und dein Haken. Iß jetzt die Suppe und dann los."

Er brauchte mehr als einen Monat, um die Stadt richtig kennenzulernen.

Zunächst entdeckte er die großen Verkehrsmittelpunkte, ohne noch die Beziehungen zu begreifen, die zwischen ihnen bestanden. Er tauchte aus einer finsteren Straße auf einen hellen, noch von Bewegung brausenden Platz. Er hielt vorsichtig Ausschau, da er wußte, daß es von der Polizei nicht geduldet wurde, daß die Bettler sich unter die Nachtschwärmer mischen. Mit erhobener Nase witterte er wie ein Jagdhund, zählte die Baumreihen, prägte sich die Läden ein, unterschied bis ins Einzelne die Denkmäler.

Er erkannte eines Nachts die verlassene Präfektur wieder, eine große, schwarze Kaserne. Später entdeckte er den Platz Cantini. Er ging so, in den folgenden Nächten, zur Börse, zur Reformierten Kirche, zur Oper, zur Plaine Saint-Michel und zur Joliette.

Dann erkannte er allmählich die Adern wieder, die die Arterien miteinander verbanden, und begriff einzig an der Beschaffenheit der Müllkästen und ohne ihren Tagesanblick zu kennen, die Merkmale der verschiedenen Stadtviertel.

In gewissen Straßen bot man ihm Kehricht in Eisenbehältern an. Er hob den Deckel hoch und traf eine Auswahl, indem er das herauswarf, was ihm nicht zusagte. Er ging von Müllkasten zu Müllkasten und verstreute Abfälle über die Bürgersteige.

Das waren die feinen Viertel.

Uebrigens warfen die Hausfrauen, ohne sich um unwirksame Verordnungen zu scheren, ihren Kehricht in Zeitungspapier eingewickelt zum Fenster hinaus. Länger währende Arbeit, weniger aufschlußreiche Entdeckungen. (Fortsetzung folgt.)

GELSENKIRCHEN-BUER

Frauengruppe Bismarck Ost.

Heute (Donnerstag), den 4. dieses Monats, nachm. 4 Uhr, findet in der Wohnung der Genossin Brüntink, Sellmannshof Nr 9, eine wichtige Besprechung statt. Die Genossinnen werden gebeten, pünktlich zu erscheinen.

Frauengruppen Gelsenkirchen.

Am Freitag, dem 5. dieses Monats, abends 7.30 Uhr, spricht im Metallarbeiterheim in einer Versammlung der „Deutschen Friedensgesellschaft", Ortsgruppe Gelsenkirchen, unsere Genossin Lotte Möller (Dortmund) über das Thema: „Die Frauen und der Friede." — Unsere Frauen werden gebeten, als Gäste diesen Vortrag zu besuchen.

SAJ — JUGEND-VERANSTALTUNGEN

Sozialistische Arbeiterjugend, Gelsenkirchen.

Achtung, Silvesterfahrt!

Wer die Silvesterfahrt nach Sinsen mitmachen will, muß sich unbedingt heute (Donnerstag) in die bei der Genossin Klemt ausliegende Liste eintragen. Die Anmeldung ist aus dem Grunde wichtig, weil wir die Teilnehmerzahl der Jugendherberge sobald als möglich melden müssen. An Fahrtkosten entstehen 1,20 RM. Wir machen alle mit!

Sozialistische Arbeiterjugend, Gelsenkirchen.

Gruppe Ueckendorf.

Achtung! Ausschneiden und aufbewahren!

Unser Monatsprogramm.

Sonntag, den 7. Dezember, gehen wir auf Fahrt.
Dienstag, den 9. Dezember: „Von Fahrten und Abenteuern."
Dienstag, den 16. Dezember: „Was will die Arbeiterjugend?"
Dienstag, den 23. Dezember: „Bunter Abend."
Dienstag, den 30. Dezember: Zausestunde.

An den Sonntagen gehen wir zum Jugendheim (August-Bebel-Haus). Am 28. Dezember ist die Weihnachtsfeier. Ebenso gehen wir am Silvesterabend auf Fahrt. Erscheint pünktlich zu den Gruppenabenden und bringt auch neue Freunde mit!

Sozialistische Arbeiterjugend, Bezirk Buer.

Achtung! Heute (Donnerstag), um 20 Uhr, im Volkshaus Buer: Sprechchorprobe. Seid pünktlich zur Stelle!

Jüngerengruppe Mitte.

Heute (Donnerstag) steht unser Heimabend unter dem Motto „Fahrten- und Abenteuerchronik". Wir sind alle pünktlich zur Stelle! Es wird bestimmt fein. Bringt auch neue Freunde mit!

Achtung für Sonntag!

Am Sonntag gehen wir auf Fahrt, und zwar nach Niederwenigen. Fahrtkosten 30 bis 40 Pfennig. Richtet euch schon jetzt darauf ein!

Hallo! Fahrtenausschuß!

Wir kommen heute (Donnerstag), pünktlich um 19.45 Uhr, zu einer wichtigen Besprechung zusammen.

REICHSBANNER SCHWARZ-ROT-GOLD

Ortsgruppe Buer.

Montag, den 8. dieses Monats, vormittags 10 Uhr, im Lokal Achenbach: Probe des Trommler- und Pfeiferkorps sowie Probe der Martinsabteilung. Sämtliche Spielleute und Musiker haben zu erscheinen.

Anschließend: Generalappell in Instrumenten nebst Zubehör. Die Kameraden werden ersucht, sämtliches Musikmaterial nebst überzähligem in ordnungsmäßigem und sauberem Zustande mitzubringen. Im Verhinderungsfalle muß trotzdem das Material zur Stelle sein.

Der technische Leiter.



Ortsgruppe Buer, Abteilung Handball.

Sonntag, den 7. dieses Monats, beteiligen wir uns nicht an der Kundgebung in Gelsenkirchen.

Die erste und die zweite Mannschaft spielen gegen Bottrop. Fahrt geht per Auto.

Die Spieler, welche die Bluse der ersten Mannschaft haben, müssen sie bis Samstag beim Spielleiter abliefern. Näheres Samstag an dieser Stelle.

Gewerkschaftliches

Achtung! Bezirksversammlungen des Deutschen Metallarbeiterverbandes!

Feldmark.

Am Freitag, dem 5. dieses Monats, abends 8 Uhr, findet im Gewerkschaftshaus, Ecke Essener Straße, eine wichtige

Versammlung für den Bezirk Feldmark

statt. Auf der Tagesordnung steht u. a. ein wichtiger Vortrag über: „Wirtschaftskrise und Gewerkschaftsagitation."

Das Erscheinen aller Kollegen aus dem Bezirk Feldmark ist unbedingt erforderlich.

Die Verbandsleitung.

Ueckendorf.

Am Sonntag, dem 7. dieses Monats, **vormittags 10 Uhr**, findet im Lokal Serres, Bülowstraße, eine wichtige

Bezirksversammlung

statt. Auf der Tagesordnung steht:

1. Aufbau der Gesamtsozialversicherung,
2. Bericht von der Delegiertenkonferenz.

Alle Kollegen aus dem Bezirk Ueckendorf müssen erscheinen.

Die Verbandsleitung.

Arbeiter-Sport

Eintracht Gelsenkirchen

Heute, Donnerstag, den 4. Dezember, findet in unserem neuen Vereinslokal Blachmann, Bismark- und Sophienstraße Ecke, unsere Spielersitzung statt. Wir erwarten das sämtliche Sportgenossen erscheinen.

Der technische Ausschuß.

Spielangebot

V. f. L. Herten-Langenbochum sucht für Sonntag, den 7. dieses Monats, Spiele auf eigenem Platz für die 1. und 2. Mannschaft. Angebote an Jos. Oberdlik, Herten-Langenbochum, Langenbochumer Straße 155 a.

Filmschau

Apollo-Theater.

Ab morgen (Freitag) ein neues Doppel-Tonfilm-Programm! Als erster Film läuft im Apollo-Theater der 100-prozentige Ton- und Sprechfilm: „Die lustigen Musikanten" (Laubenkolonie). Dr. B. Kasper komponierte zu diesem Film einen neuen Schlager nach Worten von Robert Gilbert. Der Refrain lautet: „In der Laubenkolonie liegt das Himmelreich der Familie" und deutet auf den Inhalt des Films hin, der sich in humoristischer Form mit den Freuden und Leiden des Laubenkolonisten (Schrebergärtners) befaßt. Ein toller Schwank, der überall begeistern wird. — In dem zweiten Ton- und Sprechfilm sehen Tausende ihren Wunsch erfüllt! Hans Stüwe, Mady Christians, Trude Berliner, Walter Jankuhn, Fritz Alberti und die kleine, entzückende Marion Conrady sprechen, spielen und singen in dem wundervollen Tonfilm: „Dich hab' ich geliebt." **In acht Akten wird der Herzensroman einer Sängerin und einer liebenden Mutter gezeigt. — Neue stumme und tönende Wochenschau, Beiprogramm.**

Industrie-Kino.

Ab morgen (Freitag): **Erstaufführung des stärksten und** spannendsten Mädchenhändler-Großfilms: **„Export in Blond."** Eine wahre Begebenheit in 9 atemraubenden Akten nach Unterlagen der Warschauer Polizei, Abteilung „Mädchenhandel". In der Hauptrolle: B. Samborski. Die traurigen Erlebnisse von armen, unschuldigen Mädchen, die gegen ihren Willen unter falschen Vorspiegelungen ins Ausland, nach Südamerika, verschleppt wurden, wo schon so mancher Mädchentraum von Ruhm und Glück sein jähes Ende fand. — Lil Dagover, Maria Soveg, Gustav Dießl, Livio Pavanelli in dem Großfilm: „Die Ehe." 6 hochinteressante Akte nach dem berühmten Buch von Dr. van de Velde: „Die vollkommene Ehe." Dieser Film gibt Einsicht in das Verhältnis zwischen Mann und Frau, er will dazu beitragen, die Unwissenheit und Gedankenlosigkeit, die in der Ehe soviel Glück, das sonst genossen werden könnte, ausschließen, und soviel Leid, das unnötigerweise gelitten wird, verursachen — zu beheben oder wenigstens filme: „Der Unbekannte." Eine seltsame Geschichte von Liebe und Leid in 7 aufregenden Akten mit Norman Kerry und Joan Crawford. Lon Chaney in einem großen Abenteuerfilm, in einer packenden Handlung, in einer erstaunlichen Leistung! — Neue Wochenschau und das reichhaltige Beiprogramm.

„Kohlhiesels Töchter" im Ufa-Theater „Schauburg".

Zur Zeit läuft im Ufa-Theater „Schauburg" Henny Portens neuester Tonfilm: „Kohlhiesels Töchter." Schon mit dem gleichnamigen stummen Film erzielte Henny Porten einen Welterfolg, aber der neue Henny-Porten-Film übertrifft den alten, stummen Film noch bei weitem an Lustigkeit und Humor. Es sei noch erwähnt, daß Henny Porten u. a. in ihrer Doppelrolle im Film mit sich selbst spielt, spricht, singt und tanzt. Ihr Partner ist Fritz Kampers. Ferner wirken Heinz Leo Fischer, L. Peukert, K. Harbacher und Gustl Stark Gstettenbaur mit. — Im Beiprogramm besonders erwähnenswert der urgelungene Mick-Maus-Film „Ein Schiff streicht durch die Wellen" und die neue „Ufa-Ton-Woche" mit aktuellen Bildern **aus aller Welt.**

Capitol-Theater.

Morgen (Freitag) bringt das Theater den zweiten Al-Jolson-Tonfilm: „Sag es mit Liedern." Dieses Mal ist es das Lied vom „Little Pal", das uns ganz besonders zu Herzen geht. Gespielt wird dieser Film ausgezeichnet. Da ist Al Jolson, der mit seinem wehmütigen Blick an die Herzen zu fassen und für Liebe, Entsagung, Sehnsucht und jede andere Gemütsbewegung stets den richtigen Ausdruck aus seinem Spielregister zu holen weiß.

Hierzu ein weiterer stummer Großfilm in Erstaufführung für Gelsenkirchen: „Die Ehe der Hurie Lavalle." In den Hauptrollen: Hans Nehmann und Anna Pudowkin. Eine mit Spannung geladene Ehegeschichte mit tragischem Ausgang. Ein Filmkunstwerk, das alle in Bann zieht.

Weiter noch der große Freudenspender der Menschheit, Charlie Chaplin, in seinem Film: „Ein Hundeleben." 4 Akte zum Totlachen. Kurztonfilm, Wochenschau und Kulturfilm ergänzen das abwechslungsreiche Programm. Trotz enormer Mehrkosten kleine Eintrittspreise. Anfang täglich 3 Uhr, Sonn-

Theater / Musik

Städtische Ankündigungen

Heute (Donnerstag) singt der Städtische Musikverein in der Schauburg zu Buer

unter Leitung des städtischen Musikdirektors Paul Belker A-cappella-Chöre. Als Solist wirkt der Konzertsänger Oswald Kaldeweier mit, der, von Musikdirektor Belker am Flügel begleitet, eine Reihe älterer Volkslieder vortragen wird. Konzertbeginn 20 Uhr. Eintrittskarten zu 2, 1,50, 1, 0,50 RM im Rathaus (Zimmer 17), in der Vestischen und der Urbanusbuchhandlung, bei den Verkehrsvereinen Buer und Horst, in den Buchhandlungen Volmar und Przbluzki in Herten, im Hans-Sachs-Haus (Zimmer 228) sowie ab 19 Uhr in der Schauburg an der Abendkasse.

Zum Tanzabend Hannah Spohr

Raummangel verbietet uns heute, auf die Einzelheiten des Tanzabends einzugehen, den die bekannte Dortmunder Tanzregisseurin Hannah Spohr am Dienstagabend mit großer Gruppe in der Gelsenkirchener Stadthalle gab. Wir wollen aber jetzt schon sagen, daß der Abend in seinem Gesamteindruck als durchaus gelungen bezeichnet werden darf. Der Besuch war in Anbetracht der vielen sonstigen Veranstaltungen dieser Woche als gut zu bezeichnen und das Publikum sehr beifallsfreudig.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Inhalt: Alfred Zingler; für den Anzeigenteil: Karl Ebemnitz beide in Gelsenkirchen. — Druck und Verlag: „Volkswille" Ludwig Leupoldt, GmbH., Gelsenkirchen. — Manuskripte werden nur zurückgesandt, wenn dies ausdrücklich verlangt und zu

31 ungesühnte Morde!

„Leute, von denen man spricht" – U.S.A. importiert Sensationen – Ozeanflieger als Geldfälscher, Millionärin mit 6,5 Millionen Dollar auf dem Abendkleid und ein Massenmörder, der wirklich, wenn auch wohl nur versehentlich, in Haft genommen wurde

Die Welt braucht Sensationen! Amerika liefert sie. Zwei Namen — zwei Fälle: Al Capone und Levine. Beide sind schon seit langem internationale Berühmtheiten.

Reden wir zuerst von Levine. Seine erste große Leistung: Die Ueberquerung des Ozeans im Non-Stopflug gemeinsam mit Chamberlin; statt in Berlin landete er in Kottbus, wurde aber dafür dessen Ehrenbürger.

Dann hörte man von Herrn Levine, als er zu einem zweiten Ozeanflug aufsteigen wollte, sich aber in letzter Minute mit seinem Partner ohrfeigte und allein losflog — nach einer halben Stunde mußte er allerdings wieder landen; das Flugzeug und große Hoffnungen gingen in Trümmer.

Diesmal wird Levine eines Verbrechens beschuldigt, auf das im allgemeinen Zuchthaus steht. Ob er schuldig ist oder nicht, steht noch nicht fest. Wie die Blätter schon meldeten, wurde er am Semmering unter der schweren Beschuldigung festgenommen, den Versuch gemacht zu haben, französische Geldstücke zu fälschen. Die Sache kam durch die Anzeige eines Graveurs, dem er entsprechende Aufträge gegeben haben soll, ans Tageslicht und zur Kenntnis der Polizei. Levine verteidigt sich damit, daß er sagt, daß seine Aufträge sich nur auf die Einrichtung einer von ihm an der Riviera zu gründenden Spielbank bezogen haben sollen. Er sei vermögend und habe es nicht nötig, kriminell zu werden. Wenn er geldknapp sei, würde ihm bestimmt Miß Mabel Boll aushelfen, seine ständige Begleiterin.

*

Wer ist Miß Mabel Boll? Von ihr spricht man in Wien viel mehr als von Levine. Die „Diamantenkönigin", wie sie sich gern nennen läßt, soll nämlich über ein sagenhaftes Vermögen und über ein halbes Dutzend Schlösser in Frankreich verfügen. Diese Dame, die sich anscheinend trotz der vielleicht wegen ihrer Millionen entsetzlich zu langweilen scheint, benutzt die Zeit, die sie dem Herrgott stiehlt, um in Europa herumzuabenteuern und mit mehr oder weniger großen Männern in Verbindung zu treten. Mabel Boll, die schon einmal ein echt amerikanisches „Pferderennen auf Ackergäulen" gewonnen haben will, sieht aus und benimmt sich so, wie sich der landläufige Satyriker die etwas spleenige USA-Bürgerin vorzustellen pflegt. Durchtrainiert, neugierig, voller Schrullen und bereit, mit ihrem Partner „Pferde stehlen zu gehen". Das bemerkenswerteste an Mäbel Boll aber soll nach den stimmungsvollen Berichten der Reporter der Boulevardpresse ihr geradezu unerhört prächtiger Schmuck sein, den Kenner auf einen Wert von mehr als 6 Millionen Dollar taxieren. Levine ist schon seit längerer Zeit mit dieser excentrischen Dame liiert, sie soll ihn von einem Coup zum anderen treiben. Da aber Levines Frau es ablehnt, sich scheiden zu lassen, kann der tüchtige Ozeanflieger nicht in den glücklichen ehelichen Besitz seiner Partnerin und ihres Millionenvermögens gelangen . . .

*

Während so Herr Levine im Wiener Untersuchungsgefängnis sitzt, weil er in Verdacht steht, Franken gefälscht zu haben, haben seine Landsleute in Chicago zu einem gewaltigen und vielleicht sehr gefährlichen Schlag ausgeholt. Al Capone, unumschränkter Herr über tausende ihm willfährige Banditen, der unübertroffene König und Meister im Alkoholschmuggeln, Erpresserorganisieren und Meuchelmorden, den bisher kein Polizeiarm zu ergreifen wagte, ist über Nacht in seiner Villa festgenommen worden. Wenigstens wird die Sensation vom Draht gemeldet, wenn auch die Fachleute die Wahrheit dieser geradezu phantastischen Meldung sehr bezweifeln . . .

*

Capone ist bekanntlich mit den Chicagoer Behörden durch Korruption so engverfilzt, daß es für die amerikanischen Behörden gerade Vabanquespiel bedeuten würde, hier energisch zuzufassen. Man sagt, Capone, der früher ein ganz unbekannter, ganz unprominenter kleiner Verbrecher war und erst im Verlauf der letzten sechs Jahre seinen glanzvollen Aufstieg nahm, die stattliche Reihe von 31 Morden nach, die niemals gesühnt worden sind, und für die der mächtige Verbrecher keinen einzigen Tag Haft abzusitzen brauchte. Der Alkoholmonopoltrust, den der Massenmörder vertritt, hat allein einen Jahresumsatz von etwa 125 Millionen Dollar. Dieses Unternehmen ist zwar illegal, aber es arbeitet trotzdem in aller Legalität, da der Verbraucherkönig sämtliche Instanzen, die ihm den Weg verlegen könnten, in der Hand hat! Wie unerhört reich der Capone-Trust ist, erhellt die Tatsache, daß der Verbrecher jedes Jahr einen „Spesensatz" von etwa 30 Millionen Mark in seinen Büchern registriert, die er für „Beamten- und Politikaufklärung", wie dieses Konto so schön umschrieben ist, ausgibt. Nur einmal hat Capone ein Jahr in Haft gesessen, aber das war auf eigenen Wunsch, weil er einen Mordanschlag seiner Gegner fürchtete und sich nur noch in den befreundeten Händen der Polizei sicher fühlte.

Amokläufer tötet sechs Personen

Rangoon, 3. Dez. (Drahtmeldung.) **Ein eingeborener Soldat, der sich mit einem burmesischen Polizeikommissar verfeindet hatte, lief heute abend plötzlich Amok. Er tötete den Kommissar, als dieser auf der Polizeistation ankam, durch einen Gewehrschuß und feuerte dann blindlings auf alle Menschen, die ihm zu Gesicht kamen. Fünf Dorfbewohnerr wurden dabei getötet und vier Personen schwer verletzt. Schließlich tötete sich der Amokläufer selbst durch einen Kopfschuß.**

Großfeuer in Rendsburg

Rendsburg, 3. Dez. (Drahtmeldung.) In dem früheren Garnisonsdepot, das jetzt von verschiedenen Industriefirmen als Lagerraum benutzt wird, brach gestern abend Feuer aus, das sich schnell ausdehnte und das ganze 60 Meter lange zweistöckige Gebäude zerstörte. Der Schaden ist außerordentlich hoch. Da das Untergeschoß des Gebäudes an Großgaragen verpachtet war, gerieten auch die dort untergestellten Kraftwagen in Gefahr. Ein Kraftwagen verbrannte. Als Entstehungsursache wird Vergaserbrand eines Kraftwagens vermutet. Die Berufsfeuerwehr der Stadt und die Wehren der benachbarten Industriewerke bemühten sich aufs äußerste um die Sicherung der angrenzenden schwer gefährten Häuser, die völlig geräumt werden mußten. Die gesamte Reichswehr in Rendsburg war zu Absperrungszwecken kommandiert worden.

Strandung eines schwedischen Motorschiffes

Hongkong, 3. Dez. (Drahtmeldung.) Das schwedische Motorschiff Hedwig ist zwischen der chinesischen Küste und den Philippinen auf ein Riff gelaufen. Auf seine Hilferufe hin ist ein britischer Torpedobootszerstörer nach der Unfallstelle abgegangen. Das Motorschiff soll verloren sein und seine 14 Mann starke Besatzung in großer Gefahr schweben.

Schulknabe ersticht sechsjährigen Kameraden

Gotha, 3. Dez. (Drahtmeldung.) In der Volksschule von Gräfentonna kam es am Mittwoch vormittag während der Pause zwischen Schülern zu Streitigkeiten, in deren Verlauf der Schüler Kramer ein Messer hervorzog und den sechsjährigen Knaben eines Landarbeiters erstach. Während der Kleine tot zusammenbrach, benutzte der jugendliche Täter die entstehende Aufregung, um zu verschwinden. Es gelang bisher nicht, seiner habhaft zu werden; er wurde auch in der Wohnung seines Vaters, des Kommunistenführers Kramer, nicht aufgefunden.

Zu dem Tod des Knaben Weida in Gräfentonna wird uns weiter mitgeteilt: Der elf Jahre alte Kramer war heute vormittag von seiner nach Gotha fahrenden Mutter allein in der Wohnung zurückgelassen worden. Um sich die Zeit zu vertreiben, holte der Knabe den sechsjährigen Nachbarssohn Weida zum Spielen in die elterliche Wohnung. Der junge Kramer fand dabei den geladenen Revolver seines Vaters und zielte mit der Waffe auf den Spielgefährten. Dabei ging ein Schuß los und traf den kleinen Weida über dem Auge in die Stirn. Der Getroffene starb sofort. Der Tatbestand wurde von der Behörde in der Wohnung Kramers, der Führer der kommunistischen Opposition ist, festgestellt, wo der jugendliche Täter einem Verhör unterzogen wurde. — Die zunächst verbreitete und von einem sonst zuverlässigen Berichterstatter zugekommene Darstellung dieses tragischen Vorfalles hat sich also als unrichtig erwiesen, was hiermit festgestellt sei.

Wandernder Berg

Der Haslacher Berg, der im Süden von Kronach (Bayern) gelegen ist, hat sich in Bewegung gesetzt, so daß die am Bergabhang stehenden Häuser sich in Gefahr befinden. Der Abhang selbst ist fünfmal weit geborsten.

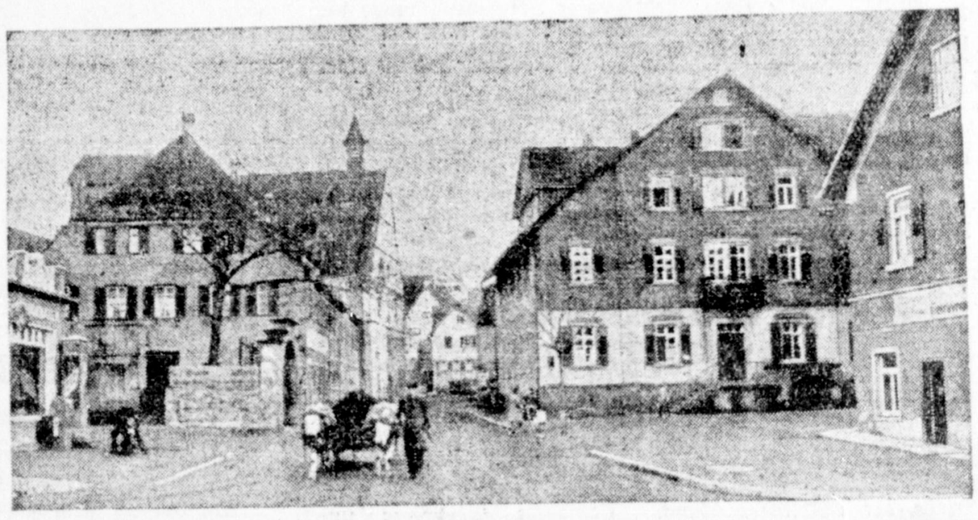
Das Ende einer häßlichen Legende

Berlin, 3. Dez. (Drahtmeldung.) Die Berliner Vertretung der Dornier-Werke teilt mit: Von einem Teil der deutschen Presse wurde eine Nachricht des Daily Herald übernommen, wonach das britische Luftfahrtministerium dem 3. Offizier des „Do X" eine Rechnung in Höhe von 1100 Pfund gleich 22 000 Mark vor dem Abflug aus Bordeaux überreicht hätte. Der Kommandant des „Do X", Kapitän Christiansen, der erst jetzt hiervon erfuhr, telegraphiert uns aus Lissabon, daß diese Pressenotiz frei erfunden sei. Das Dornier-Flugschiff „Do X" und seine Besatzung seien Ehrengäste der englischen Marinestation Calfot gewesen, wo sie in kameradschaftlicher Form im wahrsten Sinne des Wortes aufgenommen wurden.

Frenzel im Hungerstreik?

Berlin, 3. Dez. (Eigene Meldung.) Nach einer Mitteilung, die den Verteidigern des Bornimer Amtsvorstehers Frenzel zugegangen ist, hat der Verurteilte sich jetzt nach seiner Verhaftung geweigert, Nahrung zu sich zu nehmen. Dieser Entschluß ist, wie verlautet, darauf zurückzuführen, daß an eine Haftentlassung Frenzels zunächst kaum gedacht werden kann.

Die jüngste Stadt Deutschlands



Die Bahnhofstraße mit dem Rathaus in Mühlacker, das zugleich mit der Eröffnung des neuen Großfunksenders zur Stadt erhoben worden ist.

MORD IN KLAMPENBORG

Kriminalroman von Hermann Reinecke

Urheberrechtsschutz Bimag, Berlin SW. 19.

7) (Fortsetzung.)

Der Detektiv lachte kurz auf. „Ehe ich antworte, eine Frage: Darf ich mitfahren?"

„All right, das dürfen Sie. Aber Bedingung ist, daß Sie Ihren Freund, den Reporter, einstweilen aus dem Spiel lassen. Sonst müßte ich ohne Sie fahren."

„Abgemacht!"

Steen sprang mit drei, vier Sätzen die große Treppe zum Hof hinunter und hielt Torup die Wagentür.

„Sie sind ja heute so höflich, lieber Steen," bemerkte der Inspektor ironisch, nachdem er Platz genommen hatte.

„Ja, du mein Gott, man soll das Alter ehren, Herr Inspektor!"

Torup tat, als habe er die bissige Bemerkung vollkommen überhört. Der Wagen fuhr durch die Købmagergade und den Vimmelskaf, bog links ein zum Untersuchungsgefängnis und hielt zwei Minuten später vor dem Quartier der Mordkommission. Der Detektiv erklärte inzwischen in wenigen Worten, wie er dem Mord auf die Spur gekommen war. Steen hatte, weil der Morgen so schön war, von Ordrup, wo er wohnte, einen Spaziergang nach Klampenborg unternommen und war dicht am Bahnhof der Vorortbahn in den Tierpark eingebogen. Die einstündige, erfrischende Wanderung führte ihn in ziemlich hohem Bogen nach rechts auf die Eisenbahnlinie nach Hellerup-Helsingör. Als er den Tierpark verließ und die Schienen überschritten hatte, lief er im zweiten Querweg links dem Gendarmen Nördamm in die Arme. Nördamm war sehr aufgeregt und berichtete dem Detektiv, daß Christian, der alte Diener des Ministerialrats, morgens in aller Frühe beim Polizeistationsposten erschienen war und erklärt habe, daß er seinen Herrn im Schlafzimmer ermordet aufgefunden habe. Steen gab dem Gendarmen den dringenden Rat, sich zwei Kollegen zu Hilfe zu holen und das Terrain abzusperren. Nördamm eilte hastig davon, der Detektiv nahm am Hotel Bellevue ein Autodroschke und ließ sich nach Kopenhagen zur Staatspolizei fahren. Als der Wagen bremste, kamen die Herren von der Mordkommission gerade die Treppe herunter. Man begrüßte sich gegenseitig — auch Jasper Steen war den meisten Herren schon bekannt — und drei Minuten später sauste der vollbesetzte Dienstwagen in nordöstlicher Richtung durch die Stadt.

Am Ende der Oester-Farimags-Gade bog der Wagen der Mordkommission in die breite, gut gepflasterte Oesterbrogade ein, fünf Minuten später passierte er „Svanemöllen" und die Tuborgbrauerei in Hellerup. Nun ging es in schärfstem Tempo auf der Chaussee nach Helsingör weiter. Bäume, Miethäuser und Fischerkaten flogen vorüber und Jasper Steen konnte trotz der rasenden Schnelligkeit bemerken, daß das Auto unterwegs dreimal von Schutzleuten aufgeschrieben wurde. Nun, ihm sollte es recht sein, diesmal zahlte ja der Staat den Spaß.

Die Armbanduhr des Inspektors zeigte sieben Minuten nach zehn, als der Wagen vor der Westerhardschen Villa in Klampenborg bremste. In einer knappen Viertelstunde hatte das Auto die Strecke bewältigt und Torup empfand ein unbehagliches Gefühl, wenn er an die Strafmandate dachte, die notwendigerweise niedergeschlagen werden mußten. Er sah schon im Geiste die Ueberschriften der Kopenhagener Zeitungen: „Wenn zwei dasselbe tun, ist es nicht dasselbe!" oder: „Kriminalinspektor Torup fährt 120 Kilometer!" Besonders „Ekstrabladet" hatte es sich vorgenommen, gewissenhaft alle Fälle zu veröffentlichen, in denen die Behörden selbst die außerordentlich strengen dänischen Verkehrsvorschriften verletzten. Es versprach eine heitere Angelegenheit zu werden.

Nördamm, der am Portal gewartet hatte, führte die Kommission durch den gepflegten Garten in das Haus, während die beiden anderen Hilfsgendarmen draußen Wache hielten. Thorkild Torup bemerkte, daß die Wege mit Kies bestreut waren und daß der Ermordete wahrscheinlich ein Liebhaber von Astern war. Drüben, vor der Einfahrt zur Stallung, stand der Chauffeur des Toten. Er hatte die Aermel hochgekrempelt, trug schwarze Ledergamaschen, einen braunen Manchesteranzug und schien damit beschäftigt zu sein, den Wagen zu waschen.

Während die anderen Herren das Haus betraten, ging Torup mit Steen zum Chauffeur hinüber.

Jensen blickte auf, als er die beiden Herren auf sich zukommen sah und sagte „Guten Morgen". Torup tat, als sei er mit dem Auto des Ermordeten beschäftigt, und musterte dabei verstohlen den Chauffeur. Jensen war von mittelgroßer, kräftiger Gestalt, hatte breite Schultern und einen wiegenden Gang. Man sah ihm die Herkunft von einem jütländischen Bauernhof sogleich an. Steen taxierte den Chauffeur auf rund 30 Jahre. Plötzlich sagte er zu ihm:

„Wann sind Sie gestern nach Hause gekommen?"

Jensen ließ den Sprengschlauch sinken. „Zusammen mit Herrn Westergaard, so gegen 7 Uhr abends."

Steen nahm in Gedanken die Harke von der Scheunentür und zeichnete Schlangenfiguren in den Gartenkies. „So meinte ich es nicht. Ich wollte wissen, ob Sie gestern abend noch einmal fortgegangen sind."

Der Inspektor hörte zu und verzog keine Miene. Er spielte mit dem Steuerrad des Wagens und tat, als interessiere er sich lebhaft für den Mechanismus.

„Ja," sagte Jensen und wandte sich unbeholfen um, damit er dem Detektiv ins Gesicht blicken konnte, „ich bin so gegen 9 Uhr noch einmal rüber gegangen zu Fischer!"

Torup blickte den Detektiv fragend an.

„Fischer ist die Strandstammkneipe der „Hiesigen", bemerkte Steen. Dann fuhr er fort: „Und wann kamen Sie nach Hause?"

Jensen zögerte und blickte unentschlossen von einem zum andern. „Es mag vielleicht 12 Uhr nachts gewesen sein," begann er zaghaft. „Ich hatte nämlich gestern ziemlich viel zu mir genommen, so verschiedene Lagen Bier und Aquavit, daher kann ich nicht mehr so gut besinnen."

„Na, heute ist Ihnen jedenfalls nichts mehr davon anzumerken," bemerkte Steen und warf dem Inspektor einen Blick zu.

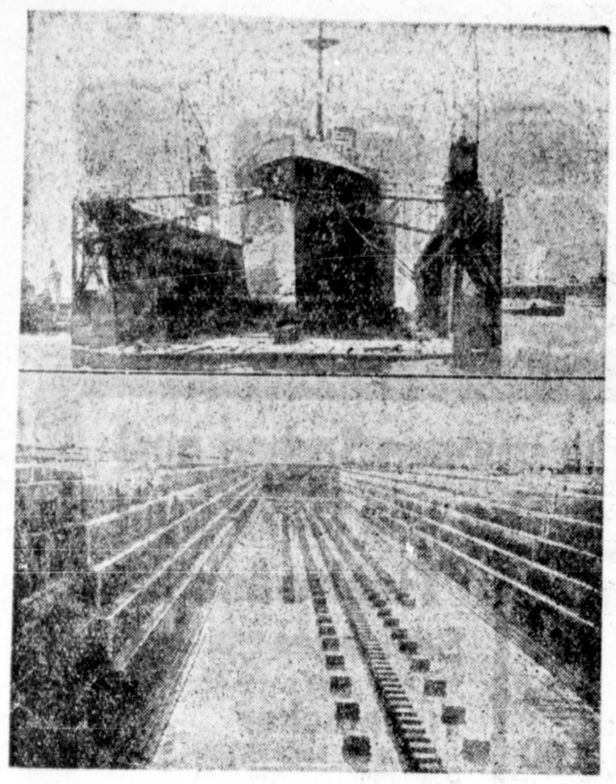
Plötzlich sagte Torup auf gut Glück: „Fischer sagt aber, daß Sie schon um elf Uhr weggegangen sind!"

Jensen zeigte sich verwirrt. „So, sagte er das? Dann wird es wohl stimmen. Meinen Sie aber nicht daß es seine Frau gesagt hat, denn Fischer ist, soviel ich weiß, nach Helsingör gereist, um seinen Sohn zu besuchen."

Jasper Steen malte immer noch mit der Harke Figuren in den Kies.

„Sagen Sie mal, Jensen," fing er wieder an, „Sie haben wohl nichts Verdächtiges gehört, als Sie nach Hause kamen?"

(Fortsetzung folgt.)



Auf Reparationskonto

Zwei riesige deutsche Trockendocks, die für den französischen Hafen Le Havre gebaut wurden.

Gegen den Schiedsspruch

Konferenz des Bergbau-Industriearbeiter-Verbandes

Bochum, 3. Dezember. (Drahtmeldung.) In einer Konferenz des Bergbauindustrieverbandes sprachen sich die Vertreter gegen den Schiedsspruch aus, der eine Lohnsenkung vorsieht.

Hamkens verurteilt

6 Monate Gefängnis und 500 Mk. Geldstrafe

Königsberg, 3. Dezember. Im Hamkens-Prozeß wurde heute folgendes Urteil verkündet:

Der Angeklagte ist des fortgesetzten Vergehens gegen § 11 der Verordnung des Reichspräsidenten zur Wiederherstellung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung vom 15. September 1923, der fortgesetzten öffentlichen Beleidigung in einem Falle und der öffentlichen Beleidigung in zwei Fällen schuldig und wird deshalb zu einer Gefängnisstrafe von 6 Monaten und zu einer Geldstrafe von 500 Mark verurteilt. Die Verurteilung des Angeklagten wegen Vergehens gegen § 31 der Verordnung vom 15. 9. 1923 ist durch einmonatigen Anschlag an den Gemeindetafeln in Jurgaitschen und Lengwethen sowie an den Gerichtstafeln der von Hamkens bereisten Städte bekannt zu machen. Den Beleidigten, nämlich der Reichsregierung, der preußischen Staatsregierung und dem preußischen Landwirtschaftsminister Steiger wird die Befugnis zugesprochen, die wegen Beleidigung erfolgte Verurteilung durch einmonatigen Anschlag öffentlich bekannt zu machen.

Die Note an Polen

die nunmehr veröffentlicht wird, stellt u. a. zusammenfassend fest: Große Teile der deutschen Minderheit sind durch willkürliche Maßnahmen der Behörden von der Ausübung des Wahlrechts ausgeschlossen worden. Soweit die Minderheit von ihrem Wahlrecht Gebrauch machen konnte, wurde die geheime Abstimmung unmöglich gemacht. Der Terror, unter dem die deutsche Minderheit leidet, geht in der Hauptsache vom Aufständischen-Verband aus, der die Aktion gegen das Deutschtum zielbewußt vorbereitet und durchgeführt hat. Der Verband arbeitet im Einvernehmen mit den Behörden. Der höchste Beamte von Polnisch-Oberschlesien ist Vorsitzender, viele hohe Beamte sind führende Mitglieder. Die Polizei vernachlässigt durchweg ihren Schutz, indem sie die Gewalttätigkeiten, denen die Minderheiten ausgesetzet sind, entweder überhaupt nicht sieht oder doch nur in völlig unzureichendem Maße eingreift. Die deutsche Regierung erwartet, daß der Völkerbundsrat diejenigen Maßnahmen ergreift, die notwendig sind, um dem Zustand der Rechtlosigkeit und Bedrückung abzuhelfen, unter dem die deutsche Minderheit in Oberschlesien zu leiden hat.

Das Kabinett Ender gebildet

Wien, 3. Dez. (Drahtmeldung.) Die Verhandlungen des mit der Kabinettsbildung beauftragten Dr. Ender sind heute abend erfolgreich abgeschlossen worden. Danach wird sich das Kabinett folgendermaßen zusammensetzen: Dr. Ender, Bundeskanzler; Dr. Schober, Vizekanzler und Aeußeres; der Landbündler Winkler Inneres; Dr. Juch, Finanzen; Dr. Schürff, Justiz; Thaler, Landwirtschaft; Dr. Szermak, Unterricht; Vaugoin, Heeresminister.

Bauernaufstände in Rußland

Riga, 3. Dez. (Drahtmeldung.) Die „Rigaer Zeitung" veröffentlicht eine Reihe von Nachrichten von der russischen Grenze, wonach es an verschiedenen Stellen des westlichen Rußland zu Bauernaufständen gekommen sein soll. U. a. wird berichtet, daß drei lettische Monteure, die am Freitag in der Nähe des lettischen Grenzbahnhofs Indra mit der Reparatur des Eisenbahntelegraphen beschäftigt waren, von einer Gruppe Rotgardisten, die auf lettisches Gebiet eindrangen, entführt und zwei Tage auf dem russischen Bahnhof Bigosevo gefangen gehalten wurden. Sie waren während ihrer Gefangenschaft Zeugen einer starken militärischen Aktivität. Die Gegend von Bigasovo ist von Roten Truppen überfüllt. Man hörte fast ununterbrochenes Gewehrfeuer und sah mehrere verwundete Soldaten auf dem Bahnhof ankommen. Die Zeitung „Pirmdiena" berichtet, daß man vom

Fuchs, Gänse und Versailler Vertrag

Magdeburg, 3. Dez. (Eig. Drahtbericht.) Der Bundesvorstand des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold hat an den Reichsinnenminister Dr. Wirth folgenden Brief gerichtet:

Sehr geehrter Herr Reichsminister! Aus Mitteilungen, die der Minister des Innern von Thüringen in der Presse veranlaßt hat, ist uns bekannt geworden, daß er gegen unseren Ortsverein Gera den Vorwurf erhebt, am Bußtage eine nach dem Versailler Vertrag verbotene militärische Uebung veranstaltet zu haben. Der Herr Minister des Innern von Thüringen betrachtet den von ihm behaupteten Verstoß unseres Ortsvereins Gera gegen den Versailler Vertrag als so schwerwiegend, daß er ein sofortiges Verbot dieses Ortsvereins beantragte. Die von uns inzwischen eingeholten Auskünfte über Art und Verlauf der Bußtagsveranstaltung, die nach Ansicht des Herrn Ministers des Innern von Thüringen den Bestand des Versailler Vertrages so schwer gefährdet habe, haben bei uns wohlbegründete Zweifel an der sachverständigen Urteilsfähigkeit des Herrn Ministers erweckt. Der gegenwärtige Minister des Innern von Thüringen hat zu unserem großen Bedauern die Kriegszeit von 1914 bis 1918 in Regierungsschreibstuben zu Pirmasens und München verbringen müssen und damit eine selten günstige Gelegenheit verpaßt, sich wirkliche gründliche militärische Sachkenntnisse zu verschaffen. Die Beteiligung an den hochverräterischen Unternehmungen Hitlers gegen die Regierungen Bayerns und des Reiches im Jahre 1923 genügt nach unserer Ansicht nicht, um militärisch sachverständig urteilen zu können. Um so weniger, als der gegenwärtige Minister des Innern von Thüringen nach seinen eigenen Angaben auch an der Vorbereitung des Hitlerputsches nur in den Regierungsstuben, nicht aber in Reih und Glied der Hitlertruppe tätig war.

Der Herr Polizeidirektor von Gera, auf dessen Angaben der Herr Minister des Innern von Thüringen sich beruft, mag aus seiner Dienstzeit vor dem Kriege das eine und andere Signal und Kommando noch kennen. Seine Vorstellungen vom Krieg müssen aber äußerst primitiv und altväterlich sein, sonst hätte er das Geländespiel „Fuchs und Gänse" nicht als moderne militärische Uebung ansehen können.

Das Verlangen eines Verbotes unseres Ortsvereins Gera wegen des Geländespieles gibt dem Versailler Vertrag bzw. dessen Bestimmungen über die Gestaltung des deutschen Kriegswesens eine Auslegung, die weit über alle Forderungen hinausgeht, die je von der Seite unserer ehemaligen Kriegsgegner gestellt wurden. Bevor die deutsche Reichsregierung der von dem Herrn Minister des Innern von Thüringen verlangten Auslegung zustimmt, bitten wir um Ueberprüfung des Tatbestandes und schlagen die Abhaltung eines Lokaltermines in Gera vor. Unser Ortsverein Gera wird von uns angewiesen werden, die Bußtagsveranstaltung zu dem von dem Herrn Reichsminister des Innern zu bestimmenden Termin genau zu wiederholen. Der Herr Reichswehrminister wird dem Herrn Reichsinnenminister sicher gern Sachverständige zur Verfügung stellen. Trotz mancher Bedenken werden wir auch keinen Einspruch erheben, wenn der Herr Minister des Innern von Thüringen zur Entlastung des Gewissens seinerseits die Entsendung von Sachverständigen der Ententemächte veranlaßt. Sollte auch nur einer der Sachverständigen zu der Auffassung kommen, daß unser Ortsverein Gera tatsächlich eine militärische Uebung abgehalten hat, dann werden wir von uns aus die Auflösung des Ortsvereins durchführen, um einer Behörde die peinliche Aufgabe zu ersparen, die Militärkontrollkommission der Entente spielen zu müssen.

In vorzüglicher Hochachtung

gez. Hörsing.

Rausch-Hürtgen in Front

Die Kölner Sechstage

In der vorletzten Nacht konnten in der Kölner Rheinlandhalle Rausch—Hürtgen ihre führende Position dadurch befestigen, daß sie auch gegenüber Rieger—Kroschel eine Runde gewannen. Wenn nicht im letzten Moment Zwischenfälle eintreten, ist den Kölnern der Sieg nicht zu nehmen. Sie fahren derart überlegen, daß ihnen kaum eine andere Mannschaft gefährlich werden kann. Die unzähligen Rundengewinne, die in der fünften Nacht erzielt wurden, fielen den einzelnen Paaren fast ausnahmslos leicht zu.

Kampflose Rundengewinne

Nach Aufhebung der Neutralisation am Mittwoch mittag umkreisten die Fahrer in ruhiger Fahrweise die Bahn. Gegen Ende der ersten Spurtserie kamen Krewer, Lemoine und Guerra heftig zu Fall. Das Rennen mußte einige Zeit neutralisiert werden. Alle drei Fahrer konnten jedoch dann das Rennen fortsetzen, es gelang sogar der Mannschaft Duray—Lemoine ziemlich kampflos zwei ihrer Verlustrunden aufzuholen. In den Spurts glänzten wieder die Gebrüder van Kempen mit fünf Siegen und Frankenstein, der dreimal als Sieger hervorging.

Nach 115 Stunden waren 2450 Kilometer bedeckt und der Stand: 1. Rausch—Hürtgen 141 Punkte. Eine Runde zurück: 2. Rieger—Kroschel 103 Punkte. Zwei Runden zurück: 3. Gebrüder van Kempen 292 Punkte. Drei Runden zurück: 4. Pijnenburg—Frankenstein 176 Punkte. Vier Runden zurück: 5. Dinale—Guerra 145 Punkte; 6. Ehmer—Tietz 99 Punkte. Sechs Runden zurück: 7. Ofzmella—Meyer 129 Punkte. Sieben Runden zurück: 8. Damm—Dumm 74 Punkte. Acht Runden zurück: 9. Duray—Lemoine 89 Punkte; 10. Krewer—Thollembeek 70 Punkte.

Der Verlauf der Abendstunden war vor fast ausverkauftem Hause sehr ruhig. Gegen Schluß der Abendwertung gab es einige Rundengewinne, doch nur für die schwächeren Mannschaften, wie Duray—Lemoine (2), Krewer—Thollembeek (2), Ofzmella—Meyer und Ehmer—Tietz. Als die Italiener Dinale—Guerra einen ernsthaften Vorstoß unternahmen, setzten Rausch—Hürtgen sofort nach und führten das Feld wieder heran.

Stand des Rennens um 22 Uhr am Mittwoch abend:

1. Rausch—Hürtgen 148 Punkte. Eine Runde zurück: 2. Rieger—Kroschel 107 Punkte. Zwei Runden zurück: 3. Gebrüder van Kempen 292 Punkte. Drei Runden zurück: 4. Frankenstein—Pijnenburg 190 Punkte; 5. Ehmer—Tietz 106 Punkte. Vier Runden zurück: 6. Dinale—Guerra 160 Punkte; 7. Ofzmella—Meyer 134 Punkte. Sechs Runden zurück: 8. Duray—Lemoine 89 Punkte; 9. Krewer—Thollembeek 81 Punkte; 10. Dumm—Damm 77 Punkte.

Neuyorker Sechstage-Rennen

Im Verlauf des dritten Tages gab es im Neuyorker Madison Square Garden vor ausverkauftem Hause wieder wilde Jagden, bei denen das Feld völlig durcheinander gewirbelt wurde. Die Helden dieser Jagden waren die Italiener Binda—Linari, die zur Spitzengruppe auflaufen konnten. Dagegen büßten Belloni—Richli und Dülberg—Buschenhagen drei Runden ein. Nach 52 Stunden waren 1673,723 Kilometer zurückgelegt und der Stand folgender: 1. Binda—Linari 80 Punkte; 2. Giorgetti—Broccardo 48 Punkte. Eine Runde zurück: 3. Peden—Croley 118 Punkte; 4. Charlier—Deneef 85 Punkte; 5. Spencer—Debaets 85 Punkte; 6. Hill—Horan 41 Punkte. Drei Runden zurück: 7. Lands—Grimm 61 Punkte; 8. Letourneur—Gumbretier 55 Punkte. Vier Runden zurück: 9. Belloni—Richli 85 Punkte; 10. Buschenhagen—Dülberg 44 Punkte. Sechs Runden zurück: 11. Mac Namara—Beckmann 82 Punkte. Acht Runden zurück: Walthour—Winter 40 Punkte.

Roth bleibt Europameister

Eder, Dortmund, geschlagen — Berufsboxen in Frankfurt a. M.

Die am Mittwoch abend in der Frankfurt-Sporthalle durchgeführten Berufsboxkämpfe, in deren Mittelpunkt die Europameisterschaft im Weltergewicht zwischen dem belgischen Titelverteidiger Gustave Roth und Gustav Eder, Dortmund, als Herausforderer stand, hatten trotz der niedrig gehaltenen Eintrittspreise nur etwa 3500 Zuschauer angelockt. Im einleitenden Qualifikationskampf der Halbschwergewichte zwischen Kreimes, Mannheim, und dem Berliner Eberhardt siegte der Süddeutsche in der dritten Runde mit k. o. Im Leichtgewichtstreffen konnte Zinndorf, Wiesbaden, gegen den Belgier van Bossel recht erfolgreich abschneiden. Der ziemlich unrein boxende Deutsche konnte bei seinen ständigen Angriffen durch die größere Schlagkraft den Belgier erschüttern, so daß dieser von der 4. Runde ab mehrmals zu Boden mußte. Van Bossel kam aber Dank seiner Fähigkeiten über die acht Runden und überließ Zinndorf nur einen überlegenen Punktsieg. Technisch hervorragende Momente gab es in der Bantamgewichtsrevanche des Hannoveraners Schiller mit dem Belgier Lemajeur. Trotz Gewichtsnachteile ließ sich Schiller von Beginn an die Führung nicht nehmen und beherrschte besonders von der vierten Runde ab seinen Gegner vollkommen, so daß er auch diesen Kampf als klarer Punktsieger beenden konnte.

Nach kurzer Pause traten sich dann um die Europameisterschaft im Weltergewicht der Verteidiger Gustave Roth, Belgien (130 Pfd.) und der deutsche Meister Gustav Eder, Dortmund (131 Pfd.) gegenüber. Der wenig aufregende Kampf ging über alle zwölf Runden und endete mit einem knappen, aber verdienten Punktsieg des Belgiers, der somit seinen Titel erfolgreich verteidigen konnte.

In der ersten Hälfte des Kampfes überließ der gut verbesserte Eder seinem Gegner die Kampfesführung und beschränkte sich zunächst auf die Defensive, so daß die ersten sechs Runden wenig interessant verliefen. Von der siebenten Runde ab ging Eder mehr aus sich heraus, holte langsam das verlorene Terrain auf und konnte die nächsten drei Runden ausgeglichen gestalten. Dann verschärfte Roth das Tempo, doch ging Eder mit und in den letzten beiden Runden war der Dortmunder der einwandfrei Bessere, aber den Punktvorsprung vermochte er nicht mehr einzuholen. Da Roth im Verlauf des Kampfes etwas unrein boxte, gab es bei Bekanntgabe seines verdienten Sieges ein Pfeifkonzert.

Was sie verdienten

Zahlen vom Carnera-Paolino-Kampf

Die Gesamteinnahme bei dem am Sonntag in Barcelona ausgetragenen Vorkampf zwischen Carnera und Paolino beträgt nach einer Pariser Meldung rund 700 000 Peseten (330 000 Mark). Paolino hat davon 65 000 Mark und der Sieger Carnera 50 000 Mark erhalten. Nach Abzug aller Unkosten dürfte für den Veranstalter Jeff Dickson, Paris, noch ein beträchtlicher

latgale gelegenen Kirche in den letzten Tagen die Beschießung mehrere Dörfer an der Landstraße Dünaburg-Leningrad durch Rote Artillerie beobachten konnte. Die durch die Beschießung entstandenen Brände waren bei Nacht weithin sichtbar.

Polizeibeamter durch Messerstiche getötet

Hamburg, 3. Dezember. (Drahtmeldung.) Etwa 250 Kommunisten, teilweise in roter Marineuniform, zogen heute abend durch den Alten Steinweg, wo ihnen mehrere Ordnungspolizisten entgegentraten, die mit Johlen und Beschimpfungen empfangen, zu Boden gerissen, geschlagen und getreten wurden. Inzwischen herbeigerufene Polizeiverstärkung mußte von den Gummiknüppeln Gebrauch machen. In der Nähe des Großneumarktes wurde mit Messern auf die Beamten eingestochen, wobei ein Polizeihauptmann einen Messerstich in den Leib und in den Zeigefinger, ein Revierkommissar Messerstiche in den Rücken und erhebliche Gesichtsverletzungen erhielt, während ein Polizeiwachtmeister durch Messerstiche in die Hauptschlagader getötet wurde. Die Kommunisten flüchteten schließlich und entkamen bis auf zwei im Schutze der Dunkelheit.

Zusammenstoß zwischen Eisenbahn und Straßenbahn - 28 Tote

Leningrad, 3. Dez. (Drahtmeldung.) An einer Eisenbahnüberfahrt ereignete sich heute ein Zusammenstoß zwischen einem Straßenbahnwagen und einem Eisenbahnzug. 28 Fahrgäste der



Nikolaus

Nikolaus komm' in unser Haus, pack' die schönen Sachen aus!
Stell' das Pferdchen unter'n Tisch, daß es Heu und Hafer frißt!

Spielwaren

1 Glockenroller mit großen Rädern . . **50** ₰

1 Porzellan-Kaffee-Geschirr mit Kinderbildern 95 **50** ₰

1 Eisenbahn mit Uhrwerk u. Schienen, im Karton . . . . . **95** ₰

1 Kippkarre rot lack. mit Filzpferd. auf Rädern . **1.50**

1 Stoff-Puppe mit Schlafaugen und Perücke **95** ₰

1 Pferdekopf-schaukel fein lackiert **3.95**

Papierwaren

Nikolaus-Teller farbig. m. Bild, Stück 15, 12, 10, 8 **5** ₰

Nikolaus-Düten und -Konfektbeutel 28, 15, 10 **5** ₰

Nikolaus-Masken . . . . . Stück 75, 50, 25 **10** ₰

Nikolaus Ruten natur 8 Pfg., Gold und Silber **12** ₰

Lederwaren

Kinder-Handtäschchen mit Bügel . . 85, 65 **50** ₰

Kinder-Einkaufs-beutel Stern-Form echt Leder **1.00**

Kinder-Beutel mit Reißverschluß, farbig **1.95**

Kinder-Koffer farbig, sortiert, mit Schloß **95** ₰

Bijouterie

Kinder-Halsketten buntfarbig 95, 75 **50** ₰

Kinder-Ringe „800" Silber . . . . . 95 85 **45** ₰

Kinder-Wäsche

Mädchen-Hemden Achselschl. m. Festongarn. Gr. 35 jede weitere Größe 10 Pfg. mehr **48** ₰

Kinder-Röckchen leicht anger., Ia. Qual., Lg. 50 jede weitere Größe 20 Pfg mehr **1.85**

Schlafhöschen Trikot anger. in hellen Farben . . Größe 60 jede weitere Größe 40 Pfg mehr **3.90**

Strümpfe

Kinder-Strümpfe reine Wolle, regulär gestr., Gr 0 jede weitere Größe kl. Steigerung **58** ₰

Kinder-Gamaschen reine Wolle, teils m. Knöpf., Gr. 1 **80** ₰

Ein Posten Herren Socken mit kunstseid. Effekten . . 95, 78 **50** ₰

Damen-Strümpfe K'seide m. Wolle u. Flor platt., 1.95 **95** ₰

Schuhwaren

Kamelhaar-Schnallenstiefel für Kinder . . Gr. 23-26 **90** ₰

Kamelhaar-Ohrenschuhe für Kinder, mit guter Ledersohle Gr. 22/24 **1.25**

Feinfarb. u. braun echt Chevr. Kinder-Stiefel m. Fleck Gr 20-22 **2.95**

Wollwaren

Knaben-Sweater platt, sehr strapazierfäh. Gr. 40 **2.95**

Kinder-Pullover mit Kragen und Gürtel . Gr. 40 **2.95**

Knaben-Anzüge Wolle platt., prakt. Farb. Gr. 55 **3.90**

Kinder-Pullover Reißverschl., reiz. Dessins Gr. 3 **4.50**

Kinderwesten mit Russenbord und Bordüre, beste Qualitäten . . . . Gr. 45 **6.90**

Handschuhe

Strick-Handschuhe für Kinder, reine Wolle, Größe 3 jede weitere Größe 5 Pfg. mehr **45** ₰

Kind.-Stoffhandschuhe imit. Leder, alle Größen . Paar **95** ₰

Baby-Fausthandschuhe reine Wolle, weiß u. farb. alle Gr. **45** ₰

Kinder-Schirme

Schirme für Knaben und Mädchen, solide tragfähige Qual., hübsche Griffe **1.95**

Mädchen-Schirme in gestreift und einfarbig, mit netten Cell.-Griffen **2.95**

Tischwäsche

Servietten gute Qual weit unter Preis . . 30, 23 **15** ₰

Tischtücher volle Größe, bekannt gute Qualitäten . . . 3.75, 2.95 **1.90**

Panama- u. Zephirdecken vorzügliche Qualität, volle Größe 2.75, 2.25 **1.90**

Tee-Gedecke mit 6 Servietten, 130/160 cm hervorragende Qualitäten . 6.90 **5.90**

Taschentücher

Taschentücher für Kinder, m hübsch. Bildern 15, 12 **8** ₰

Kinder-Taschentücher mit bunten Zäckchen . 25 **22** ₰

Freitag ist unser Haus von morgens 8.30 Uhr bis 12.30 Uhr, nachmittags von 3 Uhr bis 8 Uhr geöffnet.

Aisberg
Gelsenkirchen Akt.-Ges.

Du lachst Dich kaputt!!

Dieser etwas drastische volkstümliche Ausdruck ist am Platze für die

Lustigen Bildergeschichten

von W. Busch.

Ein herzerfrischender Humor in Wort und Bild sprudelt aus diesen Büchern. Folgende Titel sind lieferbar:

1. Naturgeschichtliches Alphabeth
2. Schöpfungsgeschichte
3. Diogenes und die bösen Buben
4. Die feindlichen Nachbarn
5. Der hastige Rausch
6. Allotria
7. Der hohle Zahn
8. Aus früher Zeit
9. Der Virtuos
10. Das warme Bad
11. Das Rabennest
12. Die Maus und andere Bildergeschichten

Wir liefern diese „Busch"-Bücher, solange unser Vorrat reicht, zum

Vorzugspreise von 75 Pfennig pro Band.

Bestellungen erbitten wir durch die Zeitungsboten oder direkt an

Volksbuchhandlung Gelsenkirchen,
Ringstraße 33

Wörishofener Gicht- und Rheuma-Tee
allein echt
Wörishofener Kräuterhaus
Hochstr. 24
Ecke Neustraße

Gebrauchsmuster Warenzeichen
PATENTE
erwirkt u. verwertet Ingenieurbüro
C. Micheis
Gelsenkirchen
Neustr. 24
Telefon 24221

Berücksichtigen Sie beim Einkauf unsere Inserenten

Freibank.
Freitag v. 8-11 Uhr
Nr. 627—980

Freibank
im fr. Schlachthofgebäude Buer
Freitag, von 9-11 Uhr
Nr. 1691—1940
Schlachthofverwaltung.

Gelsenkirchen.

Mahnung.

Die bis zum 1. ds. Mts. fällig gewesenen u. rückständig gebliebenen Schulgelder:

1. Schulgeld für die höheren Lehranstalten für Oktob.—Dezbr. 1930,
2. Schulgeld für die Mittelschule für Oktober-Dezember 1930,
3. Schulgeld für die Handelsschule für Oktober—Dezember 1930,
4. Schulgeld für die Drogistenfachschule für Oktober—Dezember 1930,
5. Schulgeld für die Gewerbeschule für Oktober-Dezember 1930,
6. Schulgeld für die Mädchengewerbeschule für Oktober—Dezember 1930

sind innerhalb 3 Tagen bei der städtischen Steuerkasse, sowie den Hebestellen in den Stadtteilen Buer und Horst einzuzahlen, andernfalls unverzüglich das Verwaltungszwangsverfahren durchgeführt werden muß.

Gelsenkirchen, den 2. Dezbr. 1930.

Städtische Steuerkasse und Steuer-Hebestellen in den Stadtteilen Buer und Horst als Vollstreckungsbehörden.

Tischspiele für das Heim

Ein Geschenk-Artikel, der immer Freude bringt.

Wir empfehlen:

Das Spielmagazin, 8 beliebte Tischspiele in einem Karton. . . . Preis Mk. **5.50**

Schach und Mühle, 2 alte beliebte Spiele . . . . . Preis Mk. **1.85**

Halma, interessantes Brettspiel. Preis Mk. **1.45**

Der gute Schupo. Dieses Spiel lehrt „spielend" die Verkehrsregeln und Gefahren der Straße. Neu! . . Preis Mk. **1.75**

Mühle und Dame. 2 beliebte Brettspiele. . . . . Preis Mk. **0.95**

Mensch ärgere Dich nicht. Würfelspiel. . . . . Preis Mk. **0.95**

Der schwarze Peter, amüsantes Kartenspiel. . . . . Preis Mk. **0.45**

Sport-Quartett, Sport-Spiel mit Karten. . . . . Preis Mk. **0.55**

Silhouetten-Schneiden. Ein Beschäftigungsspiel, nach Fröbel. . . Preis Mk. **2.70**

Papierfalten. Ein Beschäftigungsspiel, nach Fröbel. . . . . Preis Mk. **2.70**

Sämtl. Spiele können durch Zeitungsboten bestellt werden. — Wir legen auf Wunsch die Spiele bis vor Weihnachten zurück.

VOLKSBUCHHANDLUNG
Gelsenkirchen **Ringstraße 33**

Danksagung.

Für die bewiesene Teilnahme am Tode meines lieben Gatten, unseres guten Vaters und Großvaters, sagen wir allen Freien Vereinigungen, sowie den Rednern für die kraftspendenden Worte unseren herzlichsten Dank.

Frau Wwe. Gustav Dresp
nebst Familie.



Gilt nicht für Anzeigen. Die bringen Geld!

Trau-Ringe
in großer Auswahl stets vorrätig bei
Bäumer & Cie., Gelsenkirchen.
Reparaturen an Uhren und Goldwaren werden gut und billig ausgeführt.